Med. 100
[illegible] 8230.
A. vet. 161 e

Dpe

<36618545560013 S

<36618545560013

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
praktischer
Abhandlungen
von verschiedenen
Krankheiten
der
Pferde und Schaafe
wie auch der allgemeinen
Hornvieh-Seuche
nebst dagegen dienlichen
Fürsehungs- und Heilungsmitteln.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Nürnberg,
verlegts Johann Adam Stein,
1785.

A. vet. 161 e

Ad Bibl. Acad. Land.

UBM abgegeben

BSB MÜNCHEN

T 94166

Abhandlung
von
einigen allgemeinen
Krankheiten der Pferde,
aus
eigenen Erfahrungen, und Prüfungen
geschrieben
von

Leopold Freyherrn von Hartmann,

des Königlich-Schwedischen hohen Vasa-Ordens Ritter, Sr. Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalz adelichen geheimen Rathe, Sr. Herzoglichen Durchleucht zu Würtenberg wirklichem Kämmerer, churfürstlich-bayerischem Regierungsrathe, und beständigem Vicepräsidenten der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, verschiedener hohen Academien, und Gesellschaften Mitgliede.

Fructus enim Ingenii tum maximus accipitur, cum in Proximum quemque confertur.

Cicero.

Themistocles wurde von den zur unsterblichen Gedächtniß des verdienstvollen Miltiades errichteten Sieges-Zeichen aus dem sanftesten Schlafe gestöret, und wandelte voll der rühmlichsten Unruhe in nächtlicher Stille um dieselben herum: wodurch er auch zu gleich grossen Thaten angefeuert, begeistert, und beseelet wurde.

Wie sehr, und mit welcher warmen Sehnsucht wünschte ich vielen meiner Mitbürger, und Zeitverwandten das edle Gefühl des Themistocles, auch die regen Empfindungen, und erhabenen Triebe dieses großen Mannes, dessen nacheiferender Geist in dem Tempel des Nachruhmes ein ewig grünendes, und unzerstörliches Denkmal seyn wird. — Wie schnell würde sodenn die Trägheit jener Leute von selbst ver-

schwinden, welche sich mit den ihnen angebohrnen Bequemlichkeiten begnügen, und unbekümmert für ihre Mitbürger, und Nachkömmlinge ihre Tage unwürdig dahin leben: *) auch nicht die geringste edle Begierde fühlen, von der so unbeschreiblichen Menge noch ganz verborgener Dinge der Natur neue, und gründliche Entdeckungen zu machen, folglich dieselben zum allgemeinen Nutzen ersprießlichst anzuwenden, und ihre erhaltene Kenntnisse gedeilichst dadurch auszubreiten.

Die Beschwerlichkeit des Nachsinnens, — die Seltenheit des ausgearbeiteten Witzes, — die freywillige Armuth an Erfindungen, — die Niedrigkeit des Geistes versenken viele Leute in eine unächte, verabscheuungswürdige Schlafsucht, und unterdrucken die gährenden Säfte wohlthätiger Denkungsart. — Das auserlesenste Genie wird manchmal in seinem ersten Keime erstickt, und, leider! durch das unedle Beyspiel anderer Taugenichts, und ausgedünsteter Müßiggänger gleich von einem gewaltigen Strome zur nämlichen gefühllosen Unthätigkeit dahin

*) Für solche Leute gehört die Grabschrift. Er lebte. – Er aß, – und starb.

dahin gerissen. — Selbst die gütige Natur schämet sich gleichsam einer Menge der Gaben, welche sie dem Menschen (diesem von dem Höchsten Seyn mit dem vorzüglichen, unschätzbaren Geschenke der Vernunft ausgezierten Geschöpfe) fast bis zur Verschwendung mitgetheilet hat, da sie derselbe in manchem Staate so wenig, und selten vollkommen zu gebrauchen trachtet, minder durch nützliche Entdeckungen, und wesentliche Anwendungen gedeilich auszubreiten suchet.

Ohne den erhabenen Trieb, der Nachwelt nützlich zu seyn, würden unsere Voraltern, (selig, und gesegnet seyen ihre morsche Gebeine!) nie zu jenen allgemeinnützlichen Entdeckungen gelanget seyn, die sie uns in ausgebreiteten Kenntnissen als Früchte ihres unermüdeten Witzes, und unbegränzten Fleißes hinterlassen haben. — Und wie viele ersprießliche Dinge, und noch unbekannte Wissenschaften müssen aus Mangel unsers Eifers, auch erforderlichen Nachsinnens annoch verborgen liegen, und gleichsam für verlohren gehalten werden!

Nach so vielen von mir bereits ausgearbeiteten landwirthschaftlichen Gegenständen habe ich das edelste der Thiere, das Pferd nämlich, welches allen Ständen, dem Bauer wie dem Edelmanne, dem Bürger wie dem Hofmanne, dem Gelehrten wie dem Staatsmanne, vorzüglich aber dem Soldaten unentbehrlich ist, nicht von meiner Sorge ausgeschlossen lassen können. — Ich habe in dieser Rucksicht viele Jahre hindurch Begriffe gesammelt, solchen nachgedacht, die gehörigen Mittel selbst angewandt, und mühsamst erprobet, folglich dadurch einige hauptsächliche Fehler entdecket, *) welche in diesem Fache hier zu Lande immer begangen werden: und wodurch man der Pferdzucht sowohl, als der Heilung ihrer allgemeinen Krankheiten, und täglich sich äußernden Zufäl-

*) In gegenwärtiger Abhandlung werde ich also nur einige hauptsächliche Fehler, und Zufälle, auch die zu brauchenden, erprobten, und untrüglichen Mittel entdecken: denn von allen Fehlern, innerlichen, und äußerlichen Krankheiten, und Zufällen zu schreiben würde ein Ueberfluß seyn; weil wir in diesem Fache bebereits die herrlichsten, und unverbeßerlichsten Schriften besitzen.

Zufälle so manche tiefe, und schädliche Wunde schlägt. *)

Seit jenem glüklichen Zeitpunkte, daß man in Bayern, durch die Sorge unsers weisesten Beherrschers, und mittelst der erhabenen Großmuth der hochlöblichen Landschaft belebet, sich ganz besonders auf die Erzeugung schöner Pferde begiebt, zu diesem Ende in verschiedene Gegenden jährlich die auserlesensten, besten, in und ausländischen Hengste zum Beschellen abschicket, und denjenigen Leuten, welche die schönsten jungen National-Pferde erzügeln, goldene, und silberne Medaillen zur Belohnung, und Ermunterung austheilet; seit jenem glücklichen Zeitpunkte, sage ich, sieht man die Vorurtheile verschwinden, als ob man nicht in unserm Vaterlande auch die schönsten Pferde erzeugen, folglich bey anhaltendem Eifer nach Verlaufe einiger Jahre

*) In äußerlichen Zufällen habe ich nun seit zwey Jahren viele weitere, in dieser Abhandlung noch nicht bemerkte, glückliche Kuren mit gedeilichstem Erfolge angewandt, welche ich seiner Zeit, wenn sie durch fernere untrügliche Erfahrungen gänzlich geprüfet sind, mit seliger Menschenliebe mitzutheilen unermangeln werde.

diesen auserlesenen Zügel allgemein machen könnte.

Allein, so nützlich, und erhaben diese edelsten Gesinnungen, und ersprießlichsten Absichten sind, eben so unvorsichtig handeln die mehresten Landwirthe dadurch, daß sie ihre junge Pferde schon im zweyten, und dritten Jahre einspannen, oder wenigstens zur Feldarbeit gebrauchen. — Da man doch ein Füllen vor dem vierten Jahre, wenn man anders ein herrliches Wachsthum erhalten will, mit aller Arbeit, besonders aber mit schweren Fuhren, oder mit dem Reuten gänzlich verschonen soll. — Denn das Kreutz, und die Knochen sind noch zu weich, die Pferde bekommen dadurch öfters einen tiefen Rucken, erhalten einen, nach meiner vielmaligen bey dem Zureuten junger Pferde vorgenommenen Probe wankenden Gang, schwache zum Stolpern geneigte Füße, erleiden Verletzungen, werden an dem Wachsthum gehemmet, und der Körper selbst erhält machmal die unförmlichste Bildung.

Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich hier zu Lande von diesem allgemeinen Fehler reinigte, der so viele Pferde schon in

ihren

ihren ersten Jahren zu Grunde richtet, und die Hoffnung entzieht, gute, starke, und dauerhafte Pferde in dem ganzen bayerischen Staate zu erzügeln. — Der Schaden, welcher dadurch verursachet wird, ist von außerordentlicher Größe: — und so lange man dieser verderblichen Gewohnheit nachgehen wird, eben so lange werden wir uns nicht zu getrösten haben, daß unsere Pferdzucht die Vollkommenheit erreichen könne.

Ein weiterer unendlich großer Fehler ist es, daß man die Heilung der Pferde solchen Leuten *) anvertrauet, welche nicht die geringste Kenntniß von der Physiologie, das ist, von der Einsicht in den Bau der thierischen Körper besitzen, noch minder aber das geringste von der

*) In meiner Abhandlung: Von den Unfällen, und Krankheiten der Schaafe, habe ich den redlichen patriotischen Wunsch geäußert, daß man auf hohen Schulen, so wie in vielen weisen Staaten bereits geschieht, die öffentliche Lehre der Vieharzney-Wissenschaft zum vorzüglichen Gegenstande studierender Jugend machen sollte. – Diesem allgemeinnützlichen Collegio müßten aber auch alle Land- und Hauswirthe, Bader, und Schmiede beywohnen dürfen.

der Pathologie, oder gegründeten Kenntniß der Krankheiten verstehen, folglich unvermögend sind, jene Umstände zu beurtheilen, welche den Bau der thierischen Körper zerstören, die erforderlichen, natürlichen Bewegungen unterbrechen, aufhalten, oder zu heftig antreiben. — Die Semiotik, oder die Wissenschaft durch die äußerlichen Zeichen auf die Gesundheit, oder Krankheit zu schließen, ist dabey ferner, da sich die Thiere nicht klagen können, eines der nothwendigsten Stücke, ohne welches der Erfolg unsicher gebrauchter Arzney-Mittel nur von einem blinden Ohngefähr, und einem blossen Gerathewohl abhängt: und ohne welche man die Therapie, das ist, die Kunst die Arzneyen, und Hülfs-Mittel den kranken Körpern zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit geschickt beyzubringen, niemals vernünftig anwenden wird.

Damit nun aber bey jedem Pferde die erforderlichen, und gehörigen Mittel in nützlichem Grade mit sicherem, und glücklichem Erfolge gebrauchet, auch daher klar eingesehen werden könne, wie, und woher die innerlichen Haupt-Krankheiten dieses so edlen Thieres zu entspringen

gen pflegen, so muß ich vorzüglich die Natur, und Eigenschaften der Pferde entdecken.

Die Pferde sind von einer ausnehmend hitzigen Eigenschaft, ihre Ausdünstung, oder Schweiß ist so zäh, daß er sich als ein weißer Schaum auf der Haut zeiget, so wie überhaupt alle Säfte bey den Pferden vorzüglich zäh sind. —

Die Zergliederung verstorbener Pferde beweist es, daß von der Speise derselben, als Haber, Heu, und Stroh in dem Magen selten etwas lange, und in überhäufter, großer Menge zurück bleibe, weil durch ihre natürliche, schnelle, innerliche Bewegung, und daher sehr geschwind wirkende Verdauungs-Geschäfte die irdischen, salzigten, schwefeligten, und oeligten Theile unverzüglich in das Geblüt gebracht werden. — Eben daher ist ihre Ausdünstung, und Schweiß so zäh, als merklich, und sichtbar, zumal die schnelle Verdauung, vermöge der natürlich geordneten Wirkung, und Wärme ihrer Körper, der genossenen Speise nicht hinlängliche Zeit läßt, länger in dem Magen zu bleiben, und sich in dünnere Säfte nach und nach aufzulösen. — Die weiseste Natur hat also dem innerlichen Baue der Pferde die

Werk-

Werkzeuge nicht gegeben, wodurch dieselben zum Brechen bewogen werden können. — Alle Brechmittel sind daher nicht allein vergebliche Anwendungen, sondern sie machen die Pferde auch, da sie mit gewaltiger Heftigkeit unnütz auf den Magen wirken, außerordentlich krank, und verursachen denselben statt gedeilicher Wirkung ein sehr schädliches Schwitzen, Beängstigungen, und gefährliche Abmattungen.

Da nun in dem Magen der Pferde kein fetter, und zäher Schleim, wie bey dem Menschen, und einigen andern Thieren gesammelt zu finden ist, so dürfen auch weder zu viele säuerliche, und verzehrende Mittel, noch zu viele oeligte Sachen gebrauchet werden. — Denn die Ersten ziehen die Glandeln, oder Drüsen des zur gehörigen Verdauung nöthigen Magensaftes zu sehr zusammen, und die oeligten Mittel verstopfen dessen subtile, oder zärtere Gänge, und machen solche zu schlapp. — Beyde diese Mittel verhindern dadurch den Zufluß, und die schnelle Wirkung des Auflösungssaftes, welcher nach der Anweisung der Natur zur Zubereitung gedeilicher Verdauung bey den Pferden so unentbehrlich ist.

Man

Man muß daher mit den Pferden, und derselben Kuren recht vorsichtig, und mit vielem Bedachte umgehen, auch einem Pferde weder viele säuerliche, und verzehrende, noch viele oeligte Mittel, niemals aber zum Brechen bewegende Arzneyen reichen; weil die Natur diesem Thiere zur Heilung, und Herstellung der Gesundheit andere Wege nach der Disposition, oder Anlage seines Körpers verordnet hat, und zwar durch Ausleerung der Eingeweide, welche dennoch niemals nach meiner vieljährigen Erfahrung durch Purgiermittel, sondern allezeit durch Klystiere bewirket werden soll.

Die Purgiermittel sind den Pferden fast allezeit schädlich, weil ihre Gedärme nicht so wie bey dem Menschen beschaffen sind, um in gehöriger Schnelle zu wirken, zumal der Weg, welchen die Purganz zu gehen hat, ehe sie an denjenigen Ort gelanget, wo sie eigentlich ihre gedeiliche Wirkung verrichten soll, von solchem zu weit entfernet ist; folglich gehen die Purgiermittel größten Theils in das Geblüt über, ohne auf die Gedärme recht nützlich wirken zu können: — da dieselben doch bloß dazu dienen

sollten,

sollten, um die in dem Körper steckenden, ungesunden Säfte nach den Gedärmen hinzuziehen, und dadurch auszuleeren.

Ferner ist zu bemerken, daß die Purgiermittel nach meiner vielmaligen Erfahrung wenigstens zweymal 24 Stunden in dem Pferde bleiben, ehe sie ihren Ausgang verrichten, welcher jedennoch aus folgenden Ursachen nicht vollkommen bewirket werden kann. — Denn die Medicin muß viel zu lange in den Falten des Zwölffinger-Darmes, und in den Krümmungen des Nüchter-Darmes verweilen, bevor dieselbe eine Entleerung zu verrichten vermögend wird. — Dadurch entstehen Bauchschmerzen, Beängstigungen, Entkräftung, und Eckel zum Essen, und das Pferd wird solchergestalten zurücke geschlagen, daß es sich lange Zeit nicht gänzlich erholen kann. — Weil nun die Purganz zu lange Zeit erst gehörter maßen in gemeldten Gedärmen bleibt, ehe sie wirket, ihre Kraft aber der Natur zuwiderläuft, und sie derowegen zur Ausleerung reißet, welche sie vollkommen zu bewerkstelligen nach der Anlage des Körpers unvermögend ist, so muß dieselbe natürlicher Folge nach mit andern guten Nahrungs-

rungs-

rungs-Säften durch die Galle unter die Zubereitung des Chylus vermischet werden, und in das Geblüt übergehen, auch also verschiedene Unordnungen anstellen.

Die Entleerung der Unreinigkeiten, und andern schädlichen Gezeuges läßt sich solchemnach bey dem Pferde durch öfters wiederholte Klystiere am nützlichsten bewirken, zumal die weiseste Natur die Wege zu diesem Mittel nach der Anlage ihrer Körper ersprießlichst eröfnet zu haben scheint.

Da die Klystiere *) bey den Pferden mir immer in verschiedenen Fällen, und Krankheiten die ersprießlichsten, sichersten, und besten Dienste geleistet, auch dieselben zur gänzlichen Genesung befördert haben, so finde ich mich verpflichtet, am Ende meiner Abhandlung zum allgemeinnützlichen Gebrauche alle Klystiere bey-

zurü-

*) Der gewöhnliche schändliche Handgriff der Schmiede, in verschiedenen Zufällen den angesammelten Mist aus dem Mastdarme der Pferde herauszuholen, ist gänzlich zu verwerfen, weil dadurch nicht allein die schädlichsten Verletzungen, sondern auch die gefährlichsten Entzündungen in dem Mastdarme verursachet werden können.

zurücken, welche ich ordentlich geprüfet habe, und deren viele wir den edeln, 30 jährigen Erfahrungen, und der erleuchten Erfindungs-Kraft unsers würdigsten Mitgliedes, des durch seine in der Roßarzney-Wissenschaft herausgegebenen Bücher so sehr berühmten, und bekannten Freyherrn von Sind, Churköllnischen Obersten der Cavallerie, und ersten Stallmeisters zu verdanken haben.

Was nun aber den in einigen Fällen noch anzuwendenden innerlichen Gebrauch der Arzneyen bey den Pferden betrift, so werden alle Mittel zum gedeilichsten, und bequemlichsten in Latwergen versetzet, welche die Pferde, weil dieselben mit Honig angemachet werden, allemal am liebsten, und leichtesten nehmen: da hingegen ein Pferd, wenn es schon zween, oder drey Tränke bekommen hat, scheu wird, sich gerne widersetzet, und man sohin jederzeit Gewalt anwenden muß, um das Maul zu öfnen, welches Verfahren dem kranken Thiere unmöglich dienlich seyn kann.

Die Pulver zu brauchen ist ebenfalls nicht rathsam, weil die Pferde solche nicht fressen wollen. — Man muß dieselben also in etwas

ein-

einwickeln; (denn anders kann man sie ihnen nicht gänzlich beybringen,) und mit einer Ochsen-Nerve in den Hals einstoßen: dadurch können aber ganz leicht die am Anfange des Schlundes herum befindlichen, sehr zarten Theile verletzet, und zu gefährlichen Entzündungen Anlaß gegeben werden.

Bey sich ereignenden zähen, und scharfen Krankheiten hingegen, wo die dringende Noth eine schnelle Hülfe durch dienliche Arzneyen fodert, muß man solche Mixturen brauchen, worinn die Materien zu eilfertigen Verrichtungen enthalten sind.

Da sich nun bey heutigen aufgeklärten Tagen viele Aerzte, und andere in der Arzney-Wissenschaft erfahrene Leute auf die Heilung kranker Thiere rühmlich, und nützlich zu begeben anfangen, so will ich hier zur mehrern Erleichterung die Dosis, oder gehörige Menge der dem Viehe zu gebrauchenden Medicin entdecken: — welcher Vorschrift um so sicherer bey allen Arzneyen, und Klystiren gefolget werden darf, als ich dieselbe durch vieljährige Erfahrungen geprüfet, auch gewiß und untrüglich gefunden habe.

Wenn man nämlich zum Beyspiele einem kranken Menschen 6 Tropfen von einem Balsame, oder Essenz, 6 Quintgen von einem Pulver, oder einer Wurzel, und 6 Grane von einem andern Mittel brauchet, so giebt man einem einjährigen Füllen eben so viel, — dem zweyjährigen 9, — dem dreyjährigen 12, und dem vierjährigen Pferde 18 Theile, folglich dem letzten um zwey Drittel mehr als dem Menschen. *) — Diese Dosis muß in allen Stücken, welche man zur Zusammensetzung einer Arzney, oder Klystier brauchet, nach den Jahren der Pferde, aufs genaueste beobachtet werden, damit die Medicin bey den jüngern nicht zu heftig, bey den ältern, und erwachsenen aber nicht zu wenig wirke. **)

Einer

*) Bey dem Hornviehe hat es gleiche Beschaffenheit. – Dem Schaafe giebt man aber, wenn man dem Menschen 6 Quintgen reichet, nur 4, – dem Schweine hingegen, wenn es über 3 Jahre hat, um ein Quintgen weniger als dem Menschen.

**) Man bemerke wohl, daß alle in dieser Abhandlung angeführte Medicinen, und die im Anhange befindlichen Klystiere für vierjährige Pferde eingerichtet seyen: wer also diese Arzneyen

Einer der weitern größten Fehler ist es, wenn man, (wie hier zu Lande, leider! sehr oft geschieht,) den Pferden die Tränke, oder Arznenen durch die Nase eingießt. — Sehr viele Schmiede, und Abdecker bedienen sich dieser höchst gefährlichen Unternehmung, ohne den großen dadurch jederzeit entspringenden Schaden einzusehen, und zu beurtheilen. — Diese Leute wollen nach ihrer dummen Meynung die Arzney vermuthlich in den Magen des Pferdes bringen, wo dieselbe gehörig wirken, und dadurch die in dem Körper steckenden, ungesunden Säfte austreiben, folglich die Krankheit heilen soll. — Aus welcher Ursache wollen aber diese unwissenden, und grausam verfahrenden Barbaren mittelst des Einschüttens durch die Nase einen solchen unvernünftigen Umweg nehmen, der mit dem Magen keine Verständniß hat, und nur zum Aus- und Einlassen der Luft in die Lunge geordnet ist. — Der größte Theil der Arzney wird auf diese Weise durch die Luftröhre an die benachbarten Theile der Lunge ge-

neyen jüngern Pferden brauchet, der halte sich an meine hier vorgeschriebene richtige Dosis.

gossen, wo solcher natürlicher Folge nach, besonders, wenn die Medicin hitzig ist, Entzündungen, Fäulnisse, und andere Schäden anrichten, auch die Pferde öfters, da vieles von der Medicin durch die Gewalt des Gußes selbst in die Lunge dringen kann, in Gefahr zu ersticken setzen muß. — Ich habe bey diesem schädlichen Unternehmen bemerket, daß die Pferde nach einem durch die Nase erhaltenen Guße wegen zu heftiger Wirkung auf die Lunge, wenn auch sonst keine andere gefährliche Folgen entstanden sind, fast immer mit schwerem Athem behaftet verblieben seyn.

Besonders hat die gütigste Natur den Pferden den Weg des Urines, oder Harnes günstig gemachet, um dadurch alle dem Geblüte unanständige, und widrige Theile ersprießlich abzusondern, und gedeilich auszuführen. — Wenn sich daher eine Verstopfung des Harnes zeiget, so werden die Pferde außerordentlich krank, und man muß augenblicklich zu helfen trachten, damit nicht andere gefährliche Zufälle, sonderlich das Darmgicht daraus entstehe. — Ich habe vielen Pferden gleich im Anfange der Krankheit dadurch geholfen, daß ich sie in einen

Schaaf-

Schaafstall führen lassen, wo dieselben sodenn durch die von dem Schaafmiste häufig aufsteigenden flüchtigen, salzichten Theile zum Stallen bewogen worden sind. — In Ermanglung eines Schaafstalles ist Nichts so dienlich, und untrüglich, als folgendes von mir vielmal glücklich erprobtes Mittel. — Man schneidet dem Pferde von jeden an den 4 Füßen befindlichen Warzen ein kleines Stückgen hinweg, und giebt solche dem Pferde auf einem mit Salze bestreuten Brode zu fressen. — Der auf gleiche Weise vorzunehmende Gebrauch des Hirschsenns ist ein ohnedas sehr bekanntes, nützliches Mittel.

Die Zufälle des beschwerlichen, oder zurückegeschlagenen Harnes entstehen von verschiedenen Ursachen, hauptsächlich aber durch eine Verschleimung in den Harngängen. — Wenn erst angeführte Mittel zu schwach sind, und es mit diesem Unfalle schon zu weit gekommen ist, so muß man einige Male nach einander lindernde, und erweichende Klystiere geben, wovon in meinem Anhange die oft von mir erprobten gedeilichen Vorschriften zu finden sind.

Wenn Krämpfungen bey dieser Krankheit sich äußern, so kann man das von mir ange-

führte dritte harntreibende Klystier mit Nutzen gebrauchen, demselben abes jedesmal 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur beysetzen, auch 9 Theile Althäensalbe mit einem Theile Kampfer vermischen, und solche auf die Gegend der Nieren, und um die Geburtsglieder öfters herum wohl einreiben. — Ich habe ebenfalls öfters ein halbes, bis ganzes Quart weißen Weines auf einmal mit bestem Erfolge durch das Maul eingegossen.

Wenn sich aber die Verhaltung des Harnes mit einer Darmgicht*) verbindet, so ist es einer

*) Die Kennzeichen der Darmgicht sind. – Das Pferd wirft sich aus Heftigkeit der Schmerzen öfters zu Boden, wälzt sich auf der Erde herum, springt wieder auf, sieht mit dem Kopfe nach dem hintern Leibe, als dem Orte, wo es den Schmerzen leidet, hauet, und schlägt mit den Füßen darnach. – Diese gewaltigen Bewegungen, und die außerordentlichen Schmerzen in den Gedärmen erwecken starken Schweiß, und meistens ein heftiges Fieber mit rothen, entzündeten, traurigen Augen, trocknem Maule, abwechselnden bald kalten, bald heißen Ohren, Flankenschlagen, und einem bisweilen unordentlichen, und aussetzenden Fieberpulse. – Die Untersuchung der Puls

einer der gefährlichsten Zufälle, und ein Pferd kann in kurzer Zeit daran sterben.

Diese Krankheit entsteht meistens aus einer bis zu den Gedärmen übergehenden Entzündung der Werkzeuge, welche den Harn absondern, und ausleeren. — Man muß sich dabey aller innerlichen, harntreibenden Mittel vollkommen enthalten, weil man durch dergleichen hitzige Arzneyen Entzündungen veranläßt, oder die schon vorhandenen vergrößert, auch die Krankheit, ohne im geringsten zu helfen, immer schlimmer machet; zumal die Harngänge, und Wege in diesem Zufalle verschleimet sind: folglich müssen, da der Harn wegen dem Schleime nicht durchkommen kann, die hitzigen harntreibenden Arzneyen ebenfalls in dem Körper zurücke bleiben, und die Anlage zu Entzündungen vergrößern.

Pulse geschieht am sichersten, und bequemsten an einer Pulsader, welche zwischen dem Auge, und dem Ohre etwas nach dem Halse zu liegt, auf welche man, ohne die Ader zu drucken, ein paar Finger gelinde aufleget, und also die Bewegung, und den Schlag dieser Ader genau erforschet.

Es sind also einige Aderlässen vorzunehmen, und beständig erweichende Klystiere zu brauchen, besonders das dritte in meinem Anhange befindliche urin- oder harntreibende Klystier, dem man 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, und zwey Loth aufgelöster venedischer Seife beysetzen soll. — Durch die Harnröhre kann man einige Male leichtes Kalkwasser, mit aufgelöster Seife vermischet, einspritzen.

Wenn ein Pferd bey der Darmgicht abwechselnd eine etwas längere Zeit Ruhe genießt als sonst, und denn auf einmal wiederum aus Schmerzen zu springen anfängt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Darmgicht von den in den Gedärmen nagenden Würmern verursachet werde. — Nebst der Aderläße, und harntreibenden Klystieren muß einem solchen Pferde ein paar Loth gepulverter Rheinfahren-Saame *) (Semen Tanaceti) im Wasser eingegeben werden.

Wenn

*) Viele vernünftige Landwirthe haben die Gewohnheit jährlich einige Male das Rheinfahrenkraut frisch, oder getrocknet, oder auch den Saamen davon ihren Pferden unter

Wenn mit der Darmgicht ein heftiges Fieber verbunden ist, muß nebst wiederholter Aderläße, und österem fleißigen Klystieren dem kranken Pferde innerlich alle 4 Stunden ein Quintgen Spiritus Nitri Dulcis (süßer Salpeter-Geist,) mit 10, bis 20 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur in einem Glase Wasser vermischet, durch das Maul eingegossen werden.

Wenn aber die Darmgicht aus verhaltenen Winden entsteht, *) welches man an dem Knurren der Winde in den Gedärmen leicht erkennet, so darf man dem Pferde unbedenklich anderthalb Loth Theriak mit einem halben Quart Wein vermischet eingeben, auch nebst der Aderläße, und dem wiederholten Gebrauche des von mir unten angeführten, unverbeßerlichen, Wind austreibenden Klystiers solches zur gelinden Bewegung langsam spatzieren führen lassen.

ter dem Futter zu geben, und verhüten durch dieses leichte, an sich selbst unschuldige Mittel die Darmgicht, und die Anhäufung der Würme in den Gedärmen.

*) Gemeiniglich ist in diesem Falle eine Colik damit verbunden.

Da nun weiters auch die bey den Pferden so gemeine Kehlsucht hier zu Lande theils zu sorglos, und unvorsichtig, theils auch auf unvernünftige Weise behandelt, und geheilet wird, so entspringen daraus viele gefährliche Krankheiten, und Zufälle, welche letztlich so gar den Tod bey manchem Pferde unausbleiblich nach sich ziehen.

Eine plötzliche Erkältung nach einer starken Erhitzung, oder ein Trunk allzukaltes Wasser auf vorgegangene Erhitzung ist mehrentheils die Veranlassung zur Kehlsucht, weil dadurch das Geblüt in den zum Schlucken, und Athemholen bestimmten Theilen stocket, und also die Entzündung, und Kehlsucht verursachet. — Altes, verdorbenes, oder staubichtes, lettichtes Heu machet ebenfalls die erste Anlage zu dieser Krankheit. — Abführende, eröfnende, und erweichende Klystiere, täglich ein paar Male gebrauchet, habe ich unendlich dienlich gefunden. — Innerlich soll man täglich zwey, bis drey Male ein Loth gereinigten Salpeter mit Wasser eingeben. *)

Wenn

*) Ich habe mit wesentlichem Nutzen den Pferden, welche mit der Kehlsucht angestossen wurden,

Wenn sich bey diesem Zufalle, (wie oft zu geschehen pflegt,) äußerlich am Halse, oder anderswo eine Geschwulst zeiget, so kann man folgenden recht nützlichen, erweichenden Umschlag gebrauchen.

Man nimmt Leinsaamen, Pappelkraut, und Kamillen in gleicher Menge, kochet diese Kräuter mit Wasser, setzet etwas weißes Lilienöl dazu, und leget diesen dick eingesottenen Umschlag öfter des Tages laulich warm über die geschwollenen Theile. *)

Sollte

wurden, oder schon wirklich damit behaftet waren, Foenum Graecum, mit eben so viel Schwefelblüthe vermischet, jederzeit auf dem Fressen, so viel man zwischen 3 Fingern halten kann, gereichet. – Dieses Mittel führet sowohl durch die Nase, und den Zirkel, als besondes durch die Harngänge das unreine Wesen ganz ungemein ab, und hat mir daher jederzeit die beste, und schnelleste Wirkung erzeuget. – Mit wesentlichen Nutzen habe ich ferner, und öfters diesen zwey Stücken gepulverte Tormentill-Wurzel beygesetzet. – Durch häufigen Abgang des schärfest riechenden Harnes zeigte es sich auch, wie heilsam, und gedeilich dieses Mittel sey.

*) Wenn sich an den Füßen, oder andern Theilen, besonders an dem Schlauche eines Pferdes

Sollte sich aber ein Eiter in der Geschwulst zeigen, so lege man in die Mitte dieser in die Vereiterung übergehenden Geschwulst *) das Gelbe

des eine starke Geschwulst äußert, so ist nach meinen vieljährigen Proben nichts gedeilicher, als wenn man Sal ammoniacum im Wein-Essig auflöset, und die geschwollenen Theile des Pferdes täglich 3 bis 4 Male mit diesem Essig wäscht. – Die Wirkung davon ist schnell, sicher, und unverbeßerlich.

*) Wenn eine Geschwulst gar nicht zur Vereiterung übergehen, und aufbrechen will, so habe ich folgendes Zugpflaster gemachet, und 2 auch 3 Tage nacheinander auf Leinwat gestrichen, jederzeit Frühe und Abends mit glücklichstem Erfolge nach vorher abgeschorenen Haaren übergeschlagen.

℞ 1 Loth Loröl
3 Loth ausgelassenes Schmeer.
2 Loth spanische Fliegen.

Mische er in einem Mörsel wohl untereinander.

Althäen-Salbe mit Honig zu gleichen Theilen vermischet, und täglich wenigstens zwey Male auf die in eine Vereiterung übergehenden, oder dazu zu befördernden Geschwulsten übergeleget, hat mir ebenfalls sehr oft die herrlichsten Wirkungen erzeuget, die Vereiterungen gezeitiget, und zum gedeilichen Aufbruche befördert, folglich dem unreinen Wesen den nützlichen Ausgang verschaffet.

Gelbe von einem frischen Eye wohl mit Küchen-Salze zu einer dicken Salbe vermischet, alle 6 Stunden frisch darüber. — Und da sich bey solchen Geschwulsten, und Vereiterungen gerne äußerliche Entzündungen einfinden, so bestreiche man die entzündeten, und geschwollenen Theile des Tages hindurch öfters mit weißem Lilien-öle, und Eyerklare, welches beydes wohl untereinander abgeklopfet werden muß. *) — Auf diese Weise wird die Geschwulst von selbst in die Vereiterung übergehen, und sich gedeilich zum Ausflusse eröfnen. — Die Wunde heilet man sodann unverbeßerlich gut, und sicher mit folgendem Mittel.

Man

*) Sehr vielen Leuten habe ich ebenfalls mit diesem geringen Mittel jederzeit mit untrüglichem, und glücklichstem Erfolge geholfen, wenn sie den sogenannten Wurm an der Hand, den Fingern, oder andern Gliedern gehabt, weil ich durch das Pflaster vom Salze, und dem Gelben vom Eye die gestockte böse Feuchtigkeit, und verschlagene Materie zur Vereiterung gebracht, und den nöthigen Ausfluß also befördert habe. – Wobey ich nicht unerinnert lassen kann, wie das mit Lilienöle vermischte Eyerklar ein gegen den äußerlichen Brand unendlich dienliches, und untrügliches, sehr nützlich wirkendes Mittel sey.

Man nimmt 1 Pfund wohl distillirtes Leinöl, anderthalb Maaß weißen Wein, 6 Loth Terpentinöl, schüttet diese Stücke untereinander, thut 18 Loth Johannesblumen (Flos Hypericonis) hinein, siedet alles gelind untereinander 6 Stunden lange in einer zinnern Flasche, die immer im siedenden Wasser stehen muß, presset es sodann aus, und gießt alles Ausgepreßte, wenn es kalt geworden, in eine Flasche, wo sich sodann das Oel gleich in die Höhe begiebt. — Von diesem Balsame, oder Oele gießt man täglich öfters in die Wunde, und verbindet darauf dieselbe. *)

Diese

*) Ein weiterer sehr kostbarer Balsam für frische Wunden ist folgender: –

Nimm venetianischen Terpentin 4 Unzen.
Gummi elemi 2 Unzen.
Holzwurz, oder Osterlucey von langem, und rundem von jedem 1 Unze.
Gummi olibani 1 Unze.
Drachenblut von dem besten 2 Quint.
Von der besten Myrrhe eine Unze.

Stoß alle diese Stücke zu ganz feinem Pulver, Infundire sie hernach in einer starken bayerischen Maaß des durch das Feuer bestens rectificirten Spiritus Vini, und laß es 4 Wochen

Diese Heilung-Mittel darf ich um so mehr anrathen, als der oftmalige Gebrauch meiner süßen Hoffnung niemals entsaget hat; besonders wenn zuvor keine andere unschickliche, und widrige Mittel angewandt worden sind.

Wenn aber durch ungeschicktes Verfahren die Kehlsucht, und die damit wegen vorhandenem zähen Schleime, und scharfen Säften verbundene Huste nicht genugsam, und vernünftig geheilet wird, so müssen natürlicher Folge nach die zurücke bleibenden unreinen Säfte in den feinen Gefässen der Lunge stocken, und in eine gefährliche, und oft tödtliche Vereiterung übergehen, wenn man nicht zu rechter Zeit die gehörigen Mittel entgegen setzet.

In diesem Falle brauche man folgendes sehr heilsame Mittel. —

Man nimmt ein halbes Pfund zerstossene Wachholderbeere, eben so viel Enzianwurzel, und 8 Loth Galgant, mischet diese Stücke wohl untereinander, und setzet 8 Loth gutes reines Honig bey, wodurch

chen in der Sonne, oder an einem warmen Orte stehen. — Dieser Balsam wird je älter, je besser.

durch man diese Arzney zur Latwerge machet.

Von diesem Mittel giebt man täglich einer starken welschen Nuß groß dem Pferde Frühe, und Abends vor dem Essen. — Wenn die Huste gar nicht weichen will, so kann man mit nützlichem Erfolge den ausgepreßten Saft von weißen Zwiebeln mit Honig zusammen kochen, und dem Pferde täglich drey Male, jederzeit vor dem Essen, einen starken Löffel voll davon reichen. *)

Wenn die Huste aber aus Versehen, oder Sorglosigkeit zu lange anhält, folglich sich mit dem beschwerlichen Athemholen vereinbaret, so werden die Pferde sehr leicht dämpfig. — Man kann daher mit Nutzen täglich drey Male vor dem Essen die oben beschriebene Latwerge brauchen, der man nebst den 8 Loth Honig 12 Loth ausgepreßten, und mit so viel Honig abgekochten weißen Zwiebelsaft beysetzen muß. — Unter das Wasser zum Trinken mische man ordent-

*) Wenn man innerliche Entzündungen befürchtet, so muß man alle 4 Stunden ein Loth Salpeter eingeben; denn dieses Mittel ist unendlich heilsam gegen die innerlichen Entzündungen.

dentliches, reines Honig, oder noch gedeilicher das mit Meerzwiebel-Essig zubereitete Oxymel Squilliticum. — Ich habe bey starkem Anhalten dieser Krankheit dem kranken Pferde mit glücklichem Erfolge einige Tage ein, oder zwey Male ein halbes Quint Schwefel-Balsam gereichet; und zugleich wiederholte, gelinde, abführende Klystiere gebrauchet. *)

Die gegen noch andere Zufälle, besonders gegen den Durchlauf, gegen die Erhitzung, gegen die Verstopfung, gegen die Coliken, und starken Bauchwehe, gegen die Winde dienenden, und lange, auch öfters mit glücklichster Wirkung von mir geprüften Klystiere, finden sich in meinem Anhange vollkommen beschrieben, und angezeiget, und dürfen daher als erprobte Mittel ohne das geringste Bedenken nach ihrer wesentlichen Vorschrift gebrauchet werden.

Die sogenannte Maulsperre, Klemme, oder Hirschkrankheit ist gleichfalls ein höchst gefährlicher Zufall, den man hier zu Lande sehr selten

*) Die Gattung dieser geprüften Klystiere ist in meinem nachfolgenden Anhange umständlich angeführet.

selten zu heilen weis. — Diese Krankheit besteht in einem heftigen Krampfe, welcher den vordern Theil des Körpers befällt. — Die Muskeln, welche die untere Kinnlade gegen die obere bewegen, werden dadurch dergestalten angezogen, daß das Pferd auf keine Weise das Maul zu öfnen im Stande ist. — Oft wird dieser Krampf so stark, und befällt zu gleicher Zeit die Muskeln des Halses so heftig, daß das Pferd auch dem Kopf und Hals nicht mehr bewegen kann. Die Ursachen dieses Krampfes sind zu scharfe, in den Körper steckende, oder gähling zurücke gebliebene Säfte, welche die Fasern zu stark reitzen, und eine unordentliche Wirkung der Nerven auf die Muskeln erzeugen. — Schlechte, ungesunde Nahrung, eine plötzliche Unterbrechung der Ausdünstung, *) heftige Leidenschaften, starke Schmerzen können gleichfalls diese gefährliche Krankheit, welche jederzeit schleunigste Hülfe fordert, verursachen.

Man

*) Wenn man z. B. ein sehr warm gerittenes Pferd sogleich in ein kaltes Wasser führet, oder dem kalten Winde aussetzet, wird die gehörige Ausdünstung augenblicklich unterbrochen.

Man folge ja nie in diesem Falle dem Rathe unwissender Leute, daß man dem Pferde das Maul mit Gewalt öfnen soll. — Denn man muß den Krampf, welchen die Muskeln erleiden, wirklich zu heben wissen, welches durch die Gewalt nicht geschehen kann. — Der Anfang der Heilung muß durch eine reichliche Aderläße geschehen, um den Einfluß des Geblütes in die kranken Theile in etwas zu vermindern. — Man brauche sodann täglich, so lange nämlich die Krankheit anhält, zwey Male folgendes Klystier.

℞. Eine Hand voll Kamillen, koche sie in einem Quart Wasser, seige sie sodann ab, vermische einen guten Löffel voll Salz, und 4 Loth Loröl, oder Baumöl damit, setze ein Loth Metallsafran dazu, und bringe es dem Pferde laulicht bey.

Aeußerlich schmiere man die vom Krampfe befallenen Theile mit folgender Salbe, und reibe solche etwas laulicht warm mit der Hand ein.

℞. Ein halbes Pfund Althäensalbe.
Acht Loth Steinöl.

Vier Loth gepulverten Kampfer.
Rühre alles dieses wohl untereinander.

Wenn aber der Krampf schon sehr weit um sich gegriffen hat, so kochet man 6 Hände voll Kamillen, eben so viel Majoran in 3 Maaß Wasser eine Zeit lang ab, stellet es warm unter den Leib des mit Decken wohl behangenen Pferdes, damit der Dunst vollkommen an das Pferd gehen kann. — Wird das Wasser zu kalt, so wirft man große heiß gemachte Kieselsteine hinein. — Täglich wird dieses zwey Male, Morgens und Nachmittags nämlich, wiederholet, und das Pferd jedesmal eine, oder anderthalb Stunden in diesem Dampfbade gelassen. — Hierauf werden jederzeit die Decken abgenommen, und die Haut mit Stroh so lange gerieben, bis sie trocken ist. — Alsdenn werden die Decken wiederum übergehangen, und die oben angeführte Salbe eingerieben. — Da bey dieser Krankheit alles daran gelegen ist, daß man das Pferd immer in gemäßigter Ausdünstung erhalte, so muß es nicht allein mit warmen Decken stets behangen bleiben, sondern das Streu demselben bis unter den Bauch gemachet werden. — Man kann dem Pferde,

wenn

wenn es wiederum in etwas das Maul zu bewegen, und zu öfnen anfängt, zur Erfrischung ein überschlagenes, mit Gersten-Mehl und Honig vermischtes Wasser reichen.

Damit aber auch bey andauerndem heftigen Krampfe, und dadurch anhaltender Maulsperre dem Körper des kranken Pferdes die Nahrung nicht gänzlich abgehe, so ist es nöthig, demselben ein nährendes Klystier *) beyzubringen, welches in meinem Anhange umständlich angeführet ist. — Man bemerke aber hiebey, daß dem Pferde täglich nur einmal das Nahrungs-Klystier gebrauchet werden dürfe, und daß man demselben, bevor es gereichet wird, jederzeit 4, bis 5 Stunden vorher erst beschriebenes Abführungs-Klystier geben müsse, damit eines Theils das von dem vorhergegangenen Nahrungs-Klystiere in den Eingeweiden zurücke gebliebene wiederum ausgeleeret werde; andern Theils aber, damit die Eingeweide gereiniget werden, und also die darinne befindliche Milch-

*) Ich habe mich mit großem Vortheile der Nahrungs-Klystiere ebenfalls bey jenen Pferden bedienet, bey welchen während ihrer Krankheit die Lust zum Essen gänzlich unterdrucket war.

und Nahrungssaft-Gefäſſe von dem Nahrungs-Klyſtiere die beſten Kräfte und Theile an ſich ziehen können.

Da nun ferner auch die Pferde ſehr oft mit verſchiedenen Zufällen an den Augen behaftet werden, welche gemeiniglich mit Flüſſen anfangen, und vorzüglich die jungen Pferde bey dem Wechſel der Zähne, und dem Hervorbrechen der Hacken flüßige Augen bekommen, ja oft in Gefahr blind zu werden gerathen: ſo muß ein verſtändiger Landwirth ſeine Pferde bey dieſem Zeitpunkte ganz außerordentlich ſchonen, und nie, beſonders in ſchwülen Tagen, zu ſtark erhitzen, oder mit heftiger Arbeit überladen. — Unverſtändige Leute brauchen oft ſolche ſchädliche, mit ſcharfen Dingen angeſetzte Augenwaſſer, die ſtatt einer Hülfe das ſo zarte, und empfindliche Aug gänzlich verderben, und den anfänglich kleinen Schaden, und das geringe Uebel zum unwiederbringlichen Verluſt ganz ausnehmend vergrößern.

Ich habe mit folgendem, an ſich gewiß unſchuldigem, gar nicht ſtarkem, und eben daher unſchädlichem Augenwaſſer ſelbſt in den flüßigſten Augen bey Menſchen, Pferden, und anderm

anderm Viehe unzählbare, glückliche Kuren gethan.

℞ Ein Maaß frisches Brunnenwasser, thu darein folgende wohl pulverisirte Stücke,

1 Drachma braunen Zuckerkand.
1 Drachma weißen Vitriol.
1 Drachma florentinische Feigelwurz.

Distillire alles 8 Tage in der Sonne, oder auf einem warmen Ofen, verbinde die Flasche wohl, und verwahre sie zum Gebrauche in einem etwas kühlen Orte. — So oft man dieses Wasser brauchet, muß es wohl aufgerüttelt werden. — Mit diesem Wasser bestreiche und wasche man, täglich wenigstens vier Male, die flüßig gewordenen Augen des Pferdes, und bemühe sich auch jederzeit etwas von diesem Wasser in das Aug zu bringen.

Schließlich muß ich noch eine glückliche Erfahrung für jenen Fall anführen, wenn ein Pferd eine tiefe Wunde bekommt, und das Blut nicht gestillet werden kann; wie es mir selbst geschehen ist.

Man nehme in diesem Fall zween Bögen Fließpapier, zünde solche an, und brenne dieselben zur Asche, lasse sodann die Asche

erkalten, streue sie alsdenn in die Wunde, verbinde dieselbe, und lasse den Verband einige Stunden unverrückt darauf.

Dieses herrliche Mittel hat mir bey Menschen und Viehe stets die gedeilichste Wirkung erzeuget. — Zur Heilung der Wunde selbst brauche man sodann das oben von mir angeführte Oel, oder balsamische Mittel.

Mit patriotischem Eifer habe ich diese Abhandlung geschrieben, und meine vielmal erprobte Mittel, von zärtlichstem Vergnügen durchströmet, meinen Landesleuten, und Zeitverwandten umständlich entdecket. — Möchte doch die fleißige Nachahmung die Belohnung meiner redlichen, — meiner uneigennützigen Bemühungen werden! Dieß ist das Einzige, was ich mit warmer Begierde verlange, — mit heißer Sehnsucht fordere, — und mit erhitzter Vaterlandes-Liebe wünsche.

Anhang
von
den verschiedenen Gattungen der mit glücklichstem Erfolge geprüften, und öfters schon angewandten nützlichen Pferd-Klystiere.

NB. Alle angesetzte Klystiere, das einzige stärkende Klystier, und Nahrungs-Klystier ausgenommen, welches letztere ohne das des Tages nur einmal gebrauchet, folglich nicht im Vorrathe gemachet werden darf, sind hier auf doppelte Portion angesetzet, weil selbe fast jederzeit wiederholt gegeben werden müssen, wenn sie die erforderliche Wirkung thun sollen. — Doch lassen sie sich über ein, oder zween Tage lang, besonders im Sommer, nicht aufbehalten, weil sie sauer werden, und verderben, folglich auf diese Weise mehr schädliche, als nützliche Wirkungen hervorbringen würden.

Ferner beobachte man bey allen Klystieren, daß dieselben nicht zu warm, noch zu kalt gegeben werden sollen; sondern also, daß, wenn die dazu gehörigen Spritzen, oder Blattern eingefüllet sind, man dieselben, nachdem das

Klystier zwo Minuten lang darinne ist, auf seinem Auge aufgelegt leidentlich daran erhalten könne.

Weiter bemerke man als ein Hauptstück, daß die Dosis jederzeit nach den Jahren der Pferde, wie ich bereits oben mit zwey ** auf der 18 Seite umständlich angeführet habe, genommen werden müsse, wenn man anders die von mir so oft gedeilichst erprobte Wirkung vollkommen erhalten will.

Abführendes Klystier.

℞ Pappel- und Kamillenblätter mit den Blumen, von jedem eine Hand voll.

Zerschnittene Althaea oder Eibisch-Wurzel, eine Hand voll.

Koche alles eine Viertelstunde lang in einer Maaß fließenden Wassers, seige es durch, und thu 4 Unzen frischen, ungesalznen Butter, oder 4 Unzen Leinöl dazu. — Brauche dieses Klystier auf zwey Male.

Erfrischendes Klystier.

Nimm eine Hand voll Weitzenkleyen, koche solche eine halbe Stunde lang in einer Maaß Wasser, laß sodenn eine kleine

Hand

Hand voll gemeines Salz darinne zergehen, seige es durch, und thu sodenn 6 Loth frischen Butter, oder 6 Loth Leinöl darein.

Dieses auf zwey Male zu gebende Klystier ist für ein Pferd, welches von starkem Jagen erhitzet, oder von schwerer Arbeit abgemattet worden, ganz ausnehmend nützlich.

Eröfnendes, und erweichendes Klystier.

℞ Pappeln- und Kamillenblätter mit den Blumen, von jedem eine gute Hand voll.

Mercurialis, oder Bingelkraut, eine Hand voll. — Koche alles zusammen in einer Maaß Flußwasser, seige es durch, und thu sodann zwo Unzen Kamillenöl darein.

Für Pferde, welche verstopfet, oder mit Winden angefüllet sind, und derohalben Bauchschmerzen, oder die Colik haben, ist dieses auf zwey Male zu brauchende Klystier unverbeßerlich.

Laxirendes Klystier.

℞ Kamillenblumen, eine Hand voll.
Parietaria, oder Tag und Nacht, eine Hand voll.
Klein gestoßne Coloquint, zwo Unzen.
Crystall. Tartari, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß Bier eine Viertelstunde lang, seige es durch, und thu sodenn 4 Unzen frischen Butter dazu. — Dieses Klystier gehöret auf zwey Male.

Nahrungs-Klystier.

Koche abgeschälte Gersten eine Hand voll in einer Maaß Wasser *) eine halbe Stunde lang, seige den Schleim durch ein Tuch, thue das Gelbe von 3 Eyern darein, rühre alles gut untereinander, und brauche es dem Pferde auf ein Mal.

Schmerzstillendes, oder anodynisches Klystier.

Nimm Pappel- und Kamillenblätter mit Blumen, eine Hand voll.

Althaea,

*) Wenn man statt der Maaß Wasser eine starke halbe Maaß Milch nimmt, so wird dieses Klystier desto besser, und nahrhafter.

Althaea, oder Eibischkraut, eine Hand voll.
Anissaame zwo Unzen. — Koche alles in zwo Maaß Bier eine Viertelstunde lang. Seige es durch, und thu eine Unze Polychrest-Salz darein. — Setze 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, und zwo Unzen Leinöl dazu, und brauche es auf zwey Male.

Dieses Klystier ist bey starken Bauchwehen, und Coliken, um die scharfen Schmerzen zu lindern, ausnehmend dienlich.

Stärkendes Klystier.

Nimm Plantaginis, oder Wegbreitkrauts eine Hand voll.
Veronica, oder Ehrenpreis, eine Hand voll. — Koche alles in anderthalb Maaß Milch und Molken, eine Viertelstunde lang. — Seige es durch, thu 40 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, nebst einer Unze Hypericonöl dazu, und gieb NB. dieß Klystier auf ein Mal.

Dieses außerordentlich gute Klystier soll den Pferden nach erlittenem, anhaltendem Bauchfluße, (Dysenterie,) Durchlaufe, oder dergleichen Unfällen, durch welche die Fibern der Gedärme geschwächet worden sind, und die verletzten Theile gestärket und geheilet werden müssen,

müssen, gegeben werden. — Man wird nicht leicht in den innerlichen Verletzungen, und wo die Schärfe einer Materie die Gedärme angegriffen hat, ja wenn selbst das Blut damit abgegangen ist, ein heilsamers, und schmerzstillenders Mittel als dieses Klystier antreffen.

Urin- oder Harntreibende Klystiere.

1.

℞ Mercurialis, oder Bingelkraut.
Saponaria, oder Seifenkrautblätter.
Kamillenblumen, von jedem eine Hand voll.
Petersilien-Saame, eine Unze.
Crystall. Tartari, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß fließenden Wassers eine starke Viertelstunde lang, seige es durch, und thu sodenn 4 Unzen ausgepreßten Brennessel-Saft nebst 3 Unzen Baumöl darunter, und gieb dieses Klystier auf zwey Male.

2.

Man kann auch folgendes geprüftes Klystier anwenden.

Man vermische 8 Löffel voll Honig, eben so viel Leinöl, und zwo Hände voll Salz mit 3 Quart Milch, und brauche es, wenn das Salz völlig aufgelöset ist, laulicht warm auf zwey Male.

3. Man

3.

Man kann auch folgendes Klystier in diesem Zufalle mit größtem Nutzen brauchen.

Man koche zwo Hand voll Kamillen in 3 Quart Wasser, seige es ab, vermische damit zween Löffel voll Salz, und 8 Loth Loröl, oder Baumöl, und brauche diese Dosis auf zwey Male laulicht zum Klystiere.

NB. Bey starken in dieser Krankheit anhaltenden Krämpfungen, oder damit verbundener Darmgicht setze man jederzeit bey dem Gebrauche dieses Klystiers 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, und 2 Loth aufgelöste venedische Seife bey.

Wind austreibendes Klystier.

℞ Parietaria, oder Tag und Nacht, eine Hand voll.

Saponaria, oder Seifenkraut eine Hand voll.

Gemeinen Feldkümmel, zwo Unzen.

Polychrest-Salz, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß Wasser eine halbe Stunde lang, seige es durch, schütte ein Quint Kamillenöl, und 4 Unzen Baumöl dazu, mische alles wohl untereinander, und gieb

es

es auf zwey Male, NB. das zweyte Klystier nämlich eine Stunde darnach.

Zusammenziehendes, oder anhaltendes Klystier.

Nimm, Uvularia, Zapfenkraut.

Bursa Pastoris, Täschelkraut, von jedem eine Hand voll.

Herlitzen, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß Bier eine Viertelstunde lang, seige es durch, setze 40, bis 50 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur bey, und thu auch 3 Unzen Lorôl dazu, und brauche es auf zwey Male.

Wenn ein Pferd schon eine Zeit lang den Bauchfluß gehabt, und man mit Vernunft einsieht, daß derselbe angehalten werden müsse, *) so ist dieses Klystier ausnehmend nützlich. — Ingleichen, wenn ein Pferd den Lauterstall hat, oder eine Hämorrhagie vorhanden ist.

Des

*) Die zu frühe Einhaltung, wenn nämlich die Natur aus eigenem Triebe sich der schädlichen Säfte entlediget, würde also mehr schädlich, als nützlich seyn.

Des beständigen, — gesellschaftlichen Vicepräsidenten Freyherrn von Hartmann, fernere Kuren – und geprüfte Mittel gegen einige äußerliche Zufälle der Pferde.

D

Nunqaum experimentorum varietas omittenda est. *Colum. Lib. 1. c. 4.*

In meiner in Jahre 1777: Von einigen allgemeinen Krankheiten der Pferde herausgegebenen, — in die französische Sprache sammt andern meiner Werke übersetzten, — und in der schwarzkopfischen Buchhandlung zu Nürnberg im Jahre 1779 nebst meiner Schrift: Von den Unfällen, und Krankheiten der Schafe, — von der Ursache, — und Urquellen, auch den dagegen zu brauchenden Fürsehung- und Heilungsmitteln, wiederum aufgelegten Abhandlung habe ich versprochen, sobald meine weitere Kuren bey äußerlichen Zufällen der Pferde durch fernere glückliche Erfahrungen, — und untrügliche Proben sich bestättigen werden, dieselben in öffentlichen Drucke zum allgemeinen Nutzen nach meinem menschenfreundlichen Gefühle, — nach meiner patriotischen Denkungsart mitzutheilen.

Ich habe mich daher mit vielem Eifer ganz vorzüglich auf die Heilung folgender, sich so oft ereignenden äußerlichen Zufälle verwendet: — als nämlich auf die sichere, und untrügliche Heilungsprüfung der Geschwulste,

ste, — der Verrenkungen, — der Verbrellungen der Füße, — der Flußgallen, — (eines sehr üblen, hartnäckigen Gastes,) — der Hornklüfte, — der Vernaglungen, — der Trapsen, — der Geschwulste am Schlauche, — der Stollbeutel, — des sogenannten Haarwurmes, — des Jucken, und Beißen an Füßen, — und der flüßigen Augen.

Da ich in meiner erst angezogenen Abhandlung: Von einigen allgemeinen Krankheiten der Pferde vom Jahre 1777, — und in meinen Erfahrungen von 1780 über die Heilungsart verschiedener, — selbst gefährlichster Wunden meine Heilungsmethode bey Menschen, und Viehe, — umständig, — und mit unbegränzter Menschenliebe entdecket, auch die ächte Abschrift meines kostbaren Balsames, — und erspriеßlichsten Pflasters, (welche beyde Stücke nun zu meinem süßesten Troste nach öffentlichen Nachrichten selbst in entferneſten Ländern die gedeilichsten Wirkungen erzeugen,) im Drucke kund gemachet habe, so wird man von diesen zwoen bekannten Schriften bey ereignender Verwundung eines Pferdes

den

den nützlichen, — den gedeilichen Gebrauch bereits von selbst zu machen wissen.

Die Geschwulste bey den Pferden habe ich mit einer aus Eyerklare, — Hundsschmalze, — nebst Beysatze eines Stückchen Alauns verfertigten Salbe, womit ich die Geschwulsten öfters angestrichen, glücklich gehoben. — Wenn sich dabey Entzündungen äusserten, habe ich unter dieses Sälbel mit bestem Erfolge noch dazu weißes Lilienöl genommen.

Für Verrenkungen hat mir venetianische Seife, mit starkem Brandeweine, oder Kampfergeiste, und etwas Rosmaringeiste wohl vermischet, bey öfterem Anschmieren der verrenkten Theile die herrlichsten Wirkungen erzeuget.

Für die Verbrellungen der Füße ist nichts besser, als der Gebrauch folgenden untrüglichen Mittels. — Man leget unten auf den Fuß warme Asche, welche vorsichtig, und fein von allen Kohlen gereiniget seyn muß, — gießt sohin starken Essig darauf, — verbindt den Fuß bis über den Huf wohl mit Leinwat, und wiederholet dieses Mittel täglich etlichmal.

Gegen die so gefährlichen, als sehr schwer zu vertreibenden Flußgallen, habe ich folgende Heilungsart mit ersprießlichstem Erfolge angewandt.

An dem Platze des Fußes, an welchem sich diese Flußgallen zeigten, ließ ich die Haare fein abscheeren, machte hierauf folgendes Zugpflaster, als Loth Loröl, – 3 Loth ausgelassenes Schmeer, – 2 Loth spanische Fliegen. – Dieses Zugpflaster strich ich auf Leinwat, und legte es auf den abgeschornen Ort. Wenn dieses Pflaster zu ziehen anfängt, so geht eine Menge jener, aus den gehörigen Gefässen durch den Ueberfluß, oder einen andern Zufall, oder durch zu gewaltige Bewegung, und Anstrengung wider den ordentlichen Lauf der Natur ausgetrettenen, — sich an dem Orte, wo die Flußgalle sich befindt, angesetzten wässerichten Säfte ganz leicht, und ohne mindeste, gefährliche Verletzung der so heicklichen Musklen hinweg. — Wenn man merket, daß nicht genug dieser schädlichen Säfte abgegangen seyen, kann der Gebrauch des Zugpflasters ersprießlichst wiederholet werden. — Sohin nimmt man Leinsaame, — Pappelkraut, — und Kamillen in gleicher Menge,

kochet all, dieses mit Wasser, setzet etwas von gutem weißen Lilienöle dazu, und leget diesen dick eingesottenen Umschlag öfter des Tages laulicht über die noch etwa zurücke gebliebene Geschwulst. — Mit dem Gebrauche dieses Ueberschlages fährt man alsdann so lange fleißig fort, bis die Geschwulst fast gänzlich verschwunden ist.

Gegen die Hornklüfte gebrauche man, NB. sogleich als man ein Zeichen davon bemerket 4 Theil Kienöl, und 1 Theil Terpetinöl, welches fleißig, und täglich etlichmal in die Klüfte eingestrichen werden muß.

Bey einer Vernaglung ist der Gebrauch dieser zwey Oele ebenfalls vortreflich. — Man schüttet solche nach herausgezogenem, übel geschlagen gewesenem Nagel in das Loch, und leget Werch darauf. — Noch besser aber ist der Gebrauch meines obangeführter Massen im Jahre 1780 in öffentlichem Drucke entdeckten kostbaren Balsames sub Num. I. — Wenn das Unglück der Vernaglung jemand auf der Reise, oder dem Lande geschieht, so ist nichts so rathsam, als inzwischen in Abgange obiger Mittel gleich nach herausgezogenem Nagel eine gute Dinte hinein zuschütten, und das Löch-

lein mit Werche zu vermachen, welchen ebenfalls in Dinte oder starkem Essige eingedaucht werden soll.

Die so genannten Trapfen heilte ich immer unter vielen andern angewandten Mitteln dadurch zum Sichersten, daß ich die Füße täglich zwey, bis dreymal mit laulichtem Abspielwasser, worein ich allemal einen Brocken frischen Butter warf, fleißig waschen ließ. — Hauptsächlich muß dabey sorgfältigst beobachtet werden, daß man ja niemals bey ereignendem starken Ausflusse solchen zu hemmen trachte; — denn dadurch würden die schädlichen Ausflüsse zurücke gehalten werden, und sich anderswo zum größten Nachtheile ansetzen. — Wohl aber ließ ich dabey, allemal mit bestem Erfolge, die unteren Theile des Hufes täglich zwey, bis dreymal mit gutem Essige, oder Salzwasser auswaschen.

Die außerordentlich gefährlichen, und besonders bey Hengsten sich öfters ereignenden Geschwulste am Schlauche, welche so oft die ganz schnell gefährlich werdende Zurückehaltung des Harnes nebst anderen Uebeln verursa-

den

chen, heilte ich stets mit folgendem selbst meine Hoffnung manchmal übersteigenden Mittel.

Man löset nämlich Sal ammoniacum im Weinessige auf, und wäscht täglich 3, bis 4 Male die geschwollenen Theile des Schlauches damit. — Die Wirkung davon ist schnell, — sicher, und unverbeßerlich. *) Da sich aber oft dabey, leider! nur gar zu gerne, nach meiner Erfahrung innerliche Entzündungen äußern, so gebe man zugleich in dem Wasser zum Trinken solchen Pferden gemeinen Salpeter, **) wenigstens so viel, daß sie des Tages 8 Loth unter dem Trinkwasser genießen.

*) Wenn bey oben beschriebener Auflegung des Zugpflasters zur Vertreibung der Flußgallen der Schlauch eines Pferdes aufschwillt, ist dieses herrliche Mittel sogleich zu gebrauchen.

**) Wenn ein Pferd Blut harnet, ist der fleißige Gebrauch des Salpeters unter dem Trinkwasser ebenfalls nicht zu versaumen, auch benöthigten Falles, wenn dieses Uebel von der Vollblütigkeit, oder zu lang verschobener Aderläße herrühret, eine Aderläße am Halse sogleich vorzunehmen. — Vielen dergleichen Pferden habe ich zu meinem größten Troste sehr schnell dadurch geholfen

Die so genannten Stollbeutel, sind gleichfalls ein hartnäckiger, — schwer zu vertreibender Gast; — sie verunstalten die schönsten Pferde. — Ich habe viele auf folgende Weise geheilet.

Ich ließ einen starken Ritz in den Stollbeutel mit einem feinen Lancette machen, sohin wurde täglich zweymal Mercurius praecipitatus ruber von mir eingestreuet, und wohl in den Ritz, immer tiefer mit einer Feder, oder kleinen hölzenen Spachtel hineingebracht. — Wodurch sich endlich nach, und nach dieses unartige Gewächs verloren hatte, oder weggefallen war. — Neben dem Ritze strich ich täglich öfters, um den etwa sich ergebenden Entzündungen vorzubeugen, Lilienöl wohl mit Eyerklare abgeschlagen, über.

Die Wunde endlich heilte ich vollkommen, und ohne sichtbare Narbe, nach der Heilungs-

metho-

holfen. — Wenn man statt des Salpeters täglich einem solchen an innerlichen Entzündungen, oder Erhitzung leidenden Pferd 3 mal ein Weinglas voll Wasser, worein man 20, bis 30 Tropfen guten süßen Salitergeist schüttet, eingießt, ist die Wirkung noch schneller, und besser.

methode der Wunden, welche ich angezogener Massen im Jahre 1780 herausgab.

Den Haarwurm, wodurch die Pferde mittelst beständigen Jucken sich zu reiben gleichsam gezwungen werden, folglich an verschiedenen Orten der Haare sich entblößen, und wie schäbig aussehen, habe ist sehr oft mit dem folgenden ganz einfachen Mittel vertrieben.

Ich ließ Heublumen im guten Essige sieden, und wusch täglich die von Haaren entblößten Theile 3, bis 4 Male laulicht so lange damit, bis wiederum Haare zu wachsen anfingen, und das Pferd sich zu reiben, folglich das Jucken zu empfinden aufhörte.

Gegen das Jucken, und Beißen an Füssen, bey welchem die Pferde immer unruhig stehen, stets schlagen, und oft mit den Füßen erstaunliche, und heftige Bewegungen machen, auch die Hüfe manchmal einen stinkenden, faulen Geruch von sich geben, hat mir folgendes Mittel noch allemal die besten Wirkungen hervorgebracht.

Ich ließ den mit faulem Geruche angesteckten Huf täglich dreymal unten in der Mitte mit

gu-

gutem Essige auswaschen, und wenn der Huf trocken war, solchen sohin unten in seiner Oeffnung mit ungelöschtem, frischen Kalke einstreuen. — In wenigen Tagen zeigte sich die Beßerung.

Schließlich muß ich wiederholter erinnern, daß man ja doch, mein, so oft im öffentlichem Drucke anempfohlenes, — durch unendlich viele Proben mit gedeilichstem Erfolge gekröntes, — kostbares, — an sich ganz unschuldiges, — sehr wenig kostendes Augenwaßer bey flüßigen Augen, sowohl dem Menschen, als Viehe, besonders den Pferden *) fleißig gebrauchen möge.

Dessen Verfertigung ist folgende. — Man nimmt ein Maaß frisches Brunnenwaßser, — schüttet es in eine gläserne Flasche, und thut darein folgende sehr fein pulverisirte Stücke, — nämlich 1 Drachma braunen Zuckerkandel, — 1 Drachma weißen Vitriol, — 1 Drachma florentinische Feigelwurz. — All dieses wird 8 Tage in der Sonne, oder auf einem warmen Orte distilliret, —

*) Im Jahre 1777 habe ich in meiner Abhandlung weitläufiger davon geredet.

ret, — sohin die wohl verbundene Flasche zum Gebrauche in einem etwas kühlen Orte im Sommer, — im Winter aber in einem nicht gar zu kalten Platze aufbewahret.

So oft man dieses Augenwasser brauchet, muß es wohl aufgerüttelt werden. — Mit diesem Wasser werden bey Menschen, und Viehe die flüßigen Augen täglich 3, bis 4 Male angestrichen, und gewaschen, dabey aber getrachtet, daß man jederzeit etwas davon in das Aug selbst hineinbringe. — Nützlich ist es, wenn man den Menschen, — und auch das Vieh nach dem Gebrauche, wenigstens eine halbe Stunde lang nicht in die freye Luft läßt. *)

Dieß sind meine fernere, — meine auf vielen Erfahrungen gegründete, — mit bayerischer, biedermännischen Redlichkeit entdeckte glückliche Ku-

*) Bey Menschen, und Viehe habe ich nebst dem Gebrauche dieses Augenwassers mit nützlichstem Erfolge allemal das flüßige Aug zuvor mit weissem Rosenwasser ausgewaschen, sohin erst einige Tropfen dieses Augenwassers in das Aug selbst hineingelassen, wodurch ich flüßige, — kranke, — trübe Augen, besonders auch bey jungen Pferden hergestellet habe, an derer Heilung man schon gänzlich verzweifelt hatte.

Kuren gegen einige, so oft ungeschickt behandelte, — täglich sich ereignende äußerliche Zufälle, oder Gebrechen der Pferde.

Die fleißige Nachahmung dieser Kurmittel, — der dadurch entspringende gedeihliche Erfolg, — die daraus abstammende ersprießlichste, — leichte, — und untrügliche Heilung, werden meinen stäts lebhaften patriotischen Eifer, — mein warmes, — mein zärtliches Gefühl für den allgemeinen Nutzen, — meinen feurigen, — meinen unermüdeten Eifer gesegnet, und in genüglichem Maaße belohnen, — folglich meine sanfteste Zufriedenheit zur Stuffe der Vollkommenheit befördern.

Anhang

über jene weiteren geprüften Mittel, durch welche Freyherr von Hartmann die bösartigsten Kehlsuchten, oder den so genannten Strengel der Pferde noch immer mit glücklichsten Erfolge geheilet hat.

Meine im Jahre 1777 in öffentlichem Druke herausgegebene oben angezogene Abhandlung: Von einigen allgemeinen Krankheiten

ten der Pferde, (worinne ich besonders auch die Ursachen des Strengels, und dessen Heilungsmethode umständig angeführet habe,) hatte insbesondere jenes kräftige Kehlpulver entdecket, womit ich die besten Wirkungen allemal glücklich hervor brachte, und welches Pulver daher vielen fleißigen Landwirthen bey ihren mit der Kehlsucht befallenen Pferden die gedeilichste Hilfe noch immer verursachte. — Dieses herrliche Kehlpulver besteht aus folgenden Stücken

Man nimmt: Faenum graecum,
Schwefelblühe, *)
Gepulverte Tormentillwurzel

jedes dieser 3 Stücke zu gleichem Theile wohl vermischet, und reichet dem mit der Kehlsucht be-

*) Die Schwefelblühe ganz allein wohl, und feinpulverisirt habe ich mit nützlichstem Erfolge jenen Stutten täglich dreymal einen halben kleinen Eßlöffel voll, wenn sie roßten, und man solche nicht belegen lassen wollte, 3, bis 4 Tage hintereinander eingegeben, auch solchen zu noch mehrerer innerlichen Abkühlung allemal nach gereichter Schwefelblüthe 1 Weinglas voll frischen Wassers, worein ich 28, bis 30 Tropfen Spiritus nitri dulcis geschüttet hatte, mit gedeilichster Wirkung eingegossen.

befallenen Pferde vor dem Fressen allezeit auf dem Futter so viel als man zwischen 3 Fingern wohl halten kann, oder giebt ihnen vor dem Futter täglich dreymal einen kleinen Eßlöffel voll ein. Dieses Pulver *) führet sowohl durch die Nase, als die Harngänge, und den Zirkel das unreine Wesen ganz ungemein stark, und gedeilich ab.

Bekannt ist es, wie viele Pferde an der Kehlsucht, oder Strengel hilflos, oder ungeschickt behandelt, dahin sterben, besonders, wenn diese Krankheit bösartig zu werden beginnt.

Im

*) Auch dem Kühviehe, welches stark hustete, habe ich schon vielmal mit dem nämlichen Gebrauche dieses Pulver glücklich geholfen. – Sehr oft werden Kühe nach dem Kälbern mit einer Huste befallen, und gemeiniglich sind die davon erzeugten Kälber sehr schwach, – die meisten zum Ausrinnen geneigt, welches bey vielen Kälbern den Tod nach sich zieht. – Dieses Uebel des Ausrinnens habe ich noch allemal mit folgendem geringen Mittel gänzlich geheilet. – Man nimmt 1 Bogen Schreibpapier thut solchen in eine halbe Maaß süße Milch, kochet beyde Stücke zu einen Brey, oder Muß ein, und giebt es dem kranken Kalbe: – hilft es nicht das erstemal, so giebt man dem Kalbe den andern Tag die nämliche Dosis, und die Genesung erfolget sodann sicher.

Im Jahre 1780 zeigte sich in einer benachbarten Gegend im Fruhjahre die Kehlsucht sehr häufig, woran die schönsten, und die jüngsten Pferde dahin starben.

Ich war eben auf dem Lande. — Fünfzehn Pferde, worunter 9 erst im vierten Jahre waren, stunden im Stalle, ich hatte zwey 4 jährige Reitpferde dabey stehen. — Gähling erkrankte ein junges 4 jähriges Pferd, — es verlor die Lust zum Essen, — die Huste zeigte sich anfänglich gar nicht, endlich im 4ten Tage der Krankheit äußerte sich eine außerordentlich bösartige Kehlsucht, augenblicklich ließ ich diesen Gaul in einen abgesonderten Stall bringen, und demselben keinen Haber mehr reichen, sondern fütterte solchen mit etwas Klee, und mehrerem Theile Grases. Gab ihm 3 mal täglich von obberührtem Kehlpulver, ließ ihm täglich 3, bis 4 mal mit angezündetem Schwefel einen Rauch unter die Nase machen, um den Ausfluß der bösartigen Materie zu bewirken. — Da ich viele Hitzen an dem kranken Gaule bemerkte, mischte ich Saliter unter dessen Trinkwasser, gab ihm auch zu Zeiten ein Glas voll Wasser ein, worein ich allemal 28, bis 30

Tropfen Spiritus nitri dulcis *) geschüttet hatte. — Alles verzweifelte an dem gänzlichen Aufkommen dieses Pferdes, doch nach wenigen Tagen sah ich zu meinem Troste die Genesung anscheinen, ich ließ solches daher Morgens, und Abends auf einem nicht zu geilen Wiesenplatze **) weyden, wo durch das beständige Bucken des Pferdes die häufigste Ausrinnung der bösartigen Materie glücklich verursachet wurde. — Nach 14 Tagen wollte die Huste dem ungeacht noch gar nicht nachlassen, ich nahm also weiße Zwiebel, schälte solche, und preßte den Saft davon aus, versetzte zween Theile dieses Saftes mit einem Theile Hönig, kochte

*) Wer diesen Spiritus brauchet, der merke es sich wohl, daß solcher nie über 2 Jahre alt werden soll, weil er alsdann viel zu scharf wird, folglich mehr schaden, als nutzen, und durch seine Schärfe die innerlichen Theile angreifen würde.

**) Auf einem solchen Platze, worauf man ein krankes Pferd, oder Vieh geweidet hat, lasse man ja nie ein anderes gesundes weyden, weil die zurückgebliebenen ungesunden Auswürfe, Schleim, und Ausdünstungen gar leicht das gesunde Vieh anstecken, und oft die erste Anlage zu gefährlichsten Krankheiten werden können.

kochte solche über gelindem Feuer, und gab davon diesem kranken Pferde täglich 3, bis 4 mal einen starken Eßlöffel voll ein, wodurch ich dieses Pferd glücklich, und vollkommen herstellte.

Gleich nach 14 Tagen daß dieser Gaul krank wurde, zeigt sich auch an einem meiner Reitpferde die nämliche heftige Kehlsucht, ich stellte solches augenblicklich in den abgesonderten Stall, brauchte ihm gleich bey Anfange der Krankheit die oben beschriebene Kur, nebst der Lattwerge von Zwiebelsaft, und Hönig, und in 14 Tagen war solches gänzlich genesen.

Allen übrigen Pferden brauchte ich fürsehungsweise das Kehlpulver täglich vor dem Futter. — Denjenigen, welche zu husten anfiengen, gab ich zugleich erst gehörte Lattwerge nebst dem Wasser mit süßem Salitergeiste, und alle waren in wenigen Tagen von dem Anfalle des Strengels befreyet.

Auf diese glückliche Weise erhielt ich 17 Pferde mit den meinigen zweyen in einem Stalle, derer vielleicht viele ohne diese Mittel

dahin gestorben wären, zumal in der Nachbarschaft die meisten an dieser Krankheit zu Grunde giengen, und manche Landwirthe zu spät bedauerten, daß sie unverständigen Leuten die Heilung ihrer Pferde anvertrauet hatten.

Wenn man bemerket, daß ein mit dem Strengel, oder der Kehlsucht befallenes Pferd starke innerliche Hitzen habe, und sehr hart zirkle, so ist nichts ersprießlicher als demselben folgendes Klystir täglich zweymal zu geben.

℞. Pappel, und Kammillenblätter mit den Blumen, jedes eine Hand voll.
Eine Hand voll weitzene Kleyen.

Koche all dieß eine halbe Stunde lang in einer Maaß Wasser, seige es durch, laß sodann eine Hand voll gemeines Salz darinne zergehen, und thue 6 Loth frische Butter, dann 6 Loth Baumöl, oder gutes Leinöl darunter.

NB. Diese Dosis muß auf zweymal laulicht gebraucht werden.

Bey Gebrauche dieses Klystirs gehen zu Zeiten mit dem Zirkel Würmer von den Pferden.

den. In diesen, und all = anderen Fällen, wo ich Würmer bey Pferden bemerkte, reichte ich ihnen allemal 4 Tage nach einander in der Fruh nüchtern, und zwar 2 Stunde vor dem Füttern folgendes gedeiliches, und sicheres Mittel.

Man nimmt Wurmsaamen, (Semen santonici,) 3 Quintl.
Reinfarn, (Tanacetum,) 3 Quintl.

alles fein pulverisirt, thut 16 Tropfen Schwefelbalsam dazu, versetzet all dieses in ein Quartl Wein, und gießt es dem Pferde ein.

Schließlich muß ich noch beyfügen, wie der Schwamm von den Haselnußstauden, *) wenn solcher beständig in jenes Wasser geleget wird, von welchem man den Pferden zu trinken reichet, die außerordentliche Kraft an sich haben solle, daß ein solches Pferd nie von der Kehlsucht befallen werde. — Bey einer Dame, die mir dieses Mittel entdeckte,

*) Fungus in caudicibus nascens unguis equini figura C. B. P. 372.

ist durch dieses Führsehungsmittel schon 10 Jahre her kein einziges Pferd mehr mit dem Strengel befallen worden, da ihr doch vormal viele durch diese Krankheit dahin gestorben sind. — Wirklich habe ich dieses einfache Fürsehungsmittel in einigen Ställen eingeführet, worüber ich der gedeilichen Wirkung mit entzückender Zufriedenheit aus zärtlichster Menschenliebe zum unbegränzten Nutzen meiner Zeitverwandten sehnsuchtsvoll entgegen sehe.

Abhandlung
von den
Unfällen, und Krankheiten
der Schaafe,
von
deren Ursache, und Urquellen,
auch
dagegen zu brauchenden Fürsehungs- und Heilungs-Mitteln,
von

Leopold Freyherrn von Hartmann,
des Königlich-Schwedischen hohen Vasa-Ordens Rittern, Sr. Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalz adelichen geheimen Rathe, churfürstlich-bayerischem Regierungsrathe, und beständigem Vicepräsidenten der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, verschiedener hohen Academien, und Gesellschaften Mitgliede.

Ex varietate Temporum nova quotidie Phantaſmata, et variae Rerum Speculationes in Hominibus generantur: – et ideo non eſt auferenda Poſterioribus Facultas ulterius cogitandi.

Baldus in Cloſſ. L. 1.

Die wohl geprüfte, aus erprobten natürlichen Gründen, und genüglichen Einsichten hergeleitete Aufklärung in der allgemein nützlichen Landwirthschaft, und Viehzucht (diesen niemals vertrocknenden zwoen Urquellen zur Glückseligkeit aller Länder und Staaten) gehöret unstreitig zu jenen rühmlichen Bemühungen, wodurch das unzerstörliche Wohl unserer Mitbrüder, und Zeitverwandten zum Grade der entzückenden Vollkommenheit befördert wird.

Es ist Pflicht für einen rechtschaffenen Mann, für einen redlichen Patrioten, nicht für sich allein, oder für sein einzelnes Wohl, sondern für alle seine Mitbürger, und Zeitverwandten besorgt zu leben, und den allgemeinen Nutzen, nach dem Maaße seiner Talente und Berufs-Geschäfte, mittelst ersprießlicher Handlungen, oder gedeilicher Entdeckungen mit erhitzten Trieben, und gleich warmer, seliger Menschenliebe wesentlich zu bewirken.

Ausgeartete Taugenichts, ausgedünstete Müßiggänger sind es, welche nur darum zu leben

leben scheinen, damit sie den Schweiß der weit besseren, und arbeitsameren, dem Staate dienlichen Mitbürger im festlichen Pompe unnütz verzehren können.

Welcher gerechte Schmerz überströmet hier meine ganze redliche Seele, da ich es zur Schande unsers aufgeklärten Zeitalters öffentlich sagen muß, daß es noch heut zu Tage Leute, selbst vom erhabensten Range, Adel, und Ansehen gebe, welche es sich gleichsam zur Ehre rechnen, ganze Jahre unnütz zu verschwenden, und dennoch ehrliche, bloß für das allgemeine, und sonderheitliche Wohl, selbst für das Heil später Nachkömmlinge eifrigst bekümmerte Männer zum Ziel ihrer alberen, unverständigen Tadelsucht, und blödsichtiger Vorurtheile zu machen. — *) Da doch solche wohlthätige

*) Die untrügliche Erfahrung beweist es durch alle Jahrhunderte, wie das Geschrey des Unverstandes niemals größer sey, als wenn ein Original-Geist erscheint, und die trägen Seelen in ihrer gedankenlosen Ruhe störet. – Dieses albere Geschrey aber muß niemals die Schritte eines redlichen Mannes zurücke halten, der nach vollendeter That das kriechende Volk der Tadler nach seiner erreichten Gebürg-

thätige Geister selbst bey dem bittersten Undanke ohne schmeichelnde Hofnung schuldigster Erkenntlichkeit mit unzerstörlichem Fleiße fortarbeiten, bey stiller Nachtlampe unter den redlichsten Bemühungen für die schönen, und nützlichen Wissenschaften, und für die Aufklärung der Nachwelt ihre Ruhestunden aufopfern, und dadurch ihre unbesoldete Lebenstage mit entzückendem Vergnügen abkürzen, auch dabey aller Beloh-

bürg-Höhe schwindlicht hinauf sehen läßt. — Selbst die nützlichsten Schriften eines ehrlichen Mannes erfahren ohnedas nicht selten das unverdiente Schicksal, daß sie erst nach dessen Tode geschätzet, und befolget werden; weil der persönliche Neid, welcher die herrlichsten Dinge zu verdunkeln eifert, öfters bloß mit dem Tode zu verstummen pflegt. — Dieß war auch seit 10 Jahren das Schicksal unsrer Gesellschaft. — Doch hauptsächlich nur in dem Vaterlande selbst. — Allein, Großmuth, Geduld, und Gelassenheit werden endlich über Vorurtheile siegen, — wenn die ohne Ursache erbitterten Gemüther des Schmälens ohne das satt geworden sind, und ihnen neue, nützliche, unwiderlegliche Sätze, und Erfahrungen nicht mehr zu erhaben, (NB. Sublime, nach dem übel angewandten Ausdrucke) zu seyn scheinen.

Belohnung aus ächter Menschenliebe, und unerschütterter, philosophischer Denkungsart großmüthig entsagen. — Zumal das wahre Verdienst ohnedas nur selten eine fette Pfründe zu erwarten hat, welche der Taugenichts, Bösewicht, und niedrige Schmeichler mit kriechender Mine zu erbetteln, und mit unverschämtem Stolze zu erhalten weis.

Hätten unsere Urältern (selig, und gesegnet seyen ihre morsche Gebeine!) eben so unedel, und unbekümmert um die Nachwelt, wie viele unserer heutigen ausgedünsteten Müßiggänger gedacht, folglich nicht schon in den ersten rohen Jahrhunderten sich durch ungebundenen Fleiß, und unverdrossene Mühe auf nützliche Erfindungen, und ersprießliche Entdeckungen begeben: so dürfte unsre dermalige Aufklärung, unsre Glückseligkeit, unser Ueberfluß, selbst unser bequemliches Leben unausgebildet, und unvollkommen geblieben seyn, und unsere Tage Dummheit, Finsterniß, Noth, Kummer, und Elend verkündigen. — Den untrüglichen Beweis meines Satzes stellen uns noch immer jene barbarischen, und ungesitteten Völker klar vor die Augen, bey welchen die Vernachläßigung

gung ihrer Pflichten und Geschäfte zur Gewohnheit geworden, und denen ein gähnendes, müßiges Leben statt aller Sorge und Entdeckungen ist.

Nur in jenen Staaten verbreitet sich also Glück, Heil und Segen über die Unterthanen, und alle Stände, in welchen nach dem untrüglichen Ausspruche des weisen Plato Fürsten regieren, welche Philosophen, folglich auch ächte, für das Wohl, und die Aufklärung ihrer Völkerschaften sorgfältigst wachende Menschenfreunde sind. — Selig sind daher unsere heutige Tage, und stolz dürfen die mehrsten Länder in Europa auf ihre edel gesinnte Beherrscher seyn, welche die schandvolle Unwissenheit aus ihren Staaten verbannet, die Vorurtheile vertilget, und zerstreuet, die schönen Wissenschaften auf den Thron gesetzet, und dieselben nebst der Naturkunde, Landwirthschaft, Erkenntniß des Ackerbaues, und der Viehzucht zum Lieblings-Geschäfte ihrer Völkerschaften empor gehoben haben.

Mit welcher feurigen Begierde, mit welcher patriotischen Freude ergreife ich also heute mehrmal die Gelegenheit, einen landwirthschaft-

lichen Gegenstand durch geprüfte Bearbeitung mitzutheilen: einen Gegenstand nämlich, der meinen Mitbürgern und Zeitverwandten zum größten Nutzen dienen dürfte.

Die viele Jahrhunderte hindurch gleichsam verloren gewesene Kunst und Wissenschaft des edeln Ackerbaues, der bereichernden Viehzucht, und ersprießlichsten Landwirthschaft ist der Lieblings-Gegenstand unserer heutigen Tage, und das eigentliche Geschäft der weisesten Fürsten, der erhabensten Männer, und gelehrtesten Leute geworden. — Unser oekonomisch-schreibendes Zeitalter hat daher auch viele ganz besondere, und auserlesene, bündige Werke von der allgemeinnützlichen, ganze Staaten bereichernden Schaafzucht, von deren Vermehrung, von der Verbeßerung der Schaafe, und ihrer Wolle, von der dadurch unumgänglich entspringenden Verfeinerung innländischer Tücher und Zeuche in öffentlichem Drucke dargestellet.— Und es würde demnach überflüßig seyn, eine weitere Schrift aus diesem bereits so oft schon vollkommen bearbeiteten Fache mitzutheilen.

Doch muß ich noch über die vielen den Schaafen zustoßenden Unfälle, und Krankheiten

ten Dinge sagen, die man vielleicht nur gar zu selten in einem systematischen Begriffe den Landwirthen vorgestellet hat; und welche ich als sorgfältigst erprobte Vorschriften mittheilen darf, die daher der süßen Hofnung des nachahmenden Landmannes niemals entsagen werden.

Es ist, leider! zur Genüge bekannt, in welche traurige Umstände, in welchen fast unwiederbringlichen Schaden manche Gegenden durch das haufige Dahinsterben ihrer Schaafe versetzet werden, zumal deren Fleisch, Wolle, und ausnehmend nützliche Dünger jedem Staate so ersprießlich, als unentbehrlich ist. — Von ächter Menschenliebe durchströmet begab ich mich also auf die ordentliche Untersuchung dieser Unfälle, um die geprüften Fürsehungs- und Heilungs-Mittel öffentlich mittheilen, und dadurch das allgemeine Wohl meiner Mitbürger und Zeitverwandten wesentlich befördern zu können.

Da bey jeder vernünftigen Untersuchung die Urquelle und Ursache des sich äußernden Uebels, die Natur und Eigenschaft des leidenden Körpers, oder kranken Thieres sorgfältigst zu entdecken kömmt, damit man die erforderlichen und gehörigen Mittel in nützlichem

Grade mit sicherem, und glücklichem Erfolge anwenden könne: so wünschte ich nichts mit so heißer Sehnsucht, als daß man auch in unserm Vaterlande ehestens den weisesten Anstalten jener gesegneten Staaten nachahmete, in welchen man selbst auf hohen Schulen die öffentliche Lehrung der Vieharzney-Wissenschaft zum vorzüglichen Gegenstande studierender Jugend gemacher hat. — Denn so lange man die Heilung kranker Thiere Leuten anvertrauet, welche nicht die geringste Einsicht, und regelmäßige Kenntniß der thierischen Körper, und der also nach ihrer Natur anzuwendenden Heilungs-Mittel besitzen, eben so lange werden wir keine andere Folgen als jene zu erwarten haben, die natürlicher Weise immer aus ungewissen, und unsicheren Unternehmungen zu entspringen pflegen.

Man hat sich endlich in unsern heutigen Tagen von dem pöbelmäßigen Vorurtheile gereiniget, vermöge dessen man vormals die Zergliederung des todten Viehes für eine unehrliche That zu halten pflegte.

Die Zergliederung todter Thiere ist es, welche uns die untrüglichen Wege zur Physiologie, das ist, zur Einsicht in den Bau der thierischen

Körper

Körper entdecket hat, und wodurch man also auf die Pathologie, oder gegründete Kenntniß der Krankheiten, und jener Umstände gekommen ist, welche diesen Bau zerstören, die erforderlichen natürlichen Bewegungen unterbrechen, aufhalten, oder zu heftig antreiben. — Diese Kenntniß der Krankheiten bey dem Viehe muß mit der Semiotick, oder Wissenschaft durch die äußerliche Zeichen auf die Gesundheit, oder Krankheit schließen zu können, aufs genauste verbunden seyn, sonst wird der Erfolg angewandter Arzney-Mittel nur von einem blinden Glücke, und einem bloßen Gerathewohl abhangen.

Zur gründlichen Heilung der Thiere werden also die angeführten Einsichten verlanget, damit man das Wesen der Krankheiten beurtheilen, und die Therapie, das ist, die Kunst, die Arzneyen und Hülfs-Mittel den kranken Körpern zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit geschickt und ersprießlich beyzubringen, gehörig und vernünftig anwenden könne.

Um also von den Krankheiten und Unfällen der Schaafe, von den zu gebrauchenden Bewahrungs- und Heilungs-Mitteln die geprüften,

prüften, und genüglich einleuchtenden Vorschriften zu ertheilen, mußte ich nothwendig die Natur und Eigenschaft der Schaafe untersuchen, damit ich mit untrüglichen Gründen erklären und darstellen könnte, wie, und woher die verschiedenen Krankheiten dieser so unentbehrlichen, als nützlichen Thiere zu entspringen pflegen.

Die Schaafe sind also in die Classe der wiederkauenden Thiere gehörig, welche einen in vier Absonderungen getheilten Magen besitzen, dessen Gewährsame sehr zerbrechlich sind, und ganz leicht abgeschnitten werden können. *)

In dem ersten Theile des Magens geschieht die Erweichung der Speise, wodurch die Wiederkauung erfolget, in der zweyten Absonderung befindet sich eine netzförmig gegitterte Oeffnung, durch welche die wiedergekaute Speise, wenn solche etwas mehr verdauet ist, in die dritte Absonderung übergeht, in welcher viele blutförmichte Hervorragungen die Speise in einen Brey auflösen, und sodann dem vierten Theile

*) Bey allen wiederkauenden Thieren sind daher die Brechmittel theils sehr gefährlich, theils auch von geringer Wirkung.

Theile des Magens übergeben, der das Geschäft der Verdauung gänzlich vollbringet.

Die Speise der Schaafe besteht eigentlich in Pflanzen, und Theilen der Pflanzen. — Ihr Dünger (dessen Eigenschaft bey jedem Thiere theils von der Natur der Säfte, die sich mit der Speise der Thiere vermischen, theils von der natürlichen Wärme ihrer Körper abhängt) ist einer warmen Eigenschaft, und hält sehr vieles Alkali in sich. — Eben daher werden die Pferde sehr leicht zum Stallen, oder Stralen gereitzet, wenn man dieselben in einen Schaafstall führet; weil diese Wirkung durch die von dem Schaafmiste häufig aufsteigenden, salzigten Theile hervorgebracht wird.

Da die Schaafe also einer warmen Natur sind, so wird durch eine zu heftige Hitze die Verdauung bey ihnen gleich übertrieben, folglich die Nahrungssäfte zu sehr vertrocknet, und die festen Theile des Körpers geschwächet. — Denn bey einer großen und heftigen Erhitzung erfolget anfänglich eine übermäßige Verdünnung der Säfte, und übertriebene Ausdünstung der flüßigeren Theile, nach welchen zu sehr verflüchtigten, flüßigeren Theilen natürlicher Fol-

ge nach eine desto größere Verdickung sich ergeben muß, wodurch also der Körper eine große Anlage zu Entzündungen erhält.

Eine große Näße, oder zu naßes Futter aber ist die hauptsächlichste Urquelle der meisten Krankheiten bey den Schaafen; weil dadurch die fibrosen, oder faserigten Theile des Magens zu schlapp werden, und solche sodann den Chylus, oder Nahrungssaft nicht gehörig ausarbeiten, viel minder aber in seiner unentbehrlichen Dicke und Stärke erhalten können. — Dieser zu Erhaltung aller thierischen Körper unumgänglich erforderliche Chylus, oder Saft wird dadurch zu sehr aufgelöset, und viel zu flüßig gemachet, folglich muß die Subsistenz, oder das Wesen des Geblütes ebenfalls darunter leiden. — Denn die ordentliche Circulation, oder der Umlauf des Geblütes wird wegen daraus erfolgender Verdünnung, als zu leicht und wässericht, folglich verursachet die schädliche Näße, oder naßes Futter sonderbar bey den Schaafen desto größere Unfälle, weil dieselben ohnedas einer warmen Natur, voll flüchtiger, hitziger Säfte, und salzigter Theile sind, wodurch demnach eine zu häufige Ausdünstung des also zu wässericht, und daher viel zu leicht gewor-

gewordenen Chylus sich natürlicher Weise nach ergeben muß.

Die Schaafe müssen solchemnach eben so sorgfältig in dem Stalle gefüttert, als vorsichtig auf die, wohl und vernünftig ausgewählten Weyden getrieben werden.

Die Schaafställe selbst dürfen niemals überstellet werden, weil in einem zu engen Stalle die Luft mit zu häufigen Ausdünstungen überschwängert wird, welche bey dem Athemholen in die Lunge des Viehes übergehen müssen, und um so schädlicher sind, wenn sie von dem zu häufigen Miste und Dünger verunreiniget werden.

Für 200 Schaafe ist der Stall groß genug, wenn er 30 bayerische Ellen in der Länge, 10 in der Breite, und 3 in der Höhe hat.

Da der Dünger, oder Mist der Schaafe voller aufsteigenden salzigten Theile ist, so muß man solchen wenigstens alle andere Tage austragen. -- Bey sich äußernden schädlichen Krankheiten, oder übeln Dünsten aber soll man öftere, fleißige Rauchwerke des Tages hindurch mittelst Wachholderbeeren, und Essigs (welch

letzter auf glühendes Eisen, oder glühende Ziegelsteine geschüttet werden muß) in dem Schaafstalle machen; weil dadurch die Luft gereiniget und verbessert wird.

Oefnungen, oder wohl angebrachte Zuglöcher *) treiben die schädlichen, faulen Dünste aus den Ställen, und machen, daß immer frische, gesunde Luft eintreten kann. — Besonders ist wohl zu merken, daß alle Ställe recht licht seyn sollen, weil das Licht jedem Viehe so angenehm, als zur Gesundheit und Wohlbefinden nothwendig ist. — Ich habe beobachtet daß die Schaafe in einem zu finstern Stalle bey weitem nicht so gut, als in einem lichten gedeihen.

Die Reinlichkeit der Ställe kann niemals genug anempfohlen werden, denn wenn der Mist, und andere Unsauberkeiten zu lange darinn bleiben, folglich in die Fäulniß übergehen, so muß sich natürlicher Folge nach eine Menge von unreinen faulen Dünsten in dem Stalle sammeln, welche dem Viehe auf doppelte Weise sehr schädlich seyn können. — Erstens, da sie,

*) In Ermanglung derer soll man öfters die Thüren und Fenster öfnen.

sie, besonders wenn die Ställe zu warm gehalten, oder mit Vieh zu häufig überstellet werden, durch die also merklich eröfneten Schweislöcher in die Körper der Thiere eindringen, und zweytens wenn sie durch das Athemholen in die Lunge des Viehes gebracht werden. — Durch diese beyden Wege vermischen sich diese gefährlichen Dünste mit dem Geblüte, stecken dasselbe an, und bringen nach der Anlage (disposition) des Körpers bald diese, bald jene Krankheit hervor.

Da nun ferner ein solcher zu lange in einem Stalle gelassener Mist an dem dritten Grade der Gährung, *) an der Fäulung nämlich arbeitet, so kann er solche leicht einem andern Körper mittheilen, der sonst davon befreyt geblieben wäre: weil derjenige Körper, der wirklich die Bewegung seiner Theile empfindet, leicht die gleiche Bewegung in einem andern Körper

*) Durch den ersten Grad der Gährung entwickeln sich die ölichten Theile, durch den zweyten Grad der Gährung die salzigten Theile. — Erfolget nun eine weitere Bewegung, so fängt der dritte Grad der Gährung, nämlich die Fäulnng an.

Körper veranlassen kann, der zwar in der Ruhe steht, aber seiner natürlichen Anlage und Eigenschaft nach, die Neigung zu dieser Bewegung hat. — Wie viele Krankheiten können also entstehen, wenn man die Ställe nicht sauber hält, und nicht öfters von ihrem schädlichen, an der Fäulniß arbeitenden Miste reiniget?

Bey zu heftiger Kälte soll man das Vieh mit häufigerer Streue versehen, doch dasselbe, besonders die gesunden Schaafe, niemals zu warm halten, weil dieselben ohnedas einer warmen, hitzigen Eigenschaft sind: folglich muß bey den Schaafen eine zu große Hitze immer verhindert werden, zumal eine zu starke Ausdünstung solche zu heftig austrocknet, die Säfte verdicket, und die festen Theile des Körpers schwächet.

Was nun das Futter der Schaafe in dem Stalle betrift, so muß man dieselben mit gutem trockenen, nicht zu staubigem Heu füttern, wenn man aber an solchem Mangel leidet, so kann man denselben geschnittenes Stroh

darunter geben, worunter sie das Haberstroh am liebsten essen. *)

Man muß die Schaafe täglich dreymal füttern, als Morgens, Mittags, und Abends. — Vieles Futter darf also nie auf einmal, sondern öfters gegeben werden, damit sich das Vieh nicht überlade, folglich die Verdauung gehörig erfolgen könne: denn wenn der Magen auf einmal überhäufet wird, so kann solcher das Futter nicht hinlänglich bewegen, und das Verdauungs-Geschäft nicht ordentlich verrichten.

Je trockner das Heu, oder das Futter den Schaafen gereichet wird, desto vollkommener wird derselben Gesundheit erhalten; weil die trockne Fütterung weit schneller durch die Verdauungs-Geschäfte in die Nahrungs-Säfte übergeht.

Die Schaafe trinken nicht viel; doch muß ihnen täglich reines, und frisches **) Wasser,

*) Im Nothfalle können sie auch im Winter mit dem Laube von Bäumen, welches man im Herbste einsammelt, und trocknet, gefüttert werden.

**) Warmes Wasser ist den Schaafen höchst schädlich, ingleichen unreines, das fast allezeit mit faulen,

ser, besonders im Winter alle Tage dreymal, weil sie beym trocknen Futter stehen, dargereichet werden.

Das fleißige Lecken des Salzes ist bey allen wiederkauenden Thieren, besonders bey den Schaafen eines der nützlichsten Dinge, und bewahret dieselben vor vielen Zufällen; denn das Salz löset die schleimigten, zu häufigen Theile auf, machet Lust zum Futter, befördert das Geschäft der Verdauung, und widersteht der Fäulung, und Entzündung innerlicher Theile.

Man giebt den Schaafen also Küchensalz zu lecken, welches ihnen nach ihrem natürlichen Triebe sehr angenehm ist. — In Gegenden aber, wo man Steinsalz aus der Erde gräbt, leget

faulen, oder scharfen Theilen, verschiedenen Gewürmen, Saamen, oder Eyerchen vermischet ist, folglich theils seine Unreinigkeiten dem Geblüte mittheilet, theils die schädlichsten Würmer, und Insekten in die Körper der Schaafe bringet. — Man muß also die Schaafe im Sommer, wenn sie auf der Weyde sind, keinen Durst leiden lassen, und zu reinem Wasser treiben, damit sie nicht aus schädlichen Lachen, Pfützen, und Morästen bey heftigem Durste zu trinken sich gleichsam gezwungen sehen.

leget man den Schaafen von der mit Salze durchdrungenen Erde, welche man Salzstein nennet, vor, und läßt sie nach Gefallen lecken. *)

Das Salz ist zur Erhaltungen der Gesundheit bey den Schaafen fast unentbehrlich, und man kann denselben auch Salz mit Lorbeeren, Rauten, und Wachholderbeeren vermischt vorlegen, und solche dadurch vor vielen Krankheiten bewahren. **)

Bey

*) Es ist wohl zu merken, daß das Salz nicht allein die Lust zum Fressen erhalte, und vermehre, und jede Art vom Futter viel schmackhafter, und verdaulicher, sondern auch selbst schlechtes saures Futter dem Viehe unschädlicher mache; denn man erhält durch das Salz die Säfte des Viehes immer in gehörigem Grade flüßig, folglich gesund. – Auch die Düngung von dem Viehe, welches Salz bekommt, ist nach der Natur der Sache, und der Erfahrung weit kräftiger als von jenem Viehe, welches kein Salz genießt. – Denn das Küchen-Salz verwandelt sich in den thierischen Körpern in ein flüchtiges ammoniakalisches Salz, welches ein Haupt-Anfangsgrund, und gedeilichstes Stück von der Kraft des thierischen Düngers ist.

**) Viele Landwirthe haben zu Bewahrung ihrer Schaafe, und damit dieselben von innerlicher

Fäulung

Bey dem Austreiben der Schaafe ist alle ersinnliche Sorgfalt anzuwenden, wenn man anderst auf eine glückliche, ersprießliche Schaafzucht die untrügliche Hofnung setzen will.

Die Schaafe sind also Morgens nicht eher auf die Weyde zu lassen, als bis der Thau vertrocknet ist; denn es ist ihnen ungemein schädlich, wenn sie das von dem Thaue, oder Reife noch naße Gras fressen. — Wenn die Luft mit einem starken, stinkenden Nebel, oder unreinen Dünsten angefüllet, oder zu heiß, oder zu kalt ist, so lasse man das Vieh, besonders die Schaafe lieber im Stalle. — Eben daher handelt man nicht unvernünftig, wenn man bey einer starken Sonnenfinsterniß das Vieh so lange im Stalle behält, bis dieselbe gänzlich vergangen

Fäulung nicht angegriffen werden, folgendes Mittel mit glücklichstem Erfolge angewendet.

Man nimmt von den Wachholder-Stauden, oder Granewith-Sträuchen die äußeren weißen Spitzen samt den Nadeln, hacket solche so klein als thunlich, und mischet davon öfters Morgens, und Abends unter das trockne Futter, auf jedes Schaaf eine kleine Hand voll gerechnet.

Dieses Fürsehungs-Mittel will ich also zum öfteren nützlichen Gebrauche bestens empfohlen haben.

gangen ist: denn bey Verfinsterung der Sonne sammeln sich die Dünste in der Luft eben so an, als wenn die Sonne untergegangen wäre. — Da also die Einflüsse der Sonne geschwächet sind, und die Luft wegen ihrer starken Ausdehnung, und daraus erfolgender Verdünnerung viel eher erkaltet, so machet sie die aufsteigenden Dünste, welche aus dünnen Körperchen bestehen, in einer geringen von der Erde entfernten Höhe dicht, und eben daher fallen diejenigen, welche schwerer als die Luft sind, wieder zur Erde hinunter: und diese Dünste können dem Viehe gewiß nicht nützlich seyn.

Besonders sind die Weyden im Frühjahre öfters um so ungesunder, als die Sonne noch nicht Stärke genug hat, das ansteckende, oder schädliche Wesen einiger Kräuter, das ist, ihr giftiges Oel, oder ihre giftige Salztheile auszuziehen, oder zu verflüchtigen, daher sothane Kräuter in ihrem Anfluche manchmal voll des schädlichsten Saftes seyn können. — Das Vieh, besonders die Schaafe sollen auch erst 2, bis 3 Stunden nach Sonnen-Aufgang auf die Weyde getrieben werden, als bis dahin die Sonne die giftigen Ausdünstungen der Erde an sich gezogen

gezogen, oder zerstreuet, und der Thau und die Näße nützlich vertrocknet hat.

Die bey naßen Jahrgängen unter den Schaafen einreißenden Krankheiten rühren von nichts anders als dem zu naßen, und daher zu geil aufgewachsenen Futter her. — Bey naßen Jahrgängen äußern sich aus dieser Ursache die heftigsten Krankheiten bey den Schaafen. — Denn die Schaafe werden durch feuchte Weyden leicht wassersichtig, weil sich durch das naße Futter in ihren Körpern zu vieles Wasser sammelt, wodurch mittelst des zu sehr aufgelösten, und verdünnerten Chylus, oder Nahrungs-Saftes eine Schwäche in dem ganzen Körper, und in jedem Theile ins besondere sich ereignet, auch öfters die gefährlichsten Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes zu entspringen pflegen.

Es ist also weit vernünftiger, bey großer Näße, und anhaltendem Regenwetter die Schaafe im Stalle stehen zu lassen, als durch unvorsichtiges Austreiben die Urquelle zu verschiedenen Krankheiten zu befördern.

Ferner ist wohl zu bemerken, daß die Schaafe keine fette Wiesen vertragen können,

und sich darauf bald zu Schanden fressen, weil alle saftige, und geil aufgewachsene Kräuter denselben ein Gift sind, auch eben daher sollen sumpfichte Wiesen *) gar nicht zur Schaafweyde gebrauchet werden. — Wenn aber die Schaafe in äußerstem Falle der Noth darauf getrieben werden müssen, so darf auch dieses nur bey großer Trockne geschehen.

Die Kräuter Schierling, und Eisenhütlein, (Cicuta, Aconitum) Wolfs-Wurzel (Nabellus) Wassereppich (Phelandrium aquaticum) Bingelkraut (Mercurialis perennis) wildes Windröslein (Anemone nemorosa) scharfer Hanenfuß (Ranunculus flammula) sind für die Schaafe die schädlichsten und giftigsten Kräuter, und stürzen solche manchmal in die größten Krankheiten.

Ein sorgfältiger Landwirth muß also die Plätze, wo diese Kräuter stehen, nie zur Schaaf-

*) Das auf den sumpfichten Wiesen hervorwachsende Ried- oder Filzgras ist den Schaafen unendlich schädlich — Denn dieses Gras ist zwar oben grün, aber unten bereits ganz faul, und kann also, wie ich bereits oben angeführet, leichtlich die erste Anlage zur Fäulniß, oder andern Gebrechen mittheilen.

Schaafweyde gebrauchen, es sey denn, daß er solche zuvor gänzlich ausgerottet und vertilget habe. — Da nun diese Kräuter am liebsten an naßen, sumpfigten, und moosigten Gründen wachsen: so sind diese Weyden in sothaner Rucksicht für die Schaafe gefährlich, und eben daher immer zu vermeiden — Oerter und Plätze, worauf das Wasser lange gestanden, folglich das Gras verschlammet ist, verursachen den Schaafen an der Lunge und Leber Wasserblasen, *) wovon dieselben äußerst krank werden, umfallen, und öfters augenblicklich dahin sterben. — Wie den auch die Schaafe, welche man auf sumpfigten Plätzen weydet, besonders in naßen Jahrgängen mit den bekannten Egelschnecken (Fasciola hepatica) **) befallen werden, und den hunderten nach zu Grunde gehen.

Die Ursache, warum die meisten Krankheiten unter den Schaafen in naßen Jahrgängen

gen

*) Die geöfneten und zergliederten Schaafe geben in diesem Falle die deutlichsten Spuren dieser gefährlichen Wasserblasen.

**) Unser würdigstes Mitglied, der berühmte Herr Doctor Schäfer in Regensburg hat hierüber eine ausführliche Beschreibung herausgegeben.

gen entstehen, ist diese: Weil man nämlich dieselben nicht so gut als in trockenen Jahrgängen gegen das naße, und zu geil aufgewachsene Futter in acht nehmen kann. — Es zeuget sich also klar, daß den Schaafen überhaupts nichts schädlicher, als naßes und geiles Futter, sey.

Es würde also außerordentlich dienlich seyn, wenn man den Schaafen, ehe man solche austreibt, ein wenig dürres, trocknes Futter reichete, damit sie sich nach bereits etwas gestilltem Hunger mit dem zu naßen und geilen Futter nicht überhäufen. — Wenn die Schaafe *) im Herbste, da die Luft neblicht und trüb ist, auf die Weyde gelassen werden, so schaden ihnen diese unreinen Dünste weit weniger, wenn man ihnen vorher im Stalle ein wenig Futter reichet, damit sie nur nicht ganz nüchtern in die Luft kommen.

Eine allzugroße Hitze ist den Schaafen ebenfalls ganz ungemein schädlich, weil dieselben ohnedas einer warmen, hitzigen Eigenschaft sind,

*) Dieß sollte bey allem andern Vieh ebenfalls befolget, besonders aber den Schaafen von oben angeführten Wachholder-Sträuchen unter das Futter gegeben werden.

B S B
MÜNCHEN

sind, auch solche daher den Schaafen meistens den Schwindel zuzieht. — Man muß sie also in heißen, schwülen Sommertagen auf die kühlesten Weyden, und an die schattigten Oerter treiben. — In Ermanglung derer aber ist es besser die Schaafe nur Morgens und Abends auszutreiben, und dieselben den Mittag über, bis nämlich die größte Hitze vorbeygegangen, im Stalle stehen lassen.

Die besten, gedeilichsten, und gesundesten Weyden für die Schaafe sind trockene Hügel, oder magere Gründe, und Plätze, welche ein kurzes, feines Gras haben, besonders wenn das sogenannte Schaafgras (Festuca ovina) darauf wächst. — Ungeachtet dieses Gras nur ein kleines trockenes Gewächs, so ist es doch das beste Futter für die Schaafe.

In Gegenden, in welchen man noch die Brachfelder duldet, können dieselben im Frühjahre und Sommer zur Schaafweyde gebrauchet werden. — Nach der Aerndte kann man die Schaafe nützlich auf die Stoppeln treiben, und im Herbste auf den sogenannten Hürden darauf stehen lassen: wodurch also diese Felder mit dem so nützlichen Schaafdünger ersprießlichst begeilet werden.

Da

Da die Schaafe das Gras sehr dicht an der Erde wegbeißen, so kann man sie mit Vortheile auf solche Wiesen treiben, worauf eben zuvor Hornvieh, oder Pferde geweydet worden sind, denn es bleibt ihnen noch immer so vieles Futter übrig, als sie zu ihrer Nahrung gebrauchen. — Dahingegen würden sich die Pferde und das Hornvieh sehr übel dabey befinden, und fast verhungern müssen, wenn man sie auf Plätze triebe, auf welchen schon Schaafe geweydet haben.

In jenen Gegenden, wo man Wiesen besitzt, welche mit Salzquellen geschwängert sind, muß man vorzüglich die Schaafe darauf gehen lassen, weil die alldort wachsenden Kräuter mit Salztheilen durchdrungen sind, und die Schaafe das in der Erde steckende Salz zu ihrer größten Gesundheit zu lecken pflegen.

Selbst die Veränderung vom frischen Futter zum trocknen im Herbste, und von trocknem zum frischen Futter im Frühjahre muß zur Verhütung aller Unfälle bey den Schaafen, wie bey jedem Viehe mit Behutsamkeit geschehen. — Und damit die Veränderung nicht plötzlich erfolge, so soll man im Frühjahre einige

Tage vorher, ehe man das Vieh, besonders die Schaafe, auf die Weyde treibt, denselben immer täglich etwas weniges von grünem Futter reichen, bey der Austreibung selbst aber früh, ehe sie aus dem Stalle kommen, denselben etwas trocknes Futter geben, damit sie sich mit dem frischen den Magen aus Hunger, und Lust zum frischen Kräutern nicht überhäufen, und dadurch das Verdauungs-Geschäft schädlich vermindern, oder unterbrechen.

Es ist zwar richtig, daß das Vieh sehr selten seinen Magen mit Speise überlade, ja selbst nach seinem natürlichen Triebe die Geschicklichkeit in sehr hohem Grade besitze, die ihm gefährlichen und schädlichen Kräuter mehrentheils durch den Geruch und Geschmack von den ihm heilsamen zu unterscheiden: allein ein vorhergegangener gänzlicher Mangel an frischen Kräutern machet es im Frühjahr zu begierig darauf, und es frißt also die nützlichen mit den schädlichsten hinunter. — Mein erst angeführter Vorschlag wird diesem Uebel merklich abhelfen, so wie bey heranruckendem späten Herbste den Schaafen, nebst dem Genuße der Weyde, immer nach und nach mehreres trocknes Futter zu reichen

reichen kömmt, damit sie sich auch nach und nach von dem grünen nützlich entwöhnen.

Da es nun ferner eine von dem großen, berühmten Sanctorius durch 30 jährige, genaueste, und täglich wiederholte Erfahrung geprüfte Sache ist, daß der Mensch, eben so wie jeder thierische Körper von der zu sich genommenen Speise, Getränke, und Nahrung täglich die meisten Theile merklich ausdünste; weil von der täglichen Nahrung durch den Speichel, Harn, und andere Entleerung nur 3 Theile, 5 Theile aber durch die fast unmerkliche Ausdünstung alle Tage abgehen, wenn der Körper sich in vollkommener Gesundheit befindet: so ist eine hinlängliche Bewegung der Körper höchst nothwendig, damit die Säfte nicht zu häufig zurücke gehalten werden, und die unmerkliche Ausdünstung in gehörigem Grade erfolgen könne. — Denn in Ermanglung nützlicher und unentbehrlicher Bewegung verdicken sich die Säfte, der Körper wird schwach, und manchmal den langwierigsten Krankheiten ausgesetzet. — Ja es sammeln sich dadurch öfters an verschiedenen Orten des Körpers Säfte, in welchen sie sich eigentlich nicht ansammeln, noch viel minder stocken sollten.

Die Schaafe soll man also im Winter, wenn es nicht gar zu kalt, und der Schnee nicht gar zu tief ist, öfters ein paar Stunden auf die mit Winter-Getraide besaamten Felder treiben, besonders wenn dieselben gefroren, und die Schaafe also weder den Saamen zu Grund tretten, noch mit der Wurzel ausreißen können: — Anderes Vieh aber, besonders die Kühe, welche man statt der verderblichen Weyden *) nützlich im Stalle füttert, muß man öfters die Woche hindurch sowohl im Sommer, als Winter bey gutem Wetter ein paar Stunden im Hofe herumgehen lassen, weil dadurch die Bewegung befördert wird, auch also das Futter weit besser gedeihen kann. **)

Da

*) In der gesellschaftlichen Abhandlung des Freyherrn von Huber: Von dem Reichthume eines Staates durch die Viehzucht vom Jahre 1771, und in unsers Mitgliedes Johann Anton Dorners sel. weiterer Abhandlung: Von der allgemeinen Hornvieh-Seuche, vom Jahre 1773, finden sich die klaren Beweise, wie schädlich die Weyden seyen, und welcher grosse Nutzen von dem in den Ställen gefütterten Hornvieh entspringe.

**) Da die Bewegung des Körpers die Verdauung der Speisen befördert, so muß nothwendig

bey

Da nun aber auch die oben angeführte, höchstnöthige, unmerkliche Ausdünstung durch die Haut ganz besonders unterbrochen und verhindert wird, wenn sich der Schweiß des Viehes mit dem Staube und der Unreinigkeit in dessen Haaren zu sehr ansammelt, und also die Gefässe, wodurch die Ausdünstung geschehen soll, verstopfet werden: so muß man die Haut und Haare aller Thiere rein zu erhalten den vollkommensten Bedacht nehmen, und alle Sorgfalt darauf verwenden, damit zu gleicher Zeit nichts von unreinen und verdorbenen Säften zurücke bleibe, sondern dieselben erforderlicher maßen als Dämpfe verfliegen können.

Fleißiges Kämmen und Waschen der Schaafe würde daher nicht allein schöne Wolle wachsen machen, sondern auch viele Krankheiten verhüten und heilen. — Zu dieser Abwaschung muß man bey jedem Vieh überschlage-

bey einem Mangel an Bewegung die Verdauungs-Kraft des Magens geschwächet werden; weil dadurch ein langsamer Umlauf des Geblütes erfolget, und daher auch eine allmähliche Verdickung der Säfte, und Schwäche des Körpers sich erzeuget.

nes Wasser gebrauchen, denn zu kaltes würde, besonders, wenn das Vieh in gelinder Wärme steht, oder sich etwas erhitzet hat, ausserordentlich schädlich seyn, weil durch das kalte Wasser der gelinde Schweiß, oder die unmerkliche Ausdünstung augenblicklich gehemmet, und höchst schädlich zurücke getrieben wird, folglich dieses Verfahren die Urquelle zu verschiedenen Krankheiten nach der Anlage des Körpers werden könnte.

Der Vortheil der von mir vorgeschriebenen ordentlichen, auch sorgfältigen Wartung, und vernünftigen Ernährung der Schaafe erhält also dieselben bey dauerhafter und vollkommenster Gesundheit, und bewahret solche zu gleicher Zeit vor den sonst sich äußernden so vielen Unfällen und häufigen Krankheiten, wodurch der Nutzen fleißiger Landwirthe sich ganz ausnehmend vermehret: da hingegen unwissende Leute durch ihre Behandlung, unschickliche Wartung, Ernährung, und schädliche Weyden zu mancherley Krankheiten der Schaafe von selbsten Anlaß geben.

Da nun jede Krankheit ihre Ursachen hat, von welchen sie hervorgebracht wird, und dasjenige,

jenige, was die Krankheit selbst erzeuget, die eigentliche Ursache heißt, so muß man solche aus dem Wege zu räumen, und eben dadurch die Krankheit zu heben wissen; weil keine Heilung der Krankheit statt hat, so lange ihre Ursache noch in dem Körper vorhanden ist.

Da das Vieh nicht, wie der Mensch, sagen kann, woran es ihm eigentlich fehle, so ist die Erkenntniß seiner besondern Krankheiten vorzüglich schwer, und also die Semiotick, oder die Wissenschaft, durch die äußerlichen Zeichen auf die Krankheit, oder Gesundheit der Thiere zu schließen, von äußerster Wichtigkeit. — Der Mangel dieser Kenntniß trägt daher allein die Schuld, daß man die Krankheiten des Viehes öfters mit so widrigem Erfolge zu heilen unternimmt.

Die gesundesten Schaafe werden dadurch erkannt, wenn dieselben in dem Weißen der Augen, und dem Innern der Augenlieder recht roth, folglich gesunde Adern haben. — Wenn aber die Schaafe von ungewöhnlichem, heftigem, ihrer Natur und Eigenschaft ohnedas zuwider laufendem Durste geplaget werden, den Kopf, und andere Glieder, nicht so, wie es

die natürliche Lage fordert, tragen, sondern traurig hängen lassen, kalte, hängende Ohren, und trübe Augen haben; wenn das Maul, und die Gosche erhitzt, und trocken, oder auch widernatürlich schaumend ist; wenn dieselben das Herzklopfen, oder Seitenschlagen haben; wenn sie weder fressen, noch saufen, noch sich auch um den Menschen, der sich ihnen nähert, bekümmern, sondern, wie sie aus Schwachheit sich niedergeleget, oder niedergefallen sind, ungestört, und unerschrocken, wider ihre sonst furchtsame Natur, liegen bleiben; oder wenn sie im Stalle sich bald niederlegen, bald wieder aufstehen, träg, und wankend im Gehen sind; wenn Mist und Harn ein ungewöhnliches Ansehen bekommen, dann kann man leicht aus diesen äußerlichen Merkmalen beurtheilen, daß die Schaafe, so wie jedes andere Vieh mit einer Krankheit behaftet seyen. — Und dann ist, damit die Gefahr der Ansteckung und Ausbreitung gefährlicher Unfälle sorgfältigst vermieden werde, kein Augenblick zu verabsäumen, um die gesunden Schaafe von den kranken unverzüglich abzusondern. *) Der

*) Diese Absonderung ist besonders sorgfältigst und augenblicklich vorzunehmen, wenn die Schaafe

Der Puls ist ebenfalls bey einem kranken Schaafe, so wie bey andern Thieren aufs genäuste zu untersuchen, und es ist ein sicheres Zeichen der Krankheit, wenn derselbe schnell, und gespannt schlägt. — Die Untersuchung des Pulses geschieht bey allen Thieren am sichersten und bequemsten an einer Pulsader, welche zwischen dem Auge und dem Ohre, etwas nach dem Halse zu liegt, auf welche man, ohne die Ader zu drucken, ein paar Finger gelinde aufleget, und also die Bewegung und den Schlag dieser Ader genau erforschet.

Man bemerke weiters bey den Schaafen, und andern kranken Thieren, daß jede Krankheit den gefährlichsten Grad erreiche, wenn der Schleim aus dem Munde und der Nase in seinem Ausfluße zunimmt; das Thier immer schwächer wird; das Schnaufen, oder Athemholen stets schwerer und härter fällt; auch die Ohren,

Schaafe mit den Pocken, oder Blattern behaftet werden, weil diese Seuche ein ausnehmend ansteckendes Gift besitzt. — Auch Leute, die mit kranken Schaafen umgehen, müssen nie in die Ställe der gesunden kommen, weil dadurch die gesunden ebenfalls angestecket werden können.

Ohren und Nase von Stunde zu Stunde kälter werden. — Geht aber der Harn, ohne daß sich ein krankes Thier dazu schicket, und davon zu wissen scheint, von selbst hinweg, so pflegt der Tod gemeiniglich schon nahe zu seyn. — Liegt das Schaaf, oder ein andres krankes Thier in außerordentlicher Schwäche, oder übertriebener, unnatürlicher Hitze, und der Puls schlägt weder ungleich, noch schnell, oder angespannt, sondern natürlich, so bleibt ebenfalls nach meinen gründlichen Erfahrungen der Tod nicht mehr lange aus. — Fängt aber das erkrankte Schaaf zu wiederkauen an, und gewinnt wiederum in etwas Lust zum Futter und Getränke, so hat man merklich anscheinende Hofnung zur Besserung, besonders wenn es die Ohren, und den Schweif von selbst zu bewegen anfängt, auch die Ohren wieder die gehörige natürliche Wärme bekommen.

Da nun bey den Schaafen, so wie bey einem jeden kranken Thiere, die Verdauungs-Werkzeuge zu ihren Geschäften weniger geschickt sind, als bey andauerndem gesunden Zustande, so muß man kranken Schaafen niemals viele Nahrung, oder solches Futter, welches starke

Ver-

Verdauungs-Kräfte fordert, auf einmal *) sondern nur wohl ausgetrocknetes, zartes Heu, **) welches nicht schlammicht, oder staubicht ist, nach und nach darreichen.

Das Wasser zum trinken darf für das kranke Vieh nicht zu kalt seyn, sondern soll ihnen etwas überschlagen gereichet werden. — Linden- oder Hollerschwamm in das Wasser, oder Getränk des Viehes geleget, ist ein ausserordentliches Präservativ- oder Fürsehungs-Mittel für die Schaafe, und alle Thiere, besonders bey anhaltenden Seuchen. ***)

Die

*) Zu viele Speise auf einmal, oder solche, welche starke Verdauungs-Kräfte fordert, würde in einem schwachen Magen bloß verderben, und also zur Fäulniß übergehen: anstatt daß solche zu einem guten Nahrungs-Safte ausgearbeitet werden sollte.

**) Grünes, oder geiles Futter würde den Schaafen außerordentlich schädlich seyn, weil bey einem kranken Schaafe die Verdauungs-Kräfte ohnedas geschwächet sind: da hingegen trockenes Futter weit schneller und leichter durch die Verdauungs-Geschäfte in die Nahrungs-Säfte übergeht.

***) Bey anhaltenden Seuchen ist es ebenfalls außerordenlich dienlich, wenn man von der bekannten

Die Ställe, worinn kranke Schaafe, oder anders Vieh befindlich sind, müssen immer in gemäßigter, folglich niemals übertriebener Wärme gehalten werden. — Sie sollen also im Sommer nicht zu heiß, und im Winter nicht zu kalt seyn, und dabey, wie ich bereits oben angeführet habe, einen nützlichen Durchzug erhalten, damit man die schädlichen Dünste austreiben, und der reinen Luft Eingang verschaffen könne. — Die Ställe müssen daher täglich bey krankem Viehe rein gesäubert, und die von mir schon angezogenen Rauchwerke mit Wachholderbeeren und Essig auf beschriebene Weise öfters des Tages hindurch gemachet werden, damit sich niemals etwas von unreinen, faulen Dünsten zu sammeln vermöge. — Wie dann auch die fleißig gestattete, gehörige Oefnung die verdorbene, eingesperrte Luft nützlich verflüchtiget.

Was

ten Pestwurzel (Petasites) welche man trocknet, und zu Pulver stößt, den Schaafen etwas wohl mit Salz vermischt, auf das Futter streuet, und also täglich zu fressen reichet. — Dem Rindvieh ist es gleichfalls ausnehmend nützlich.

Was nun aber die verschiedenen Unfälle der Schaafe selbst betrift, so habe ich nach genauester Erfahrung und Untersuchung gefunden, daß dieselben in folgenden, hauptsächlichsten Krankheiten bestehen, als in den Pocken, oder Blattern. — In dem Durchfalle. — In der Verstopfung. — In dem sogenannten Ruckblute, oder Stockblute. — In der Lungenfäule. — In der Wassersucht. — In den Zufällen von den Egelschnecken, oder andern Würmern. — In der Entzündung der Leber, nnd oft damit vereinbarten Gelbsucht. — In dem Rothlaufe. — In dem Segler, oder Taumel, oder dem Würflicht seyn. — In dem Grinde, oder der Raude. — Und endlich in dem Rotze und Triefen der Nase, oder dem Catharre und Schnupfen.

Da ich nun die Ursachen aller dieser Krankheiten gehörig untersuchet, ihre Urquellen durch lange Erfahrungen, und mühevolle Beweise entdecket, auch also die dienlichsten Mittel für jede Krankheit insbesondere durch verschiedene glückliche Proben geprüfet habe: so sehe ich mich als ein wahrer Menschenfreund von der süßesten Wohllust durchdrungen, da ich dieselben

ben meinen Mitbürgern und Zeitverwandten in öffentlichem Drucke mittheilen kann. — Denn in meinen Augen scheint jener Mann eines der niedrigsten und verachtungswürdigsten Geschöpfe zu seyn, welcher nach einer durch Erfahrungen, oder Zufälle entdeckten allgemeinnützlichen Sache solche, unbekümmert für seine Nebenmenschen, verschweigt, auch als ein Geheimniß mit sich in das Grab zu nehmen trachtet. — Weit entfernt von dieser unseligen Denkungsart bin ich nur allein darauf stolz, wenn ich selbst bey dem größten Undanke durch Erschöpfung meiner Kräfte, und Abkürzung meiner redlichen Lebenstage nützlich seyn kann. — Und wie sehnlichst wünschte ich daher meine geprüfte Vorschriften ehestens durch eine gesegnete Nachahmung beseelet zu sehen!

Die Schaafpocken, oder Schaafblattern scheinen eine große Aehnlichkeit mit den Kinderblattern zu haben. — Das wahre Kennzeichen, daß ein Schaaf von den Pocken angestecket sey, ist nebst andern oben von den kranken Schaafen angeführten Umständen vorzüglich dieses, wenn es auf den hintern zween Füßen zu hinken anfängt, weil sich die Pocken zuerst

an

an den Schaamtheilen zeigen. — Man findet sodann dunkle Flecken, die hernach ausschlagen, und woraus Pocken werden. — Wenn die Pocken, oder Blattern (welches in 2, 3, bis 4 Tagen nach dem Anfalle der Krankheit geschieht) einzeln ausbrechen, rund und erhaben sind, so werden es gutartige Blattern: wenn aber mehrere in eine zusammen fließen, so zeiget es eine schlimme Gattung an.

Anfänglich sind alle Blattern hart und roth. — Die gutartigen werden nachher erhabener, weich und weiß, schwüren, öfnen sich, und trocknen nach von sich gegebener Materie mit einer schwarzen Rinde ab: die bösartigen hingegen werden blaulicht, und nach und nach immer schwärzer ohne zu schwüren, erheben sich nicht, sondern werden platt, und sinken gleichsam hinein.

Bey den gutartigen Schaafspocken hat man eben so wenig Arzneymittel als bey den gutartigen Kinderblattern zu gebrauchen. — Man gebe dabey den Schaafen weniges, aber oben beschriebenes gutes Futter, oder Trank von Gerstenmehle, und wohl überschlagenes

Wasser, worunter man Wein-Essig, *) oder Vitriol-Spiritus bis zur angenehmen Säure mischen kann. — Die Ställe müssen bey diesem Zufalle in gemäßigter, nicht aber übertriebener Wärme gehalten, und bey schönem Wetter frische, reine Luft, die jedem kranken Thiere sehr zuträglich ist, eingelassen, folglich dadurch die unreinen Dünste ausgetrieben werden.

Oeftere, doch nie zu starke Rauchwerke von Wachholderbeeren, oder Essig sind täglich vorzunehmen.

Wenn die Schaafe wegen vielmals bey den Blattern sich zeugenden Halswehe ihr andres Futter nicht fressen können, so muß man dieselben bloß mit einem Tranke von Gerstenmehle ernähren.

Zu hitzige Arzneyen sind bey Schaafen in beyderley Gattungen von Blattern jederzeit zu vermeiden; weil die Schaafe ohnedas hitziger Natur sind. — Die traurige Folge hat es noch jederzeit bewiesen, daß hitzige Mittel den Tod der Schaafe befördert haben, weil man dadurch

*) In Ermanglung eines Wein-Essigs kann Obst-Essig, besonders von Aepfeln, die nämlichen Dienste leisten.

durch die Säfte zu sehr auflöset, die flüchtigeren Theile derselben zur Gährung veranlaßet, und deren Umlauf, oder Circulation dergestalten übertreibt, daß die schädlichsten Entzündungen daraus entstehen müssen, zu welchen die von den Blattern behafteten Körper ohnedas geneigt sind.

Bey einem sich in den Blattern äußernden starken Fieber der Schaafe bedienen sich viele Leute der Aderläße von 4, 5, bis 6 Loth Blut. — Allein, eine Aderläße muß gleich bey dem ersten Anfalle des Uebels geschehen, denn am zweyten, und dritten Tage würde solche weit mehr schädlich, als nützlich seyn, weil dadurch eine innerliche Entzündung nicht mehr verhindert, wohl aber zu deren viel schnellerer Ausbreitung Anlaß gegeben werden kann.

Besser ist es, wenn man bey starken Fiebern, um innerlichen Entzündungen vorzubeugen, dem kränken Schaafe täglich zweymal ein Quintgen Salpeter eingiebt, und obiges säuerlichtes Getränk darreichet.

Bey bösartigen Pocken aber ist nichts so dienlich, als wenn man dem Schaafe ein Quintgen Fieberrinde mit 3 Gran Kampfer

täglich ein paarmal eingiebt. — Auf gleiche Weise, und wenn die Pocken nicht ordentlich ausbrechen wollen, muß man die Schaafe in etwas stärkerer Wärme halten, und ihnen täglich zweymal ein Weinglas voll von einem Tranke, den man aus einem Viertel-Pfunde Angelica-Wurzel mit ½ Maaß Wasser eine Zeit lang gekochet, und durchgeseihet hat, zubereiten. — Ich habe mit glücklichstem Erfolge unter dieses Getränk jederzeit einen Löffel voll Meth gemischet, und dadurch das Austreiben der Blattern ersprießlichst befördert. — Unter das Wasser für solche Schaafe kann man gemeines Salz mischen.

Man fährt mit diesen Mitteln so lange fort, bis die Pocken ordentlich schwüren. — Viele Landwirthe haben mit gedeilichstem Erfolge ihren Schaafen nach dem Ausbruche der Blattern täglich ein Loth gestossene Lorbeeren, mit eben so viel gepulvertem Schwefel auf zweymal mit Kleyen vermischet zu essen gegeben.

Den Ausfluß des Rotzes aus der Nase befördert man durch etwas in die Nase geblasenen Toback, oder anderes gelindes Niespulver.

Wenn

Wenn die Schaafe zu hartleibig, oder verstopft während den Blattern sind, so dienet dawider vorzüglich folgendes, erweichendes, und gelind abführendes Klystier, welches laulicht gebrauchet werden muß.

℞. 1 halbes Quart oder den achten Theil einer Maaß Fleischbrüh.
1 Eßlöffel voll Eibisch-Salbe.
Eben so viel Leinöl.
1 Eßlöffel voll Steinsalz.

Da es in den Blattern sehr oft geschieht, daß die Augen der Schaafe gänzlich zusammen pappen, hierauf flüßig werden, und solche letztlich gar um die Augen kommen, so entdecke ich hier ein Augenwasser, mit welchem ich in flüßig gewordenen Augen bey Menschen und Vieh bereits sehr viele glückliche Kuren gethan habe.

℞. Eine Maaß frisches Brunnenwasser, thue darein folgende pulverisirte Stücke.
1 Drachma braunen Zuckerkandis.
1 Drachma weißen Vitriol.
1 Drachma florentinische Veilwurz.

Distillire alles 8 Tage in der Sonne, oder auf einem warmen Ofen, verbinde die Flasche wohl, und verwahre sie zum Gebrauche an einem etwas kühlen Orte. — So oft man dieses Wasser

 brauchet,

brauchet, muß es wohl aufgerüttelt werden; dann bestreiche man damit die Augen täglich 3 bis 4 mal dem Schaafe, und mache auch, daß etwas in die Augen selbst komme. — Wenn man den mit den Blattern befallenen Schaafen dieses Augenwasser fürsehungsweise, folglich schon ehe ihre Augen zu vollflüßig werden, und zusammen pappen, gebrauchet, so wird der gesegnete Erfolg desto schneller und untrüglicher seyn.

In dem Durchfalle, welcher gemeiniglich von einer in den Gedärmen enthaltenen Schärfe entsteht, welche dieselben zu heftig reitzet, und daher den größern Zufluß der Säfte zu diesen Theilen führet, welche also bey dem zu geschwinden Zusammenziehen der Gedärme auch desto geschwinder ausgeführet werden, kann man bey anhaltendem Uebel mit größtem Nutzen folgendes Klystier laulicht dem Schaafe gebrauchen.

℞. Eine halbe Hand voll Tormentillwurzel, in einem halben Quart Wasser oder dem achten Theil einer Maaß gekochet, und vermische es mit 12, bis 15 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur.

Das

Das Wasser, welches man den Schaafen und anderm Vieh in allen Gattungen vom Durchfalle zu trinken giebt, soll man öfters mit glühenden Eisen ablöschen, dieß ist eines der ersprießlichsten, und ohnedas leichtesten Mittel.

Bey gar zu lange anhaltendem Durchfalle ließ ich den kranken Schaafen mit gedeilichstem Erfolge beygeruckte Hausmittel reichen.

℞. Den dritten Theil von einer Maaß süßen Milch. Werfe darein einen kleinen halben Bogen Papier. — Koche es zusammen, rühre alles wohl um, damit sich das Papier auflöse. Wenn diese Art von Brey fertig ist, so reiche es dem Schaafe.

Wenn die erste Dosis nicht geholfen, so wird sich bey der zweyten das Uebel sicher stillen.

Wenn durch eine gar zu außerordentliche Schärfe die Gedärme heftig gereitzet werden, so heißt es die Ruhr, oder Blutlauf, weil Blut, oder scharfer Schleim mit dem Miste abgehet, und dieser Zufall also mit Schmerzen in den Gedärmen vergesellschaftet ist. — Man kann dagegen obiges Klystier nützlich gebrauchen, dem man aber 1 Loth von der Wurzel Ipekakuanha beysetzen muß, denn diese ist ein

gegen die Ruhr vortrefliches, und wirksames Mittel. — Dem also kranken Schaafe darf man auch täglich zweymal jederzeit ein kleines Quintgen von erst besagter Wurzel Ipekakuanha wohl gepulvert eingeben.

Hält die Ruhr gar zu lange an, und wollen alle diese Mittel nicht helfen, so brauche man folgendes von mir oft erprobtes, gedeiliches Hausmittel.

℞. Einen Stängel des gemeinen Leimes, weiche solchen in eine halbe Maaß süße Milch, lasse den Leim also darinn zergehen, und gieb es auf dreymal laulicht dem kranken Schaafe, jederzeit nämlich einen Theil davon nach Verlauf von 6 Stunden.

Geht aber von einem Schaafe, oder Thiere statt des Mistes die fast unverdaute Speise ab, so wird dieser Zufall Lienterie, oder Bauchfluß genannt, woran die Schwäche des Magens Ursache ist. — Nebst dem sparsamen, nützlichen Futter muß also dem Schaafe, dessen Verdauungs-Kräfte sehr stark geschwächet sind, eine magenstärkende Arzney gereichet werden. — Man brauche daher folgendes Mittel.

℞.

℞. 1 Loth Wermuth-Extract in einem Quart oder dem vierten Theil einer Maaß aufgelöset, ein halbes Loth gepulverte Galgant-Wurzel darunter gethan, gebe solches dem Schaafe auf viermal, nämlich in zwey Tagen jederzeit des Tages zweymal ein, schüttle es aber zuvor jederzeit wohl untereinander.

Sehr tauglich habe ich auch folgendes anhaltendes Klystier für die von dem Bauchfluße behafteten Schaafe gefunden.

℞. Uvularia (Zapfenkraut)
Bursa Pastoris (Täschelkraut)

Von jedem eine kleine halbe Handvoll, koche die Kräuter in einer halben Maaß Bier eine Viertelstunde lang, seige sie durch, thu sodenn 8, bis 10 Tropfen des Balsams opiat. Spagyrice correcti, und 1 Unze Lohröl dazu, und gebe dieses Klystier auf zweymal laulicht.

Das Entgegengesetzte des Durchlaufes ist die Verstopfung, welche von einer Verhärtung des Mistes, einer Schwäche der Gedärme, oder einer zu langsamen Bewegung herrühret.

Gegen diesen Zufall ist bey den Schaafen das fleißige Lecken des Salzes, unter welches

man zerstoßene Lorbeeren thut, ein ungemein-nützliches Fürsehungs-Mittel. — Wenn aber die Verstopfung wirklich überhand genommen hat, so gebrauche man folgendes ersprießlich-stes Klystier.

Man nehme anderthalb Löffel voll Honig, eben so viel Leinöl, eine kleine halbe Hand voll Salz mit einem halben Quart Milch, und gebrauche, wenn das Salz aufgelöset ist, dieses Klystier laulicht warm.

Sollte dieses Klystier das erstemal nicht helfen, so brauchet man es nochmal.

Bey den Schaafen erfolget, wenn man der Verstopfung nicht bey Zeiten nützlich abhilft, ein höchst gefährlicher Zufall, den man Rückenblut, oder Stockblut nennet. — Man erkennet diesen Zufall vorzüglich aus folgenden Anzeigen. — Das Schaaf bleibt wie dumm, unbeweglich auf einem Flecke stehen, und machet einen krummen Buckel. — Dieß rühret daher, weil sich ein solches verstopftes Schaaf immer bemühet den Mist wiewohl vergebens von sich zu drucken.

Da hieraus natürlicher Folge nach innerliche Entzündungen entspringen, so muß man solchen Schaafen nicht allein täglich zweymal, so

so lange nämlich das Uebel anhält, ein Quintgen Salpeter eingeben, und das bereits von mir angeführte, mit säuerlichen Dingen zubereitete Trinkwasser darreichen, sondern daneben auch das erst gehörte für die Verstopfungen unendlich heilsame Klystier zwey, oder dreymal gebrauchen. — Hingegen ist der bey den Schäfern, oder Schaafhirten gewöhnliche, schändliche Handgriff, den Mist, und das dick gewordene Geblüt aus dem Mastdarme mit der Hand heraus zu holen gänzlich zu verwerfen; *) weil dadurch nicht allein die schädlichsten Verletzungen desselben, sondern auch selbst die gefährlichsten Entzündungen in dem Mastdarme verursachet werden.

Eine ebenfalls höchst schädliche, und oft bey den Schaafen sich ereignende Krankheit ist die Lungensucht, oder Lungenfäule. **) — Naßes Futter, zu naße Weyde, und geile Kräuter

*) Diese Erinnerung findet ebenfalls als eine höchst schädliche Sache bey allen andern Thieren Statt.

**) Diese giebt sich durch das beständige Husten, und erfolgenden Auswurf einer zähen, dicken, schleimichten Materie aus der Nase und Maule zu erkennen.

Kräuter sind die Ursache dieser Krankheit; denn die Schaafe fordern, nach ihrer Natur und Eigenschaft, trocknes Futter, weil das naße Futter in ihren Körpern zu vieles Wasser sammelt, den Nahrungs-Saft dadurch zu sehr auflöset, und verdünnet, und also eine Schwäche in den zu flüßig gewordenen Theilen, folglich in dem ganzen Körper verursachet.

Trocknes Futter, und die von mir bereits beschriebenen, nützlichen Weyden sind das vortreflichste Fürsehungs-Mittel gegen diese Krankheit. — Wenn aber solche wirklich zu befahren steht, oder schon eingebrochen ist, so gebe man dem davon befallenen Schaafe allezeit am zweyten, oder dritten Tage einen Löffel voll ausgedruckten Saftes von zerquetschten Rautenblättern, wozu man eben so viel Salz thut, als der Löffel voll Saftes am Gewichte beträgt. — Weiters reiche man dem lungensüchtig gewordenen Schaafe das Wasser zum Tranke mit Vitriol-Spiritus, oder Honig-Essig (Oxymel simplex) zur angenehmen Säure vermischet. — Der Stall muß etwas wärmer gehalten, *) und

*) Die zu große Erkältung wäre in diesem Falle äußerst schädlich.

und das Futter sparsam gegeben werden. — Bey zunehmendem Fieber aber ist, nebst sehr wenigem, gutem, trocknem Heu, täglich zweymal dem kranken Schaafe ein Trank von Gerstenmehle mit einem halben Loth Salpeter, und wenigem Salze vermischet, zu reichen.

In dem Frühjahre ist die auf warme Tage sich unverhoft einfindende kalte Luft, besonders, wenn man aus übertriebenem, unbehutsamen Eigennutze die Schaafe unvorsichtig, und zu früh scheert, oft die erste Anlage und Ursache zur Lungensucht; weil dieselbe eine zu schnelle Abwechslung zwischen Hitze und Kälte verursachet, und also dem Körper um so nachtheiliger wird, als die einander schnurgerade entgegen gesetzten, fast augenblicklichen Wirkungen desto empfindlicher und gefährlicher sind. *) — Denn die Luft, welche alle thierische Körper umgiebt, ist dazu bestimmet, um bey dem Athemholen nach dem Laufe der Natur gehörig in die Lunge zu dringen. — Die Luft, wenn sie also nach der Anlage des Körpers zu warm, oder

*) Diese von mir schon viele Jahre hindurch gemachte Beobachtung verdienet eine rege und fleißige Aufmerksamkeit sorgfältiger, und eben daher vernünftiger Landwirthe.

oder zu kalt ist, bringet immer die wichtigsten oder gefährlichsten Veränderungen hervor. — Wenn sie zu feucht ist, so schwächet sie hauptsächlich die festen Theile des Körpers, vorzüglich aber die Lunge; weil sie in dieselbe besonders bey den Schaafen, denen alle übertriebene Näße gefährlich ist, mittelst des Athemholens zu stark wirket, und verursachet, daß sich die Säfte in den Gefässen derselben viel zu überflüßig sammeln. — Wie dann auch eine zu heftige Kälte die innerlichen Gefässe, besonders nach einer vorhergegangenen Hitze, und darauf zu schnell erfolgender Kälte zerreißt, und eine Art von Verderbniß, Fäulniß, oder Brand erzeuget.

Man muß also weder die Schaafe zu früh scheeren, noch auch dieselben, wenn man solche im Frühjahr bey schönen, warmen Tagen ausgetrieben hat, bey gähling einfallendem kalten Wetter wieder austreiben, sondern im Stalle behalten, damit man diesem gefährlichen Unfalle glücklich entgehen könne. — Wer diesem geprüften Rathe nicht folget, der wird, leider! den wesentlichen Schaden erfahren müssen.

Die

Die Wassersucht entsteht hauptsächlich bey den Schaafen, (wie ich bereits oben, da ich von dem Futter und Weyden der Schaafe gehandelt, umständlich angeführet habe) von naßen morastigen Weyden, von naßem, geilem Futter, und durch das Hineinfressen von dem Thaue, und Reife noch naßen Grases: und eben daher zeiget sichs in naßen Jahrgängen, daß die Schaafe vorzüglich gerne wassersüchtig werden. — Denn die Ursache der Wassersucht ist eine Schwäche im ganzen Körper, und in den Theilen insbesondere, in welchen sich das Wasser zu häufig ansammelt, und gefährliche Verstopfungen des Hinterleibes hervorbringet. — Zu heftige, oder zu wenige Bewegung, schlechte Nahrung, zu feuchte, mit Hitze zu schnell abwechselnde Luft erzeugen diese Krankheit ebenfalls.

Man füttere, und behandle also die Schaafe, besonders bey naßen Jahrgängen, in Ställen, und auf Weyden, wie ich oben ausführlicher dargethan habe, und reiche denselben öfters Salz zu lecken, womit man zerstoßene Lorbeeren versetzen muß. — Den wirklich von der Wassersucht befallenen Schaa-

fen

fen aber gebe man leichtes, trockenes Futter, und verschaffe ihnen mäßige Bewegung ihrer Körper. — Man brauche denselben dabey folgendes Mittel, welches ich noch immer als das Beste gefunden habe.

Man giebt dem Schaafe einen Löffel voll Terpentin-Oel mit drey Theilen Wasser vermischet, läßt es aber zuvor 12 Stunden fasten. — Dreymal wird dieses Mittel wiederholet, und allezeit über den vierten, oder fünften Tag eingegeben.

Die Würmer, besonders Egelschnecken, sind gleichfalls öfters die Ursache von dem häufigen Hinsterben der Schaafe. — Man glaube ja nicht, daß die Würmer und Insecten, welche man in den thierischen Körpern findet, von selbst ohne Saamen, oder Eyerchen, folglich ohne Erzeugung entstehen. — Selbst der geringste vegetabilische Körper kann nicht ohne seinen Saamen fortgepflanzet werden, viel minder also ein thierischer. — Der berühmte Schwammerdamm giebt in seiner Bibel der Natur die untrüglichsten Beweise, daß selbst die kleinsten Thiere, welche man ohne Vergrößerungs-Glas kaum bemerken kann, mit Zeugungs-Gliedern versehen seyen.

Die Würmer, oder Insecten kommen theils mit dem Essen, theils mit dem Trunke in die Leiber der Thiere. *) — Da dann auf solche Weise die damit hineingeschluckten Eyerchen in dem Magen wegen der alldort befindlichen Hitze aufbrechen, und die Thiergen in einem Theile des Magens, oder der Gedärme ihr Wachsthum nehmen. — Dieses Uebel wird um so gefährlicher, wenn diese Thiergen von dem Magen aus, nicht in den Zwölffinger-Darm übergehen, sondern gleich bey dem Pylorus, das ist bey dem rechten, untern Mundloche des Magens, mit heftigen Schmerzen in die anderen Körpertheile unter dem Zwerchfelle ausbrechen.

Man erkennet es dadurch, daß die Schaafe Würmer haben, wenn es dieselben da und dort am Hinterleibe beißt, oder solche mit dem Fuße darnach schlagen, oder stets nach dem Hinterleibe sehen. — Junge Thiere sind den Würmern weit mehr ausgesetzet als die alten; weil die Stärke, oder der Tonus des Magens,

*) Es ist also, wie ich oben angeführet habe, sorgfältigst zu verhüten, daß die Schaafe nicht aus Lachen, Morästen, und Pfützen saufen.

Magens, und der Gedärme weit schwächer als bey ausgewachsenen Thieren ist, folglich die in den Körper gebrachten Eyergen, oder Saamen nicht so leicht zermalmet werden können, und daher unverletzet zurücke bleiben, auch in den Gedärmen der jungen Thiere, aus eben erst gemeldter Ursache, wegen der Schwäche des Maggens und der Gedärme häufiger Schleim sich vorfindet, worinnen die Würmer sich gerne aufhalten, und die tauglichste Nahrung, Wohnung, und Wärme in hinlänglichem Grade finden.

Die Egelschnecken sind jene den Schaafen gefährlichsten Würmer, welche durch die Gallengänge in die Leber kommen, und dieselbe zernagen. — Dieser Wurm liebet die Galle ungemein, und wenn sich deren viele sammeln, so bekommen die Schaafe die Wassersucht, Entzündungen, Verstopfungen, tödtliche Geschwüre, und es erfolget der Tod.

Die Schaafe, welche auf sumpfichten Plätzen weyden, bekommen sie am leichtesten; denn diese Würmer hängen in allen Sümpfen häufig an den Blättern der Kräuter, womit sie von den Schaafen also verschlucket werden. —

Oeft

Oefteres Salzlecken widersteht diesem Uebel im Anfange mit gutem Erfolge, wenn aber solches überhand genommen hat, so muß das oben bey der Wassersucht angeführte Mittel mit Terpentinöl auf beschriebene Weise gebrauchet werden. — Die glückliche Folge hat es bewiesen, daß die Insecten in der Leber davon sterben, und das Uebel durch Abgang des häufigen Harns geheilet, auch die Schaafe hernach weit fetter werden. — Man kann nebst fleißigem Salzlecken dem Schaafe unter erst berührtes Mittel von Terpentinöl jederzeit 20 Gran Leber-Aloe (Aloe hepatica) reichen; weil die Aloe die Eigenschaft hat, die Würmer bey den Schaafen gedeilich auszuführen. — Ein sehr dienliches, und fast untrügliches, mit glücklichstem Erfolge gegen diesen gefährlichen Zustand erprobtes Mittel ist es, wenn man den mit Egelschnecken behafteten Schaafen, 5 oder 6 Tage nach einander in der Früh vor dem Essen, und Abends eine Stunde nach dem Essen auf einem Brode, und zwar jedem Schaaf einen Caffee-Löffel voll getriebenen Meerrettig, oder Kren darreichet, oder im Mangel eines Riebeisens zwey Schnizchen davon giebt. — Diese mit glücklichster Wirkung erprobte, gedeilichste

Erfahrung haben wir dem loheimischen Verwalter des Freyherrn von Armansperg, dem Herrn Johann Theobald Kreytmeyer zu verdanken.

Ein weiterer Zufall ist bey den Schaafen die Entzündung der Leber, und die oft damit vereinbarte Gelbsucht. — Man erkennet diesen Zufall, wenn an der Haut, besonders aber in den Augen der Schaafe eine gelbe Farbe bemerket wird. — Die Gelbsucht entsteht, wenn die Galle verhindert wird, sich ordentlich in die Gedärme zu ergießen, sie tritt daher wieder in das Geblüt über, und bringet darinn fieberhafte Anfälle, und die Gelbsucht hervor. — Wenn die Gelbsucht nicht bey Zeiten gehoben wird, so geht sie fast allezeit in eine Wassersucht über. — Da das eigentliche Geschäft der Leber darinn besteht, das Geblüt mittelst einer Durchseihung (per Filtrationem) von der Galle, und übrigem Wasser zu entledigen, und dasselbe sodann wieder durch die Hohlader nach dem Herzen zu schicken, bey sich ereignender Gelbsucht aber solche an ihrer vollkommenen Wirkung gehemmet wird, so entspringt in diesem Falle sehr oft eine Entzündung der Leber.

Die

Die Gelbsucht wird bey den Schaafen fast auf die nämliche Weise wie die Wassersucht behandelt und geheilet, nur muß dem kranken Schaafe dabey noch 2, oder 3 mal jederzeit über den andern Tag ein kleines Quintgen gepulverte Mönchs-Rhabarber (Rhabarbarum Monachorum) gereichet werden; denn diese dienet unendlich nützlich gegen die Gelbsucht.

Dem Rothlaufe, oder Heiligem Feuer, sind die Schaafe gleichfalls zu Zeiten ausgesetzet. — Da dieser Zufall öfters von schneller Furcht und Schrecken, folglich dadurch zu schnell erstockenden Säften, gehindertem Umlaufe des Geblütes, und gehemmter, unentbehrlicher Ausdünstung entspringt, die Schaafe aber bekannter massen ein furcht- und schreckenvolles Thier sind, so ist leicht zu begreifen, warum solche auch diesem Uebel unterliegen. — Die Schaafe leiden dabey ein Fieber, und der Brand, der das Fleisch und die Haut zu verzehren scheint, fängt gemeiniglich am Kopfe an. Die vornehmste Hülfe dagegen ist folgende.

Man giebt dem Schaafe täglich, nachdem es die größere, oder geringere Heftigkeit der

Krankheit erfordert, zwey, oder dreymal ein Quintgen Fieber-Rinde ein, äußerlich aber leget man auf die vom Brande befallenen Stellen mit Wasser angefeuchtete Tücher, worinn das Pulver der Fieber-Rinde abgekochet worden ist.

Der **Segler**, oder **Taumel**, oder das **Würflicht seyn** ist ferner eine die Schaafe sehr oft befallende Krankheit. — Diese Krankheit stößt die Schaafe öfters im Frühjahre an, und vermehret sich bey warmen Jahres-Zeiten durch übermäßige Hitze dergestalten, daß viele Schaafe dahin sterben.

Die Schaafe, welche davon befallen sind, geben sich dadurch zu erkennen. Sie verlieren ihre Munterkeit, taumeln hin und her, laufen mit dem Kopfe gegen Alles, und entdecken ihre äußerste Unruhe auf mancherley Weise. — Sie halten auch den Kopf auf der rechten oder linken Seite immer mehr danieder gebogen.

Die Zergliederung verstorbener Schaafe hat es bewiesen, das dieselben gemeiniglich unter der Hirnschaale, seltener unter den Hirnhäuten, noch seltener aber zwischen dem Gehirne Wasserblasen hatten. — Wenn das kranke Schaaf den

den Kopf immer auf die rechte Seite gehangen hatte, so lag die Wasserblase auf der rechten Seite, und so auch auf der linken, wenn das Schaaf den Kopf immer auf die linke Seite geneiget hielt. -- Man kann diese Krankheit eben so wenig bey den Schaafen, als beym andern Vieh eher erkennen, als bis dieselbe schon überhand genommen hat, folglich fast alle Rettung- und Heilungs-Mittel fruchtlos sind.

Da man die Schaafe bey diesem Uebel unbedenklich genießen darf, so ist das rathsamste, sie unverweilt zu schlachten, wenn man den Unfall dieser Krankheit bemerket. — Die Anwendung des Trepans, um dadurch das Wasser aus dem Kopfe zu bringen, ist theils für den Landmann zu künstlich und zu kostbar, theils auch die Folge davon zu unsicher. — Alles, was man in diesem Falle thun kann, ist, daß man die Ursache dieses höchstgefährlichen Unfalles untersuche, um dagegen fürsehungsweise handeln zu können.

Nach meiner Meynung entspringt diese Krankheit daher. — In dem Frühjahr essen die Schaafe oft zu naßes und geiles, oft vom Thaue, oder Reife zu sehr angefeucht etes schäd

 liches

liches Gras und Kräuter hinein: dadurch werden die fibrösen, oder faserichten Theile des Magens zu schlapp, und können den Chylus, oder Nahrungs-Saft nicht gehörig ausarbeiten, und in seiner unentbehrlichen Dicke und Stärke erhalten. — Es entsteht also die erste Anlage zu dieser Krankheit, weil die Säfte zu sehr aufgelöset, zu wässericht, und zu flüßig gemachet werden: folglich muß die Subsistenz, oder Wesenheit des Geblütes darunter leiden. — Denn die ordentliche Circulation, oder der Umlauf des Geblütes wird wegen zu großer daraus erfolgender Verdünnerung leichter und wässerichter, wodurch also auch einige Theile des Gehirnes nach und nach aufgelöset, und mit wässerichten, höchst schädlichen Theilen angefüllet werden. — Dieser Unfall geschieht bey den Schaafen um desto leichter, weil dieselben einer warmen Natur, und hitzigen Eigenschaft sind, auch daher bey denselben die Bewegung des Pulses weit schneller ist: folglich der Trieb der wässerichten, und zu leicht gewordenen Theile und Säfte ganz außerordentlich schnell, und in weit größerer Menge auf den ganzen Körper wirket.

Man

Man wende also die Schaafe nie auf Plätzen, wo naßes Gras und geile Kräuter wachsen; man treibe sie nicht eher auf die Weyde, als bis die Sonne den Reif und den Thau aufgezogen, zerstreuet, oder vertrocknet hat. — Man weyde solche in schwülen Tagen bey grosser Hitze auf die kühlesten Plätze, und schattigten Oerter, und treibe sie in Ermanglung derselben Mittags lieber bey großer Hitze in die Ställe zurücke. — Auf diese Weise wird man die Schaafe sicher, und ersprießlich vor dem Segler, oder Taumel bewahren.

Der Grind, oder die Räude überfällt die Schaafe gleichfalls sehr oft. — Diese Sucht äußert sich, wenn man die Schaafe zu frühe auf die Weyde treibt, und sich dadurch grobe Feuchtigkeiten in ihre Körper hinein begeben, darinnen sammeln, und also übles, ungesundes Geblüth verursachen. — Auch ereignet sich diese Krankheit gerne, wenn man die Schaafe, ganz naß, und völlig durchgeregnet, in einen zu engen Stall treibt, und dadurch die nöthigen Ausdünstungen auf einmal zurücke hält, da der Dampf bey den also naß eingestellten Schaafen sich außerordentlich zu vermehren pflegt. —

Man verschaffe denselben also in diesem Falle durchziehende, freye Luft, und gebe ihnen Tags darauf gepulverte Hollunderbeere mit Salze vermischt zu fressen.

Gegen den Grind, oder die Räude aber selbst, brauche man folgendes Mittel.

Man reiche 3 Abend hinter einander dem Schaafe ein Quintigen fein gepulverten grauen Schwefel mit 6, oder 7 Quintigen gemeinen Salzes vermischt.

Trächtigen Schaafen ist obiges Mittel mit Hollunderbeeren ersprießlicher, weil der Schwefel dieselben leicht verwerfen machet, und ihnen daher nur im äußersten Falle der Noth zu reichen ist.

Aeußerlich schmiere man die Schaafe fleißig mit schwarzer im warmen Wasser aufgelöster Seife.

Endlich werden die Schaafe auch manchmal mit dem Rotze, und Triefen der Nase, oder dem Catharre, und Schnupfen behaftet.

Der Catharr und Schnupfen der Schaafe rühret von überflüßigen, kalten und zähen Feuchtigkeiten her, und wird durch dumpfichte

Luft,

Luft, wenn die Schaafe zu spät noch auf der Weyde sind, oder durch Dünste der niedrigen sumpfigten Gründe, worauf man sie unvorsichtig getrieben hat, verursachet; weil dadurch das Hirn mit zu vieler Feuchtigkeit überladen wird. — Der also öfters hieraus entstehende Rotz, und Triefen der Nase ist nichts anders, als ein schwerer Schnupfen und Catharr.

Um diesen Unfall zu verhindern, treibe man die Schaafe nie auf niedrige, sumpfigte Gründe, und lasse sie weder bey starken Nebeln, und dumpfigter Luft, noch auch zu spät bey eindringender schärferer Luft auf der Weyde gehen. — Gegen diesen Zufall selbst aber kann man folgendes Mittel nützlich gebrauchen.

Man lege Teufels-Dreck, Rinden von Hollunder-Bäume, und Tamarisken auf Kohlenfeuer, und lasse den Schaafen diesen Rauch in die Nase gehen.

Innerlich gebrauche man denselben täglich einen Trank von Wein-Essig, oder Obst-Essig, worinn man Lorbeerblätter gesotten hat, weil dadurch der verdorbene und verschleimte Magen, aus welchem die Dünste in den Kopf aufsteigen, nützlich gereiniget wird.

Mit

Mit seliger Menschenliebe, mit redlichem und patriotischem Eifer habe ich diese meine geprüfte Abhandlung geschrieben. — Der wahre Grund meiner mühsamsten Untersuchungen hat den allgemeinen Nutzen, keine andere Absicht zum Gegenstande; denn sonst würde mein erhitzter Eifer die unächte Spur des Stolzes, der Thorheit, oder des schandvollen Eigennutzes seyn. —

Franz von Paula Schrank's

Weltpriesters, — der Gottesgelehrtheit Doctors, — Professors der Beredsamkeit, — und beständigen Directors der churfürstl. Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, dann Mitgliedes der churfürstl. Academien zu München, und Erfurt, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin,

Abhandlung

von der

Stallfütterung des Rindviehes.

Die Kühe werden entweder den Winter über in Ställen gefüttert, und den ganzen Sommer auf der Weide gelassen: oder sie werden das ganze Jahr durch im Stalle gefüttert. Letzteres Verfahren ersetzet wenigstens in Gegenden, wo nicht viel gute Weyden sind, an Milch, und Dünger die erfoderlichen Köster der Wartung, und sichert das Vieh vor einigen Krankheiten.

Beckmann Grundſ. der deut. Landwirth. §. 329.

Man hat über die Stallfütterung des Rindviehes, und über die Schädlichkeit, oder Nutzbarkeit der Hutweyden schon so vieles geschrieben, daß es das Ansehen hat, derjenige nehme eine sehr vergebliche Arbeit vor, der diese Sache noch einmal untersucht. — Gleichwohl glaube ich, es werde nicht überflüssig gehandelt seyn, wenn ich dem Publicum diejenigen Betrachtungen vorlege, die ich über diesen Punct gemacht habe. — Naturgeschichte, und Physiologie werden meine Führerinnen seyn; und nur diese beyden Wissenschaften können uns hinlängliche Belehrung über die thierische Oekonomie verschaffen.

Ich muß gleich Anfangs meinen Gegenstand, um denselben deutlich, und ordentlich abzuhandeln, in mehrere Abtheilungen bringen. — Die Frage: Warum ist die Stallfütterung mit Heu, und Häckerling einer jeden andern vorzuziehen? zerfällt ganz natürlich in folgende Fragen:

I. Welches sind die Unbequemlichkeiten der Hutweyden?

II. Wel-

II. Welches sind die Unbequemlichkeiten des grünen Stallfutters?

III. Wenn die Stallfütterung der Hutweyde vorzuziehen ist, warum gedeihet das Rindvieh auf den Alpen so vortrefflich?

Ich werde mir Mühe geben, allen diesen Fragen Genüge zu leisten.

I.

Welches sind die Unbequemlichkeiten der Hutweyden?

Es hat verschiedene verdienstvolle Schriftsteller gegeben, die den Gemeinweyden das Wort geredet haben. Besonders vertheidiget sie Herr Bergrath Scopoli *) aus dem Grunde,

*) Ann. hist. nat. IV. Differt. III. Obferv. VI. Ueberhaupt sind die Gründe, die dieser emsige Naturforscher für die Gemeinweyden anführet, schwach, oder gelten nur für einige Gegenden; z. B. für die Gemeinweyden in Hungern, in der Ukraine, u. s. f. Die weitschichtigen Ebenen dieser Länder, die bisher noch unbebaut sind, würden öde, und unnütz da liegen, wenn sie nicht zu Gemeinweyden genützet würden. – Sie

Grunde, weil auf diese Art mehr Vieh unterhalten werden kann, indem es einem jeden Einwohner des Dorfes, sollte er auch der ärmste seyn, möglich wird, zwey, drey, oder auch wohl mehrere Stücke Vieh zu halten; ein Vortheil, den er ganz sicher entbehren müßte, wenn man die Gemeinweyden aufheben sollte. — Allein, es ist noch nicht entschieden, ob es einem Lande im Grunde mehr Vortheil bringe, gutes Vieh in einer gemäßigten Menge, oder schlechtes ohne Zahl zu haben. Ist es aber auch richtig, daß man bey Gemeinweyden mehr Vieh halten könne? — Ich glaube, man sollte aus dem,

Sie sind in dem Falle der Alpen. – Daß aber die Gänse das junge Gras mit vieler Begierde aufzehren, das auf den Weyden wächst, daraus sollte man ja nicht folgern, daß man die Gänse auf solche Gegenden treiben sollte. Erfahrne Landwirthe haben mich versichert, daß dem Viehe nichts schädlicher seyn könne als das Gänsekoth. – Ja selbst die Plätze, worauf dieses höchst verderbliche Koth fällt, und frisch liegen bleibt, werden gleichsam mit einem verderblichen Gifte angesteckt, auch der Nachwuchs des nützlichen Grases merklich dadurch verdorben, und also viele schädliche Theile von dem weydenden Viehe mit hinein gefressen.

dem, was ich überhaupt von den Hutweyden sagen werde, gerade das Gegentheil schließen. — Uebrigens, wie wäre es, wenn man die Gemeinweyden nach kammeralistischen Grundsätzen betrachtete? Ich wenigstens glaube es aus der Erfahrung erhärten zu können, daß die Gemeinweyden den Nationalfleiß sehr tief herab setzen. — Allein, gegenwärtige Abhandlung ist dazu nicht bestimmt, die Schädlichkeit der Gemeinweyden weitläufig auseinander zu setzen. — Ich werde bloß in so weit davon zu reden haben, als sie nothwendig Hutweyden sind. — Wenn ich aber die verschiedenen Unbequemlichkeiten, die die Hutweyden bey sich führen, durchgehen werde, so werde ich mich keiner andern Ordnung bedienen, als derjenigen, in welcher sie mir beyfallen.

Ich weis gleich Anfangs nicht, was ein Eigenthümer eines Landgutes, oder eines Bauernhofes wolle, wenn er das Vieh auf die Weyde treibt. — Er ersparet nichts, im Gegentheile verliert er nicht wenig. — Er bedarf dazu um eine Person mehr, die auf das weydende Vieh Obacht habe, es von den Saatfeldern abhalte, und wider die Viehdiebe schütze. —

Es

Es ist wahr, man wählt, wo keine Gemeinwenden sind, zum Kühehirten meistens einen Knaben, den man sich zum künftigen Knechte selbst bilden will, oder der Bauer trägt diese Beschäftigung einem seiner jüngsten Söhne auf: kurz, man würde, — man müßte diese Person ohnedas unterhalten, die jetzt mit der Viehhut ihr Brod verdienet. — Diese Einwendung würde einiges Gewicht haben, wenn entweder das überzählige Daseyn der Mayerhofsbedienten der einzige Schaden wäre, oder man dieselben nicht mit nützlicheren, und dennoch nicht mehr ermüdenden Arbeiten beschäftigen könnte. — Oder ist dieß gerade die beste Schule für einen künftigen Landmann, daß er seine Tage unter dem Schatten wohlthätiger Buchen dahinlebe, und zu dem Glockengeläute weydender Kühe ein ländliches Lied anstimme? — Sollte er nicht vielmehr bey allen Verrichtungen älterer Knechte zugegen seyn, so viel es seine Kräfte zulassen, — selbst Hand anlegen, oder wenigstens einen Handlanger abgeben? — Allein, ich entferne mich zu weit von meiner Absicht, und habe ohnehin diesen Gegenstand in meiner Abhandlung: Ueber die Erziehung der Bauernjugend, bereits im Jahre 1779 des breiteren Innhalts nach vorgestellet.

Wenn man durch die Hutweyden keine Person im Mayerhofe erspart, so erspart man gewiß das Futter eben so wenig. — Ich habe bey meinen einsamen Spaziergängen gar oft die Bemerkung gemacht, daß niemal ein Vieh dasjenige Gras abgewendet habe, das ein anderes vorher niedergetretten hat. — Ich habe dabey meistens auch diese Ueberlegung gemacht: Wenn ein Mensch das Gras einer Wiese vertritt, so hat der Bauer ein Recht ihn zu pfänden; und eben dieser Bauer läßt von einer zahlreichen Menge Rinder sein Gras vertreten, das vielleicht für eine noch einmal so große Anzahl erklecklich gewesen seyn würde, wenn es im Stalle verfüttert worden wäre. — Und bliebe es nur beym Vertreten! — Allein, da das Rindvieh, wie alle wiederkauende Thiere, einen solchen Bau der Zähne hat, der es nöthiget, die Pflanzen schlechterdings abzureißen, so geschieht es auf lockeren, oder nassen Gründen nur gar zu oft, daß es dieselben sammt der Wurzel ausreiße. — Sind nicht die Handlungen der Menschen oft mit ihren Maximen in einem Widerspruche?

Daß das Vieh, welches man auf die Weyde treibt, den Dünger vertrage, ist ein alter

Ein-

Einwurf, der in hundert ökonomischen Büchern wiederholet worden, und auf welchen noch Niemand mit dem geringsten Scheine von Gründlichkeit geantwortet hat. Niemand, als der Landmann sieht die Stärke dieses Einwurfes im ganzen Umfange ein; er allein weis es aus der Erfahrung, daß die Güte, und Fruchtbarkeit seiner Felder vorzüglich auf einer reichlichen Düngung beruhe; und dennoch ist es gerade eben dieser Landmann, der sich durch die Hutweyde dieses Vortheils selber beraubet. — So sehr sind wir mit uns selbst uneinig!

Es hat sogar Naturforscher gegeben, welche die richtige Bemerkung gemacht haben, daß das Vieh auf der Weyde viel weniger genieße, als es im Stalle genöße. Die starke Ausdünstung einer Heerde zieht eine unbeschreibliche Menge Bremsen, (Tabanus *Lin.*) und Stechfliegen (Conops *Lin.*) herzu, die durch ihr Saugen empfindliche Schmerzen verursachen. Die kleinern Schnackenarten (Culex pulicaris, und reptans *Lin.*) schliefen zwischen die Haare bis auf die Haut, und sind desto beschwerlicher, da sie, von den Haaren des Rindes selbst gedecket, viel härter abgetrieben werden können. —

Was soll ich nun von der Hundsmilbe (Acarus Reduvius *Lin.*), von der Tácke (Acarus Ricinus *Lin.*) sagen, die sich tief in das Fleisch eindringen, und auf manchen Wiesen so häufig sind? — Was von der Engerlingsfliege *) (Oestrus Bovinus *Lin.*), die ihre Eyer in die Haut des Viehes setzt, und derer ausgekrochene Made eitrichte Beulen dem Viehe verursachet? — Das arme Thier ist in einer steten Bemühung, sich dieser ungebethenen Gäste zu entledigen. — Ich weis daher nicht, ob diejenigen Naturforscher **) wohl richtig geurtheilet

*) Man erlaube mir dieses Provinzialwort. Man nennt hier zu Lande, und in Oesterreich die Maden des Oestrus Bovinus Engerlinge; daraus habe ich obiges Wort gemacht, weil man in ganz Deutschland kein schicklicheres Wort hat, dieses Insect zu bezeichnen, das nicht auch dem Tabanus Bovinus zukäm, welches doch ein sehr verschiedenes Insect ist.

**) Linnäus *Syst. Nat. Edit. XIII. Tom. I. Part. II.* bey Gelegenheit des Conops irritans, von dem er sagt: Habitat cum pecoribus, quorum dorso insidet, ut continuo sint in motu, cauda verberando, pedibus calcitrando, ne copiosius pasti Boves ingestis pereant. Welches nach ihm auch Herr Müller wiederholet S. Linnäisches Natursyst. der Insecten 2ten Band, Seite 997.

let haben, die hier eine weise Vorsicht der Natur endeckt zu haben glauben, welche durch diese Insecten verhindere, daß sich das Vieh bey der großen Menge Futters, das es auf einer trächtigen Wiese vor sich findt, nicht überesse. — Die Uebermäßigkeit ist ein Laster der Menschen; und wenn wir von Thieren Beyspiele einer anscheinenden Uebermäßigkeit haben, so laufen sie gewiß alle dahinaus, daß die Thiere eine gemäßigte Menge solcher Speisen zu sich genommen haben, die in der Näße eine zu große Ausdehnung verursachen. Ich sehe es wenigstens nicht ein, wie ein Thier, das immer genug zu thun hat, sich hundert, und hundert Feinde zu erwehren, Muße genug finde, hinlängliches Futter zu sich zu nehmen. Daher kömmt es, wie unser verdienstvolles Mitglied, der Freyherr von Huber, bemerket hat, *) daß das Vieh hungerig nach Hause komme, und sich der Landmann gemeiniglich genöthiget sehe, demselben eben so viel zu Hause zu reichen, als er zu ersparen glaubte, da er dasselbige auf die Weyde getrieben hatte.

*) S. seine Abhandlung von dem Reichthume eines Staates durch die Viehzucht 1771.

Aber nähme es auch eben so viele Speise auf der Weyde als im Stalle zu sich, so hat die Stallfütterung vor der Trift in Rucksicht auf die Kühe gleichwohl einen beträchtlichen Vortheil. Es geht in jener wenigern Milch verloren, als in dieser. Wir wollen dieser Betrachtung einige Augenblicke schenken.

Daß die Hitze, und die viele Bewegung die unmerkliche Ausdünstung so sehr vermehre, daß die kleinen Tropfen nicht mehr von der umgebenden Luft aufgelöset in dieselben übergehen können, sondern in sichtbarer, und beträchtlicher Größe auf dem thierischen Körper liegen bleiben, dieß ist eine Beobachtung, die das Zeugniß der ganzen Welt für sich hat. — Es ist freylich nicht so allgemein bekannt, aber bey genaueren Beobachtern nicht weniger ausgemacht, daß diese Ausdünstung nicht überall einerley Eigenschaften habe. — Sie richtet sich gerade nach den Flüßigkeiten, die in den verschiedenen Theilen des Körpers abgesöndert werden. — Dieß sagt uns der Geschmack, der Geruch, alle Versuche, die wir damit anstellen. Kann man nun wohl zweifeln, daß bey des Viehes langem Herumirren an sonnichten Orten sowohl,

wohl, als beym Nachhausegehen eine beträchtliche Menge Milche in Gestalt des Schweißes wegdünste? — Vielleicht scheint Manchem dieser Verlust gering, und unbeträchtlich. — Ich habe keine Erfahrung über seine Größe; aber ich weis es gewiß, daß die Summe aller dieser kleinen Verluste den Sommer hindurch zu einem beträchtlichen Quantum erwachsen müsse. *)

Die Größe dieses Verlustes nimmt noch auf einer andern Seite zu. — Es ist eine Wahrheit, die in der Physiologie ausgemacht ist, und von den Physikern durch Versuche erhärtet wird: Fibern, welche mit einem warmen Flüßigen, das in Ruhe ist, umgeben werden, werden schlaff. Die Milch in den Eutern ist warm, — ist in Ruhe, — was ist natürlicher, als daß die zurückführenden Gefässe, die in dem thierischen Körper so zahlreich sind, schlaff gemacht wer-

*) Die Alten, die so gut als wir, die Theorie der Landwirtschaft einsahen, aber auch eben so schlecht befolgten, sahen dieses schon ein; daher Virgil seinen Schäfer sagen läßt:

Cogite oves, Pueri; si lac praeceperit aestus,
Ut nuper, frustra pressabimus ubera palmis.

Eccloga III.

werden, sich erweitern, und einen Theil der abgeschiedenen Milch zurücktreten lassen? — Mediciner mögen es untersuchen, ob nicht diese zurücktretende Milch auch mancher Krankheiten Ursache seyn dörfte.

Eben diese, nicht aber eigennützige Leute aus dem niedrigsten Pöbel, sollte man mit Belohnungen ermuntern, die Krankheiten des Viehes genauer zu untersuchen, hingefallene Stücke unter ihr anatomisches Messer zu bringen, und die Erhaltung ganzer Heerden in den Eingeweiden todter Individuen zu studiren. — Wie lange, damit ich es im Vorbeygehen sage, wie lange wird das Vorurtheil einer Unehrlichkeit auf einer solchen Handlung noch ruhen? — Wie lange wird man in Deutschland noch glauben, daß eine gemeinnützliche Handlung, die das Wohl ganzer Länder zum Ziele hat, für einen Mann vom Ansehen erniedrigend, — entehrend seyn könne? — Würden diese Gelehrten, die den Muth hätten diese Vorurtheile zu überwinden, nicht öfters finden, daß das Vieh an Krankheiten gestorben sey, die dem Sonnenstiche, der Lungensucht, der Lungenentzündung, u. d. gl. verwandt sind, und ohngefähr auf die

näm-

nämliche Art hätten können geheilet werden, wie man sie bey dem Menschen zu heilen pflegt? Sie würden es in diesem Buche, dessen Blätter sie mit dem Anatomirmesser öffnen, lesen, wie gegründet die Klagen des Freyherrn von Huber darüber seyen, daß das Vieh in schwüllen Sommertagen der größten Hitze ohne geringsten Schatten ausgesetzet ist, daß man es demselben an benöthigtem frischen Wasser ermangeln lasse, und daß es also gezwungen werde, den stinkenden faulen Pfützen nachzulaufen: daher es ganz wahrscheinlich wird, daß so viele Entzündungen, und ansteckende Krankheiten ihren Ursprung nehmen, gleichwie bey einer allzunaßen Witterung allgemeine Lungenfäulungen entspringen. *)

Dieß ist gewiß, daß die meisten Arzneygelehrten mit dem berühmten Tissot die Faulfieber der Menschen nicht von unschädlichen Mutterkorne, sondern von der anhaltenden naßen Witterung herleiten, welche die Gelegenheit zum

*) S. seine oben angeführte Abhandlung vom Jahre 1771.

zum Mutterkorne ist. *) Wie viele Hornviehseuchen haben nicht mit unsern Faulfiebern die größte Aehnlichkeit! **) Wann werden wir einmal anfangen, die Krankheiten der Thiere so genau als diejenigen der Menschen bis auf ihre Ursachen zu untersuchen? — Ist es, — die tissotische Lehre vom Faulfieber vorausgesetzet, — etwas Befremdendes, wenn ganze Heerden mit einer dem Faulfieber ähnlichen Seuche befallen werden, wenn man sie beynahe in beständiger Näße

*) Denn das Mutterkorn ist nichts anders, als ein stärker gewordenes Körnchen, das auch denjenigen Saft an sich gesogen, der die benachbarten Körner, die von einer kleinen Schneckenart sind abgefressen worden, hätte ernähren sollen. S. Herrn Georg Gottfr. Strelins geprüfte Bemerkung von Entstehung des Mutterkornes, in unseren gesellschaftlichen Abhandlungen A. 1779.

**) Wie freuet es mich, daß ich in diesem Stücke auch den Beyfall eines erfahrnen Arztes habe! Schon war meine Abhandlung fertig, als ich das Vergnügen hatte, die vortreffliche allgemeinnützliche Abhandlung des Herrn Doctor Kellers, unsers würdigen Mitgliedes: Etwas über die Hornviehseuche, zu lesen, welche ehest mit unseren gesellschaftlichen Schriften im öffentlichen Drucke erscheinen wird:

Näße hält? — Man treibt das Vieh sehr frühzeitig in die bethauten Fluren, dort läßt man es dem Regen, dem Winde, der Sonnenhitze, allem Ungemache ausgesetzet, und erst bey sinkendem Tage, das ist, wiederum im Thaue, treibt man es nach Hause.

Es giebt Gegenden, die ich wohl nennen könnte, wo man noch heut zu Tage Anstand nimmt, das Vieh zur Zeit einer sichtbaren Sonnensinsterniß auf die Weyde zu treiben. Man machet sich aber in eben diesen Gegenden nichts daraus, wenn es zur Zeit eines Ungewitters aller Wuth desselben ausgesetzet ist. Herr Hofkammerrath Spittler hat aus Erfahrungen erhärtet, *) und lange vor ihm hat es unser unermüdeter Vicepräsident, der Herr Baron von Hartmann, aus physiologischen Gründen erwiesen, **) daß der Brand im Getreide von der schnellen Abwechselung der Witterung herkomme. Sollte die schnelle Abkühlung durch einen daher-

*) Churpfälzische Bemerkungen der landwirthschaftlichen hohen Gesellschaft in Lautern 1779.

**) S. seine Abhandlung von dem Wachsthume, und den Krankheiten der Pflanzen 1774.

daherstürmenden Wind, oder stürzenden Platzregen, den unzertrennlichen Gefährten des Donnerwetters, in der thierischen Oekonomie nicht noch mehr Schaden verursachen? Dieß weis ich, daß der berühmte Tissot dieser schnellen Abwechselung der Witterung die betrübtesten Krankheiten des Landvolkes zuschreibe.

Dieß sind die gewissen üblen Folgen der Hutweyden, die mir beygefallen sind. Allein, ich befürchte mit vielem Grunde, daß es derer noch viele andere gebe, die erst künftige Geschlechter entdecken werden.

Man bemerket an den Grasblättern, besonders etwas feuchter Wiesen, sehr häufige kleine gelbe Flecken. Ich habe ihren Urheber entdecket, und in meinen Beyträgen zur Naturgeschichte beschrieben, und abgebildet. *) Es ist dieß eine Milbe, der ich in dem Verzeichniße österreichscher Insecten den Namen Acarus Graminum gegeben habe. — Oft habe ich den Wunsch gethan, es möchten begüterte Landwirthe sich emsiger auf die Naturgeschichte nach allen ihren Theilen verlegen. — Sie allein sind im

*) S. meine Beyträge zur Naturgeschichte, S. 8. Tafel 1. fig. 8, 9.

im Stande, durch genaue Beobachtungen meine Fragen zu entscheiden, die ich hier öffentlich an sie stelle: Sind nicht vielleicht eben diese Milben die Ursache so mancher bey ganzen Heerden einreißenden Dysenterien? — Solander trank aus einem Wachholderkruge Bier, eine Dysenterie war die Folge davon; er trank Brantewein darauf, und ward geheilet; nach einigen Tagen folgte auf eben dieselbe Ursache das gleiche Uebel, und er genaß durch einerley Medicin zum zweytenmale. Jetzt untersuchte er die Ursache der Krankheit. Seine Freunde erinnerten ihn auf eine Krankengeschichte aus Bartholin, die mit der seinigen viele Aehnlichkeit hatte, und auf einen Abgang von ganz kleinen Würmern schließen ließ. Kurz: Solander fand, daß diese Krankheit von einer Art Milben hergerühret habe, die er mit dem Biere hinabgetrunken hatte. *) Ich habe dieses Insect auch auf Weinhefen gefunden, und meinem Verzeichniße österreichischer Insecten eine Abbildung davon einverleibet. — Wie wäre es, wenn das mit der Ruhrmilbe verwandte Insect auf

*) L. St. Müller linnäisches Natursystem der Insecten, zweyt. Band. Seit. 1051.

auf den Grasblättern auch die Ursache einer gleichen Krankheit bey dem Viehe wäre: bey dem Viehe, dessen Dauungskraft ungleich schwächer als die unserige, mithin ungleich weniger geschickt ist ein so feindliches Insect zu zerstören? — Solander hat auf die Ursache dieser Krankheit geschlossen, weil er im Biere, und im Abgange einerley Insect zahlreich fand. — Landwirthe dörften nur die kleine Mühe sich geben, das Koth eines solchen kranken Stücks zu untersuchen; fänden sie ein Insect in einiger Menge darinn, das mit demjenigen übereinkäme, das ich am angeführten Orte abgezeichnet habe, so wäre die Sache halb entschieden. Eine Entdeckung würde dann der andern die Hand biethen. Solander hat sich mit einem Glas Brantweine geheilet; und ich würde dem siechen Viehe eine proportionirte Menge dieses Getränks vorschreiben.

Aber nicht die Milben allein, auch andere Insecten, besonders die von der ersten Ordnung nach dem linnäischen Systeme, und ihre Larven, die alle kaustisch sind, können in den Eingeweiden der Thiere viele Unordnung anrichten, wenn sie von denselben mit den abgepflückten

ten Pflanzen, auf welchen sie sitzen, verschlungen werden. Ich wünsche, daß jemand über diesen Punct mehrere Erfahrungen sammelte; denn ich meines Theils muß die Sache noch auf bloßen Muthmaßungen beruhen lassen.

Man bedienet sich zwar gemeiniglich wider die Stallfütterung eines Einwurfes, der dem ersten Anblicke nach viele Gründlichkeit zu haben scheint. Die Ställe, sagt man, sind für das Vieh ungesund, *) wenn es beständig darinnen bleiben soll; es muß doch frische Luft genießen, und von den faulen Ausdünstungen der Düngerstätte, die meistens sehr nahe an die Ställe angebracht ist, so viel möglich, entfernt gehalten werden, da es geschickte Naturforscher schon längst erwiesen haben, daß der thierischen Oekonomie nichts so schädlich sey, als eine mit faulen

*) Wie unrichtig dieser Einwurf sey, davon ist fast die hiesige ganze Gegend Zeuge. Wir wüßten hier nicht, was eine allgemeine Viehseuche heisse, wenn wir nicht von andern Orten her die traurigsten Erfahrungen hätten: aber man hat hier keine Hutweyden. Die Höfe stehen nicht in Dörfern beysammen, sondern einzeln, und und der Bauer läßt höchstens sein Vieh täglich nur einige Zeit im Hofe herum laufen.

len Dünsten geschwängerte Luft, zu dem, so ist es ja eine ausgemachte Wahrheit, daß die übermäßige Ruhe ganz eigene, und manchmal die bittersten Krankheiten verursache.

So wahr diese Einwürfe in sich selbst sind, so scheint es mir doch immer, Gefahr gegen Gefahr gerechnet, daß die Stallfütterung der Hutweyde vorzuziehen sey? — Die Unbequemlichkeiten, die aus der letztern entspringen, sind zahlreicher, und lassen sich nicht heben; aber die Gefahr der Krankheiten, die von der erstern herrühret läßt sich bis ins Nichts, bedeutende vermindern. Man halte nur die Ställe reinlich, verschaffe den Urin einen leichten, und schnellen Ablauf, und dem Stalle selbst eine beständige Zugluft, die nicht auf daß Vieh selbst treffe, sondern über demselben hinstreiche; man treibe das Vieh täglich nach Abtrocknung des Morgenthaues, denn naß soll es nicht werden, eine Stunde lang, oder darunter, an eine luftige Gegend, die weder zu nahe, noch zu weit entlegen ist: *) so hat man für dessen Gesundheit genug gesorget.

II.

*) So was Aehnliches schlägt auch unser verdienstvoller Vicepräsident, der Freyherr von Hartmann,

II.

Welches sind die Unbequemlichkeiten des grünen Stallfutters?

Auch im Stalle wollte ich nicht grün füttern, denn nebst dem, daß das grüne, eben nach Hause gebrachte Futter noch großentheils die letzterwähnte Unbequemlichkeit mit sich führet, daß es noch mit einer beträchtlichen Anzahl Insecten vermischet ist, so haben die frischen Blätter eine ganz eigene Schärfe, die den ohnehin schwachen Magen des Viehs unaufhörlich reitzet. Es ist aber eine Wahrheit, die von den Physiologen allgemein erkannt, und von der täglichen Erfahrung erhärtet wird, daß alle diejenigen Sachen den Magen schwächen, die ihn reitzen, wenn sie zu oft gebraucht werden. Daher kömmt zum Theile die Schädlichkeit des Thees, der Gewürze, des übermäßigen Genußes derjenigen Pflanzen, die nach dem Natursysteme des berühmten Linnäus in die fünfzehnte

mann, in seiner Abhandlung von den Krankheiten, und Unfällen der Schacfe vor. Er begnüget sich sogar, daß man das Vieh bloß im Hofe ein paar Stunden lang herum gehen lasse.

zehnte Claße gehören; ja selbst die Bösartigkeit einiger Gifte beruhet auf diesem Grunde. Wie richtig ist also der Vorschlag des Herrn Baron von Hartmann, unsers würdigsten Vicepräsidentens, „daß man dem Viehe mehr trocknes „als grünes Futter reichen solle, weil dadurch „das Wachsthum viel besser zunimmt, und der „gesunde Zustand des Viehes weit vollkomm„ner erhalten wird; zumal die trockne Fütte„rung weit schneller durch die Verdauungsge„schäfte in die Nahrungsäfte übergeht! „ *) Selbst das **Würflichtseyn** des Viehes hat nichts anders, als ein geschwächtes Nervensystem zum Grunde, wie die Erfahrung lehrt. Man ist es von diesem Herrn schon gewohnt keine andere Vorschläge zu lesen, als solche, die allenthalben das Gepräge, entweder des tiefdenkenden, einsichtsvollen Geistes, oder des gefühlvollsten, menschenfreundlichsten Herzens an sich haben.

Auch

*) S. des beständigen Vicepräsidentens Freyherrn von Hartmann weiteren geprüften landwirthschaftlichen Vorschlag, im 2ten Bande der gesellschaftlichen Schriften.

Auch bey den Schaafen empfiehlt dieser Herr das trockne Futter aus eben dem Grunde. *) Und sollte nicht vielleicht die Egelkrankheit dieser Thiere vielmehr von dem zu geilen eingenommenen Futter als von verschluckten Egelschnecken herrühren? Ich läugne das Daseyn der Egelschnecken nicht, — wie könnte ich dieses? Aber ich zweifle gar sehr, ob jemals diejenige Egelschnecke, die in der Schaafleber oft so häufig gefunden wird, eine Bewohnerinn der Sümpfe gewesen ist. Ich beschäftige mich lange schon mit Untersuchung der Insecten, und Würmer, die in den Wässern sich aufhalten, aber weder mir, noch dem berühmten Herrn Etatsrath O. F. Müller **) hat es geglücket, ein einziges Stück zu finden; da wir uns doch mit unsern Beobachtungen an solchen Orten befanden, wo die Egelkrankheit der Schaafe nichts Seltsames ist. Ich glaube vielmehr, daß die Egelschnecke eine angebohrne Bewohnerinn der Schaafe sey, wie es die Spuhlwürmer beym Menschen, die Bandwürmer bey verschiedenen

*) Abhandlung von den Unfällen, und Krankheiten der Schaafe 1776.

**) Vermium terrestrium & fluviatilium succincta historia. Vol. I. Par. II. pag. 53.

Thieren, die Fadenwürmer bey den Insecten, *) die Kratzer bey den Fischen **) sind. Aber dieß wird mir wahrscheinlich, daß das geile Futter der Sümpfe die Schaafe schwächlich mache, da es dann denn Egelschnecken desto leichter wird, sich zu vermehren, so wie die Spuhlwürmer gerade bey Kindern, und dem Frauenvolke, das ist, bey schwächlichen Personen viel häufiger sind, als bey starken, gesunden Männern. Vielleicht thun daher diejenigen wohl, welche Bedenken tragen, von denjenigen Schaafen zu essen, die an dieser Krankheit leiden. Allein, ich habe mich von meinem Zwecke entfernet, zu dem ich zurückekehren muß.

Es sind wirklich Leute von meiner Bekanntschaft, die des Herrn Baron von Hartmann Vorschlag auf das Strengste befolgen; sie behaupten, daß sie dabey sehr wohl führen; sie sagen, sie hätten es aus der Erfahrung, daß die Abwechselung des Futters vom Grünnen zum

*) S. meine Beyträge zur Naturgeschichte, Seite 98. Deßgleichen des Naturforschers 12tes Stück, Seite 64.

**) S. Herrn Etatsraths O. F. Müller Abhandlung von Thieren in den Eingeweiden der Thiere. Im 12ten Stücke des Naturforschers.

zum Trocknen, und umgekehrt, ihnen zweymal des Jahrs an der Milch Schaden bringe; daß hingegen die Milch bey immer gleichem Futter, wenn alle übrige Umstände sind, wie sie seyn sollten, beständig sehr wohl gerathe. Nichts ist leichter, als zu begreifen, wie dieses zugehe. Die Veränderung einer angewohnten Nahrung bringt allemal Unordnung in die thierische Oekonomie; wir erfahren dieß gemeiniglich in der ersten, und zweyten Woche der Fastenzeit, noch mehr aber, wenn wir von der vegetabilischen Nahrung, die unserer Natur so angemessen ist, wiederum zum Fleischessen kehren. Sydenham, dieser große Fieberarzt, hat sogar behauptet, daß durch eine bloße Abänderung der Nahrung sehr heftige Fieber erreget werden können. *)

*) Tractat. de Febribus. – Wollte man doch das Vieh schlechterdings auf die Weyde treiben, so müßte man wenigstens auch in Ansehung des Rindviehes eben das thun, was der Freyherr von Hartmann in oben angeführter Abhandlung vorschlägt: man sollte nämlich dem Viehe, ehe es noch aus dem Stalle kömmt, täglich etwas Weniges von grünem Futter geben, und bey der Austreibung selbst, ehe es aus dem Stalle kömmt, etwas trockenes Futter reichen.

III.

Wenn die Stallfütterung der Hutweyde vorzuziehen ist, warum gedeihet das Rindvieh auf den Alpen so vortreflich?

Da wir in der Physik sowohl, als in der Landwirthschaft alle unsere Begriffe aus der Erfahrung herholen müssen, so sind jene Einwürfe, die man wider unsere Meynung führt, wenn diese Einwürfe von der Erfahrung unterstützet werden, allemal diejenigen, die den Stubengelehrten in die größte Verwirrung bringen. Daß der Einwurf, den man wider die Schädlichkeit der Hutweyden vom Alpenviehe entlehnet, von dieser Art zu seyn scheine, und überhaupt sehr auffalle, ist nicht zu läugnen. Ich glaube aber dennoch nicht, daß er vermögend sey, die Gründe, die wir wider die Hutweyden vorgebracht haben, umzustoßen: denn ich hoffe zu erweisen, daß er sie entweder gar nicht, oder sehr schwach treffe. Wir wollen die Gründe, die wir wider die Hutweyden auf dem flachen Lande angeführet haben, noch einmal ganz kurz durchgehen, und sehen, ob, und wie weit sie beym Alpenviehe Platz haben?

Das Vieh vertritt mehr Futter als es genießt. Allein, auf Alpen, wo das Gras zu einer außerordentlichen Größe gelanget, wo es nicht anders als durch das Abweyden genutzet werden kann, verliert dieser Einwurf, der an sich so richtig ist, alle seine Stärke.

Das Vieh verträgt den Dünger. Dasjenige Vieh, das auf den Alpen lebt, mag ihn immerhin vertragen. In der Gegend der Alpen bauet man sehr wenig Getreid; man muß jährlich davon eine sehr beträchtliche Menge nach Tyrol führen, und die Schweiz nimmt fast alles das ihrige aus der Rheinpfalz. Für die Felder, die man im flachen Lande bauet, wird man von demjenigen Viehe, das man zu Hause behält, hinlänglichen Dünger bekommen, wenn der Wiesenbau mit dem Feldbaue in gehörigem Verhältniße steht. *)

*) Wie schädlich es überhaupt für das Wohl eines Landes, ja auch für einzelne Landwirthe selbst sey, wenn der Wiesenbau mit dem Feldbaue in keinem Verhältniße steht, hat unser Herr Vicepräsident, der Freyherr von Hartmann in seiner Abhandlung, von Vermehrung, und Verbeßerung der Wiesen, im Jahre 1775 hinläng-

Ich betrachte immer das Alpenvieh, in Rucksicht auf den Feldbau, als ein zufälliges Product des Landes, und so sollte man es, dünkt mich, auch auf der Stelle betrachten; man würde dann den flachen Theil des Landes emsiger bearbeiten, und sich davon, so viel möglich die

lich erprobet. Unser seliger Director, der Herr von Hoppenbichel hat in einer Abhandlung, die A. 1772 herauskam, das Vorurtheil des Landmanns wider die jährliche Bebauung der Felder hinlänglich bestritten. Der Landmann sieht die Gründe ein, allein, wo nehmen wir Dünger her, sagt er, unsere Felder, die jährlich tragen sollten, zu begeilen? – Die Antwort ist leicht: Verwandelt einen Theil derselben in Wiesen, so könnt ihr euch mehr Vieh beylegen, mit dessen Kothe ihr dann die übrigen Felder desto besser werdet düngen können. – Aber so bekommen wir im Grunde dennoch nicht mehr Getreid als zuvor? – Das ist vielleicht wahr, aber ihr bekommt wenigstens eben so viel, als ihr bisher bekommen habt, und befindet euch zugleich im Stande, mehr Vieh zu halten. Landleute! euch verdenke ich nicht, wenn ihr noch ein wenig hartgläubig seyd; aber sollten wir nicht so etwas viel anders von dem begüterten Adel hoffen? – Wie mächtig würde ein solches Beyspiel die Nachbarn, – die Unterthanen reitzen!

die Nothwendigkeit zu verschaffen suchen: die Alpen würden fast ganz Gewinnst seyn.

Das Triftvieh verliert an der Milch. Ja; aber nicht das Alpenvieh. Man melkt es an der Stelle, und treibt es nicht erst in der schwülsten Mittagshitze durch sonnichte Wege, die oft bis an die Dreyviertelstunden lang sind, nach Hause.

Selbst die Erhitzung ist auf den Alpen so groß nicht, als auf dem Lande. Fast beständige Winde, die Nachbarschaft der ewigen Eisgebürge, der außerordentliche starke Thau, der ihnen ganz eigen ist, *) und das wenigere Zurückprellen der Sonnenstralen müssen nothwendig die Hitze des heißesten Sommertages auf einen sehr mäßigen Grad herabsetzen. Und eben daher müssen viele Krankheiten wegbleiben, die bey uns hienieden das Vieh befallen; dieß sind aber diejenigen, die sich von einer zu großen Hitze herschreiben. End-

*) Denn man irret, wenn man glaubet, daß auf Gebürgen nicht mehr Regen, Schnee, und Thau falle, als auf Ebenen. Diejenigen, welche dergleichen Gegenden besuchet haben, können das sicherste Zeugniß ablegen. Und das ist eben dasjenige, was sie thun. Man sehe z. B. nur, was der Herr Graf von Buffon von den cordillerischen Gebürgen erzählet. Gesch. der Nat. 1. B. S. 173.

Endlich ist jenes belebende Feuer, das die Naturforscher so lange verkannt haben, das uns die meisten Erscheinungen in der Natur, die wir bisher so schwer, so unzuversichtlich erklärt haben, aufheitert, — die Electricität nämlich, auf den Alpen zu Hause, oder vielmehr, die Alpen sind es, wo sie immer, wo sie machtvoller, wie eine wohlthätige Gottheit aus den Wolken auf die Erde herabsteigt, und die gesättigte Erde wieder verläßt, um mit neuem Segen bald wiederum zurückzukehren. *)

Es haben es aber geschickte Naturforscher **) hinlänglich erwiesen, wie vortheilhaft dieser electrische Wechsel dem thierischen Körper sey. Daher kömmt der so ausgezeichnet schnelle Wuchs des Alpenviehes, seine Stärke, seine Lebhaftigkeit, sein nervichter Bau.

Alle Fibern des Thieres sind stärker, sind dauerhafter; ist es demnach befremdend, wenn auch jene Dinge, die so leicht auf den Magen unsers Landviehes wirken, dem Alpenviehe unschädlich sind? — Sind nicht selbst die Leute auf den Alpen unend-

*) Fulgenz Bauer Abhandlung von der Theorie, und dem Nutzen der Electricität.

**) Marcherr, und Kirchvogel, bey dem vorigem.

unendlich über uns papierene Städter, ja selbst über das stärkere Landvolck hinaus? — Versuche es, — ich sage nicht, ein Edelmann, — ein Gelehrter, — ein Beamter, — versuche es ein Bauer hienieden in der Tiefe, bey der starken, unverdaulichen Schweitzerkost gesund zu seyn. — Ich wette, er wird es nicht lange aushalten.

Bey allem dem ist selbst das Alpenvieh von ansteckenden Krankheiten nicht gesichert. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, auf eigentlichen Alpen Erfahrungen zu sammeln, aber ich kann es aus eigener Erfahrung bezeugen, daß die alpenartichen Gebürge (Montes subalpini) des sogenannten Böhmerwaldes das Vieh für der Seuche nicht schützen. — Es ist in denselben Gegenden der Viehfall gar nichts Ungewöhnliches. — Ich wünschte, daß wir von geschickten Zergliederern bey dergleichen gefallenen Rindern angestellte Untersuchung hätten, oder was noch besser wäre, ganze Krankengeschichten, sie würden ungemein lehrreich seyn, und ich bin versichert, ein Platz in unserer sittlich- und landwirthschaftlichen Gesellschaft, und der Dank des gesammten Landes würden der verdiente Preis für eine eingeschickte Abhandlung dieser Art seyn.

Wie

Wie viel hat nicht die Arzneykunde durch die Krankengeschichten des Morgagni, und seiner Nachfolger gewonnen? — Und wann wird einmal ein landwirthschaftlicher Sauvages erscheinen, der uns die Kennzeichen der Viehkrankheiten nach der Methode der Botanisten kennen lehret?

Dieses sind die Betrachtungen, welche ich der erlauchten Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften vorzulegen die Ehre habe. Möchten sie das Glücke haben, derselben nicht ganz zu misfallen! Es würde mir dieß ein vorzüglicher Antrieb seyn, alle meine Talente zur Ehre einer Gesellschaft zu verwenden, die in einer so kurzen Zeit die Bewunderung, und das Muster des Auslandes geworden, — deren Glieder von fremden Gesellschaften, und Academien in die Wette zu Mitgliedern gewählet werden, — und deren erhabener Präsident, — und Vicepräsident der Ruhm, — der Stolz des Vaterlandes, — der Gegenstand sind um welchen uns das Ausland beneidet.

Nonnulla, fateor, protuli, quae aliqua ex parte jam nota, & ab aliis interdum fuerunt monita. Sed usus harum rerum in nostris regionibus adhuc recens est, & nondum satis invaluit; ideoque satius esse duxi, ea denuo proponere.

Anonym. Act. Erford. 1757.

Philipp

Philipp, Jacob Stubbecks,

hochfürstlich passauischen wirklichen Hofkammerrathes, und Fiscals, dann der ökonomischen hohen Gesellschaft in Wien, und Burghausen, Mitgliedes,

Abhandlung

von der

Unnützlichkeit der Hutweyden,

und den

vielfältigen Schäden derselben.

Wenn man die Gegenstände, mit welchen sich unsere Vorfahrer nothwendig, und vorzüglichst am ersten beschäftigen mußten, betrachtet, so wird man billig auf die Gedanken geleitet, daß die Landwirthschaft derjenige gewesen seyn müsse, der sich am ersten in die Hände derselben geleget hat: daher mit nicht geringer Zuverläßigkeit zu schließen scheint, daß sie als ein für das menschliche Geschlecht so wichtiger Gegenstand bereits längstens auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden wäre; indem es nicht zu läugnen ist, daß alle Künste, und Wissenschaften durch die Länge der Zeit, in welcher sie betrieben worden sind, eine weit vollkommnere Gestalt, als sie bey ihrem Ursprunge hatten, erhalten haben. Die Baukunst sowohl zu Wasser, als zu Lande, die Kriegs- und alle mathematischen, und mechanischen Künste haben ihre Urbilder schon lange sehr weit zurücke gelassen. Man hat seit vielen Jahrhunderten nicht mehr nöthig in niedrigen, und ungesunden Hütten zu wohnen, weil die menschliche Erforschungs-Kraft die Kunst immer

mer Steine auf Steine zu setzen, und sie auf das Dauerhafteste mit einander zu verbinden, um angenehmere Aussichten, und gesündere Luft zu gewinnen, erfunden hat. Man fährt nicht mehr in Kähnen von ausgeholten Bäumen, sondern man fügt Bäume mit Bäumen zusammen um mit denselben die ganze Welt zu umschiffen. Nicht mehr sind Spieße, und Pfeile die tauglichsten Waffen des kühnen Kriegers, Bley, Stahl, und Pulver ersetzen ihre Stelle; und ob gleich die Mathematik, und Mechanik, diese hell leuchtenden Fackeln, und sichersten Leitfäden zur Wahrheit in allen Wissenschaften bereits vor vielen Jahrhunderten bekannt waren, so sind sie doch erst seit dem 17ten Jahrhunderte zu einer so bewunderungswürdigen Vollkommenheit gestiegen, daß sie gegen dem, was heut zu Tage von ihnen bekannt ist, für nichts zu achten kommen. *)

Doch sind alle diese so sehr vervollkommten Gegenstände nur als zweyte, oder entfernte, die menschliche Glückseligkeit vergrößerende Hilfsmittel zu betrachten, indem sie alle von der Land-

wirth-

*) Sulzer im kurzen Begriffe aller Wissenschaften §. 103, 105, und 120.

wirthschaft, dem Grundsteine des menschlichen Lebens, und derselben Beschäftigungen abhangen. Denn diese ist es, die dem arbeitsamen Handwerksmanne, und Künstler den Stoff zur Arbeit, und dem emsigen Handelsmanne die Waaren liefert, und eben diese ist es, die dem das Wohl seiner Mitbürger beförderenden Gelehrten, dem muthvollen Krieger, und allen ohne Unterschied von dem mächtigsten Regenten bis zum ärmsten Bettler die nöthige Nahrung, Bequemlichkeiten, und Ergötzlichkeiten verschaffet: ja die reichsten Erz- und Goldminen würden ohne diese als unnütze Erde-Klöße in ihrem Schooße liegen bleiben müssen.

Allein, so gegründet nun die Vermuthung, daß die Landwirthschaft kraft der dringendsten Nothwendigkeit die höchste Stuffe der Vollkommenheit schon längstens erstiegen hätte, auch immer ist, so leicht wird doch der Irrthum derselben entdecket, wenn man sein Augenmerk auf dasjenige richtet, was im gegenwärtigen Zeitpunkte in der Landwirthschaft wirklich geschieht.

Doch will ich dieß nicht von allen Ländern Europens gesagt haben, denn Engelland hat es

öffentlichen Nachrichten gemäß durch ihre gelehrte Landwirthe bereits vor vielen Jahren so weit gebracht, daß es anstatt von Frankreich Getreid zu erkaufen, vielmehr in den 5 Jahren, vom Jahre 1746, bis 1750, für ohngefähr 3488333 fl. nach Frankreich verkaufte, und Schottland hat die Leinwat-Manufacturen in einer ganz kurzen Zeit durch den vermehrten Flachsbau um hundertmal vervielfältiget. *)

Man darf aber auf nichts weniger, als auf die Gedanken verfallen, als gäbe Frankreich, die auf Alles aufmerksame Nachbarinn Großbritaniens, in Betreff dieses Gegenstandes eine fühllose Zuseherinn ab, vielmehr ist man bereits vollkommen versichert, daß dasselbe die weit um sich greifenden Vortheile einer beßern Landes-Kultur sehr wohl einsehe, und derselben Beyspiele mit eilfertigen Schritten begleite. — Die seit etlichen Jahren daselbst errichteten, zur Beförderung, und Aufnahme des Reichs zusammen getretenen ökonomischen Gesellschaften, und die von denselben getroffenen Anstalten zur mehreren Kultur ihres Erdbodens beweisen ihre Nacheiferung sattsamst. **)

Es

*) Ackerbauschule pag. 8, und 10.

**) Eben daselbst pag. 14.

Es ist aber der ökonomische Geist bey diesen entfernten Völkern nicht stehen geblieben, sondern er hat sich von dort her bald nach Deutschland verbreitet, wovon die Marggrafschaft Baaden ein selbst redendes Beyspiel liefert; so gar hat die Nothwendigkeit das Augenmerk eines kriegerischen Regenten Deutschlandes um seinen Kriegesheeren nebst der Nahrung auch andere Bedürfnisse aus eigenen Provinzen anschaffen zu können, schon vor vielen Jahren auf die Erd-Fläche geleitet, und zu mehrerer Bearbeitung derselben die Unterthanen theils durch Hinwegräumung der Hindernisse, theils durch Anhandgebung verschiedener Maaßnehmungen angespornet. So ergiebig aber dieser ökonomische Geist seine Wirkungen in den entfernten Ländern geäußert, so starke Nacheiferungen nun in einigen Provinzen wirklich entstanden sind, so wenig hat man denselben in andern, und zwar in den mehresten Provinzen Deutschlandes bisher den Eingang verstattet, vielmehr klebt man der alten Landwirthschafts-Pflege, (so unzweckmäßig dieselbe auch auf die gegenwärtigen Umstände angewandt wird,) noch immer eifrigst an, also zwar, daß man das Zeugniß des Kornelius Tacitus, welcher von den

Deutschen sagte: Daß sie auf ihren einmal eingeführten Gebräuchen, und Gewohnheiten beharrten, gleichsam zu besiegeln sich befleißt. Alles, was man in diesem Fache thut, ist bloß dieß, daß man eine, oder die andere ökonomische Schrift entweder aus Neugierde, oder zum blossen Zeitvertreibe mit flüchtigen Augen überfährt, nach kaum vollendeter Lesung aber dieselbe, über das Wohl der eigenen Unterthanen sowohl, als des gesammten Staates fühllos, mit kaltem Blute auf die Seite legt. So schreiben zum Beyspiele gelehrte Landwirthe schon sehr lange mit vielem patriotischen Eifer wider die verderbliche Gewohnheit, beynahe den dritten Theil der Fruchtfelder ein ganzes Jahr brache, und unbenützt liegen zu lassen, *) noch mehr, sie erweisen ihre Grundsätze mit wirklichen Erfahrungen, und doch findet man in vielen Provinzen Deutschlandes noch sehr wenige Landwirthe, die Muth genug haben, die unnützen, und gleichwohl viele Arbeit erfodernden Brachfelder mit nützlichen Futterkräutern zu

*) S. des Herrn von Hoppenbichl Abhandlung vom Jahre 1772 wider das Vorurtheil, daß Brachfelder nothwendig seyen.

zu besetzen; man kann zwar den ergiebigen Vortheil der Benutzung derselben nicht widersprechen, bey allem dem aber bleibt man gleichwohl lieber bey dem Alten. *)

Wie billig wird nicht ein nach sichern Grundsätzen zu urtheilen gewohnter Oekonom in Verwunderung gesetzet, wenn er höret, daß noch heut zu Tage bey den Kammeral-Versammlungen, wo die Frage zu entwickeln, oder aufzulösen kömmt: Ob es nützlicher sey, die Hutweyden aufzuheben, oder sie ferner in ihrem Zustande zu belassen, das Resultat für das letztere abgefaßt wird, wovon man bereits schriftliche Beyspiele findet. **)

Es wird aber die Verwunderung bald verschwinden, so bald man erinnert wird, daß die arbeitenden Glieder dieser Versammlungen lauter solche Männer waren, die bey der Schrei-

*) Mens aliud suadet, video meliora, proboque, deteriora sequor. Ovid. Metam. 719.

**) Bey Herrn Otto Leo in dem reitzenden Beyspiele der Nützlichkeit, und Möglichkeit zur Abschaffung der Brache pag. 157. Man lese auch des Herrn geistlichen Rathes Schrank Abhandlung von der Stallfütterung 1780 nach.

deren aufgewachsen, und grau geworden sind, mithin nicht vielmehr, als den Unterthanen die Kanzley Gebührnisse, und gewöhnlichen Gaben vorzurechnen, und neben diesem auch ein-so andern verderblichen Grundsatz der unwissenden Bauern halsstarig zu vertheidigen erlernet haben.

Man wird es auch ohne Schwierigkeit begreifen, daß es bey diesen Umständen natürlicher Massen um so mehr bey dem Alten seyn Verbleiben haben müsse, als diese Glieder in den Amtsrechnungen von einer bereits vor sich gegangenen Aufhebung der Hutweyden noch kein Beyspiel angetroffen, sie auch weder mit guten Regierungs- und Kammeral-Grundsätzen, noch mit der ökonomischen Literatur bekannt, ihren Eigendünkel geltend zu machen, mehr als eine Ursache haben möchten, indem die Aufhebung der Hutweyden, und eine vortheilhafte Veranstaltung mit denselben gewiß viele Mühe, und Arbeit kostet, am Ende aber das Werk nichts weniger, als den Meister gelobet haben würde.

Auf diese Weise werden oft die fruchtbringendsten Veranstaltungen hintertrieben, weil solche Leute zu Rathe gezogen werden, die bloß

nach

nach alten Vorgängen, und Beyspielen zu urtheilen gewohnt, hingegen von allem dem, was neu, und nicht aus ihrem Gutdünkel entstanden ist, geschworne Feinde sind: und da bey den Kammern selbst sowohl, als bey den übrigen Kammeral-Aemtern gegenwärtig noch manchmal einige Männer von obigem Schlage die ersten, und so zu sagen, die gebiethendsten sind, so darf man sich nicht im Geringsten wundern, wenn die Landwirthschaft bey dem reichhaltigsten Vorrathe der besten Vorschriften zur Verbeßrung derselben noch immer in dem elenden Zustande wie zuvor verbleibt, indem der arbeitsame Bauersmann zu nichts Wenigerm, als zum Lesen der Schriften, und zum Nachdenken über neue Vorschläge aufgeleget ist. — Er erwartet die Anleitung in diesem Fache von dem Beamten, wie im Geistlichen von dem Seelsorger, und er folget gerne, wenn er gütig, und faßlich unterwiesen, besonders aber, wenn ihm sein eigener Vortheil begreiflich gemacht wird. Freylich sind solche Kammeral-Räthe, und Beamte, welche nebst der Rechts-Pflege auch eine gründliche Kenntniß, und Geschicklichkeit zu diesem Endzwecke besitzen, noch selten: es wird aber in unsern Gegenden schwer-

lich ein Beyspiel aufzuweisen seyn, daß hohe Fürsten, und Herrschaften einen solchen jemals gesucht haben, weil man noch immer dem Vorurtheile anklebet, daß die unwissenden Bauern in der Oekonomie die gelehrtesten, in den Kammern, aber diejenigen, welche sich den Grundsatz, laß mir, was mein ist, und gieb mir, was dein ist, zur allgemeinen Kammeral-Richtschnur festgesetzt haben, auch um sich bey ihren Herrschaften beliebt zu machen, sohin ihr eigenes Wohl vorzüglichst befördern zu können, so wie die Ratten mit dem Eichbaume in der Fabel des Esops wirthschaften, die geschicktesten seyen. Wie viele beträchtliche Fehler, welche in der Landwirthschaft noch mißkannt werden, hätte ich hier anzumerken, wenn ich mir nicht von dem Schaden der Hutweyden, und der nützlichen Aufhebung derselben zu handeln zum Hauptzwecke gesetzet hätte. Ich werde aber nicht von solchen Hutweyden, welche auf fast unersteiglichen Gebirgen etliche Stunden, und Meilen weit von den Eigenthümern entlegen, und unbefahrbar sind, auch insgemein Almen, oder Almenten genannt werden, (wie die in dem Erzstifte Salzburg, und der Grafschaft Tyrol sind,) reden, sondern ich werde mich bloß auf die-

diejenigen, die auf dem flachen Lande sind, auch leicht befahren, und bearbeitet werden können, einschränken. Aber auch bey diesen will ich mich mit nichts wenigerm, als mit einer Geschichts-Erzählung von Entstehung, und Fortsetzung derselben bis auf unsere Zeiten aufhalten, sondern es mag gesagt zu haben genug seyn, daß unsere Vorfahrer die Gemächlichkeit, und die Ersparung der Arbeit mit dem Viehe in dem Stalle zu dem Austriebe desselben veranlasset zu haben, aus allen die wahrscheinlichste Vermuthung sey. Denn da Deutschland zu uralten Zeiten noch sehr wenige Einwohner zählte, sohin fast unübersehliche Strecken Wälder, und andere noch unbearbeitete Plätze vorhanden waren, so scheint leicht zu begreifen, daß das damals eben noch wenige Vieh seinen Unterhalt ohne Mühe im Ueberfluße finden konnte: daher sie demselben die Sorge, sich seine Nahrung selbst zu suchen, um so unbekümmerter überlassen konnten, als auch ihre einfache Lebensart sie zu einem ergiebigen Ackerbaue noch nicht anspornte. Aus welchem sohin sehr deutlich erhellet, daß der Viehtrieb ihren Umständen sehr genau angemessen war.

So zweckmäßig, und nützlich nun aber unsere Vorfahrer die fast unübersehlichen Wälder, und andere noch unbearbeitliche Strecken als Hutweyden benützten, so sehr muß heut zu Tage jedermann, der es erweget, daß seit etlichen Jahrhunderten die Zahl der Einwohner Deutschlandes, und mit denselben der Viehstand sehr vermehret, den weit um sich greifenden Triften, und andern bisher noch unbearbeitlichen Strecken immer engere Gränzen gesetzet, und die Bedürfniße durch die sehr verfeinerte Lebensart ungemein vervielfältiget worden sind, die Unzweckmäßigkeit, und Schädlichkeit der gegenwärtig so sehr eingeschränkten Hutweyden in die Augen leuchten.

Ob es aber gleich in diesem aufgeklärten Zeitpunkte auch in unsern Gegenden zum nicht geringen Troste des Vaterlandes so weit gekommen ist, daß nicht nur die gelehrten Oekonomen, sondern sogar viele von der niedrigsten Klasse der Landwirthschafter die Schädlichkeit der Hutweyden, und des Viehtriebes auf dieselben sehr deutlich einsehen, so mangelt es gleichwohl noch an nichts weniger, als an solchen Kammeralisten, welche unter dem Vor-

wande,

wande, daß sich das Vieh, (wie sie zu reden pflegen,) auf denselben ergehen, frische Luft schöpfen, und seine Gesundheit durch Aufsuchung jener dafür zuträglichen Kräuter pflegen müße, zuvertheidigen sich bestreben.

Man würde freylich in der Naturlehre ein sehr neuer Ankömmling seyn, wenn man zweifeln wollte, ob dem Viehe eben sowohl, als den Menschen die Bewegung, und frische, auch freye Luft zur Erreichung ihrer Vollkommenheit, und zur Erhaltung der Gesundheit nützlich, und nothwendig sey, indem die Bewegung bekanntermaßen den Umlauf des Blutes, und die Verdauung der Speisen befördert, eine frische, und reine Luft aber den ganzen Körper stärket, und demselben neues Leben giebt: nur kann denjenigen nicht beygestimmet werden, welche behaupten wollen, daß wenn das Vieh gut wachsen, und gesund seyn solle, dasselbe den ganzen Sommer auf einer unfruchtbaren, und öden Weyde herumgehen müße. Indem es bekanntermaßen sehr große Landstriche giebt, in welchen sehr wenige Dörfer, sondern lauter einzelne Bauernhöfe angeleget sind, und wo also keine, oder nur sehr wenige Hutweyden anzutreffen sind, dessen ungeachtet

geachtet aber findt man an diesen Orten das schönste, und gesündeste Vieh. Denn so viel die Nothwendigkeit der frischen Luft anbetrifft, *) so ist es überflüßig genug, wenn zur Sommerszeit der frischen Luft früh Morgens, und Abends jedesmal ungefähr eine Stunde lang, zur Winterszeit aber bey heiterm Wetter des Tages einmal wenigstens eine Stunde nach Aufgang der Sonne 1 bis anderthalbe Stund der freye Eintritt in die Ställe durch Eröffnung der Fenster, und besonders im Sommer auch der Thüren verschaffet wird; wobey aber noch sehr zu wünschen wäre, daß die Ställe künftig höher, als es bisher gewöhnlich war, gebauet, und von außen zur Milderung der Hitze mit Obstbäumen besetzet würden; gleichwie auch für die Bewegung schon hinlänglich gesorget ist, wenn das Vieh in die Getreidstoppeln, doch nicht zur Zeit, wenn sie mit Spinngeweben überzogen sind, auf ein paar Stunden bey schönem, trockenen Wetter getrieben wird.

Nicht

*) S. des Freyherrn von Hartmann Abhandlung: Von den Unfällen, und Krankheiten der Schaafe 1776.

Nicht weniger ist es ein leeres Blendwerk, und eine sehr eitle Erdichtung, wenn man vorgiebt, es wären die Hutweyden auch von darum nothwendig, damit sich das Vieh auf denselben die seiner Gesundheit dienlichen Kräuter selbst auswählen, und solchergestalt sein eigner Arzt seyn, und sich heilen könne. Denn, wenn man die Hutweyden so betrachtet, wie sie wirklich sind, auch dasjenige überdenckt, was auf denselben von den ersten Tagen an als sie vom Schnee entladen werden, bis sie mit demselben wieder bedeckt werden, vorgeht; wenn man die natürliche Beschaffenheit derselben nur mit flüchtigen Augen überfährt, so wird man ohne geringste Schwierigkeit einzusehen im Stande seyn, wie ungegründet die Erwartung eines nur gemeinen guten Pflänzchens, vielmehr eines arzneymäßigen Futters auf solchen Strecken sey. Weit zuverläßiger würden sich von einer künstlichen, oder nur natürlichen guten Wiese, wo nicht arzneymäßige, wenigstens überhaupt weit gesündere Futterkräuter hoffen lassen. Dieses mag meines geringen Darfürhaltens genug seyn, deutlich gezeiget zu haben, daß in unsern Zeiten die Hutweyden so, wie sie gegenwärtig sind, sehr

sehr unnütz, und unnöthig seyen, welchem zu Folge mir nur noch zu erweisen obliegt, daß sie nicht nur den Eigenthümern selbst, sondern auch den Zehnt- und Grundherrschaften zum nicht geringen Nachtheile gereichen, überhaupt aber dem ganzen Staate höchst schädlich sind. Um aber diesen Beweis desto glücklicher zu führen, so will es vor Allem nöthig seyn, die wahre Beschaffenheit der heut zu Tage vorhandenen Hutwenden zu schildern.

Sie sind nämlich, (wie bereits bemerket worden,) solche auf dem flachen Lande liegende unfruchtbare Strecken, auf welche das Vieh, so bald als der Schnee auf denselben geschmolzen, fast 3 ganze Monathe lang unausgesezt getrieben wird. Sie sind aber größtentheils nur darum unfruchtbar, weil von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns noch Niemand nur die geringste Hand zu ihrer Verbeßerung angeleget, und noch über dieß der Boden von dem dahin getriebenen Viehe von Jahr zu Jahr immer fester zusammen getreten, sohin der erfoderlichen Feuchtigkeit sowohl, als andern zum Wachsthume unmittelbar nöthigen Substanzen der Eintritt verschlossen wird; welchem zu Folge

dann

dann nicht die geringste Ursache sich zu wundern vorhanden seyn kann, wenn solche Strecken immer die unfruchtbarsten bleiben, indem mit Grunde zu vermuthen ist, daß nicht nur die beste Wiese, sondern sogar das beste Ackerfeld bey gleicher Behandlung in wenigen Jahren unvermeidlich in gleichmäßige Umstände gesetzet werden müße. Ich will aber diese Vermuthung, ob es zwar gewiß ist, daß gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen hervorbringen, jedennoch Niemand aufdringen, sondern die Richtigkeit derselben mit folgendem Beyspiele erproben.

Der kaiserliche königliche Kommerzienrath, auch Salz- und Münz-Amts-Director von Menz, der ökonomischen Wissenschaften in Wien Mitglied, ließ vor ungefähr vier Jahren von zwey Tagwerken Wiesen eines gleich fruchtbaren Grundes, (1 Tagwerk zu 800 Klaftern, oder 28800 Schuh gerechnet,) einen Theil alle 14 Täge vom Frühjahre angefangen, den andern aber nur zur gewöhnlichen Heuärnte-Zeit abmähen. Von dem ersten Tagwerke erhielt er nicht mehr als 2 Zenten 84 Pfund, von dem zweyten hingegen 9 Zenten 24 Pfund Heu, mithin von dem ersten um 4 mal weniger, als von

dem zweyten. Die Ursache dieser geringen Ergiebigkeit deß ersten Tagwerkes besteht sonder allem Zweifel darinne, das die jungen Pflänzchen ehe abgemähet worden sind, als sie einige Nebenäste, oder Seitenzweige treiben konnten, auch durch das wiederhohlte Abmähen die Ausdünstung der Pflanzen-Stämme sowohl als des Erdbodens selbst allzusehr befördert, und in den ersten gleichsam einige Verwelkung, welche sogar die Wurzeln selbst hart empfinden mußten, in dem zweyten aber eine allzustarke Vertrocknung verursachet wurde, mithin zu ihrer Erholung einen zimlichen Zeitraum erfoderten, da hingegen weder die auf dem zweyten Tagwerke einmal hervorgewachsenen Pflanzen-Stämme der allzustarken Ausdünstung, und Verwelkung, noch der Erdboden selbst der allzustarken Austrocknung unterworfen waren, mithin beständig, und ununterbrochen forttreiben, auch viele Seitenzweige ausstossen konnten, indem nicht nur die inneren Bestand-Theile weit seltener, und vielweniger ausdufteten, sondern zugleich von außen viele die Körperchen der Pflänzchen vermehrende, und vergrößerende Theile sich anlegen, und hinzuwachsen konnten.

ten. *) Dieser Verlust am Heue ergab sich nun aus angemerkten Ursachen gleich im ersten Sommer; wenn man aber auch erwegt, daß sich viele Pflanzen bloß durch den in einem Jahre abgefallenen, und in dem andern aufgekeimten Saamen **) fortpflanzen, so läßt sich meines Dafürhaltens sehr gründlich schließen, daß dieser Verlust im zweyten Jahre weit merklicher ausgefallen seyn würde, indem vermög des öftern Abmähens keine Pflanze blühen, und zur Reife gelangen, folglich auch keinen zur künftigen Erzeugung tüchtigen Saamen bringen konnte. ***) Kurz, wenn man alle aus der öfteren Abmähung die-

*) Herrn Abtens Toaldo Witterungslehre 1ter Theil, 1 Kap.: Vom Einfluße des Luftkreises überhaupt.

**) Ursprünglich kann zwar keine Pflanze ohne Saame entstehen, wie ein solches Graf von Auersperg, würdigster Domherr zu Passau, und Olmütz in der schönen Abhandlung von dem Ursprunge der Früchte sehr gründlich erwiesen, ob es gleich viele giebt, welche, nachdem sie einmal aus dem Saamen entstanden sind, entweder durch Wurzeln, oder Zweige, oder auch durch Augen fortgepflanzet werden.

***) Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte zweyter Theil. §. 214.

ses Tagwerkes entstandene Folgen überdenkt, so dörfte der Herr Kommerzienrath noch sehr glücklich gewesen seyn, wenn derselbe im zweyten Jahre bey alle 14 Tage wiederholter Abmähung des nämlichen Tagwerkes mehr als 1 Zenten Heu erhalten hätte.

Wenn nun aber eine schon ihrer Natur nach gute Wiese, welche von jeher gut gepflogen worden, in der kurzen Zeit von einem bis zwey Jahren durch öfteres Abmähen dergestalt abgewürdiget wird, daß sie anstatt vorhin 9, jetzo nur ungefehr 1 Zentner zu liefern im Stande ist, aus was für einem Grunde kann man sodenn von einer fast unzählbare Jahre hindurch in ihrer Wildniß gelegenen, und alle Sommer, und Tage fest zusammengetretenen Hutweyde, worauf die kleinsten Keime alle Tage abgewendet, viele sammt den Wurzeln zertreten, und zerquetschet, andere hingegen von den Abfällen des Viehes verunreiniget werden, eine merkliche Nahrung für das Vieh hoffen? Man irret sich gewiß sehr, wenn man hoffet, daß das Vieh auf solchen öden Strecken seine nöthige Nahrung finden, und sich selbst in behörigem Zustande erhalten werde. Denn entweder muß man

man dasselbe, (indem durch die Bewegung auf der Weyde die Verdauung sehr befördert wird,) im Stalle gleichwohl füttern, oder es wird vom Hunger bis auf die Knochen ausgemergelt, und die Folge davon ist unvermeidlich diese, daß nicht nur das alte, und junge Vieh das behörige Wachsthum nicht erreichen, sondern auch die erst im Mutter-Leibe sich entwickelnde, und bildende Frucht wegen ermangelnder Nahrung der Mutter, die zu ihrer vollkommenen Bildung erfoderlichen Säfte nicht erhalten könne, daher immer sehr schwache, und unansehnliche Geburten zur Welt gebracht werden, welche auch bey dem besten Futter nach ihrer Geburt den physischen Gründen gemäß noch immer klein und unansehnlich bleiben; gleichwie man solches an denjenigen Orten, wo derley schädlicher Viehtrieb eingeführet ist, augenscheinlich sieht.

Allein, so beträchtlich auch dieser Schaden in seinen Folgen immer seyn mag, so wäre gleichwohl zu wünschen, daß es dieser allein seyn, und bleiben möchte: man darf aber nur auf dasjenige aufmerksam seyn, was sich mehrsten Theils, und am Oeftern ereignet, so wird man

es bald gewahr werden, daß das arme Vieh sonderheitlich in den ersten Zeiten des Frühlings von dem unleidentlichen Hunger gequälet das im späten Herbst hervorgewachsene, über Winter vom Schnee, und Frost verdorbene, und im Frühjahre verfaulte Gras, in welchem sich nicht nur gemeiniglich die Brut der schädlichsten Insecten sondern sogar öfters derley bereits ausgebildete Körperchen in Menge aufhalten, und in demselben verwickelt, und gleichsam eingewebet sind, abzuwenden, und mit demselben zu sich zu nehmen pflege, wodurch dann nicht selten der Grundstoff zu den gefährlichsten und unheilbarsten Krankheiten, auch tödtlichen, und ansteckendsten Seuchen geleget wird, welche von dem andauernden Hunger, der ohnehin schon für sich betrachtet, gemeiniglich ein sicherer, und fürchterlicher Vorboth derselben ist, noch mehr befördert werden.

Ich will, da ich dieses sage, nichts weniger hoffen, als daß mir die schon oft gehörte Einwendung: Das Vieh werde zwar beym Anfange des Weydetriebes noch einigermaßen gefüttert, und nur zu dem Ende, damit es mittelst seiner Abfälle die Weyde selbst dünge, so

früh

früh darauf getrieben, entgegen gesetzet werde; maßen jeder, dem die ersten Grundsätze der Naturlehre nur überhaupt, und obenhin bekannt sind, mit leichter Mühe einsehen kann, daß die Abfälle von dem Viehe eher als sie den behörigen Grad der Fäulung erhalten haben, nicht düngen, zumal die in denselben eingeschlossenen düngenden Bestandtheile, als Salz, und Oele, sich vor der durch die Fäulung erfolgten Zerstörung der Körperchen, worinn sie verwickelt, und verwebet sind, nicht entledigen, und den Pflanzen mittheilen können. Kaum aber erreichen sie nach und nach den erfoderlichen Grad der Fäulung, welche nach Beschaffenheit der Witterung sowohl, als anderer Umstände halber, bald eher, bald später zu erfolgen pflegt, so werden die düngenden Bestandtheile durch die Sonne und Luft von ihren Körperchen abgerissen, in die Höhe gezogen, und in dem Dunst-Kreise zerstreuet und verbreitet, so daß nur sehr wenige, die sich währender Fäulung an die Wurzeln, und Grasstoppeln angehängt, nebst den unfruchtbaren Splittern kleben bleiben.

Wenn aber schon nicht zu läugnen ist, daß auf solchen Orten, wo die Abfälle hingefallen

 sind,

sind, gleichwohl nach der Zeit größere Gras-Pflänzchen hervorsprossen, als irgendwo auf der Weyde angetroffen werden, so findt doch das Vieh den ganzen Sommer hindurch an denselben keinen Geschmack, es geht hin, überriecht sie, und geht ohne sie zu berühren davon: woraus also die Unerheblichkeit, und Nichtigkeit dieser Einwendung von selbst offenbar erscheint: und man würde selbst der gesunden Vernunft Fesseln anzulegen sich gezwungen sehen, wenn man, so viel diesen Punkt betrifft, das Daseyn der Hutweyden, und den Gebrauch derselben dadurch beschönigen, und rechtfertigen wollte. Gleiche Gefahren stehen dem armen Viehe auch in Betreff des Trankes bevor, denn sehr selten, oder vielmehr niemals wird man auf den Hutweyden einiges Wasser, zu geschweigen, ein reines fließendes antreffen, nur hie, und dort sieht man stehende, und stinkende Pfützen, oft aber ermangeln auch diese, besonders bey einer länger anhaltenden trocknen Witterung. Das Vieh wird aber durch beständiges Herumgehen auf der kahlen Hutweyde, besonders bey heissem Sonnenscheine, und trockner Luft von dem schmerzlichen Durste all zu sehr geplagt, als daß

es sich *) bey erster Gelegenheit über Moräste, und faule, nicht nur mit Kothe, und Schlamme, sondern auch mit schweflichten, und vitriolischen Theilen, ja sogar mit den schädlichsten Insecten vermengte Pfützen herzufallen enthalten könnte: von demjenigen Ungemache der Stechfliegen, Schnacken, und Bremsen, dann anderer Fliegen, welche das arme Vieh auf der Weyde, allwo es ihrer Wuth bloß gestellet ist, unaufhörlich quälen, zu geschweigen. Ich will zwar keineswegs behaupten, daß durch derley Ereignisse allemal unmittelbar unter dem Viehe erbliche Krankheiten entstehen, sondern bloß die nahe Schadensgefahr, der sich die Eigenthümer des Viehes durch den Weydetrieb aussetzen, und die sich, leider! sehr oft zum schmerzlichsten Betrübniße ganzer Familien werkthätig einstellet, dadurch angemerket haben.

Doch sind diese nicht die einzigen Ursachen, aus welchen unter dem Viehe zuweilen nicht nur tödliche Krankheiten, sondern vielleicht oft gar ansteckende Seuchen entstehen können: denn wer

*) S. des Freyherrn Huber von Mauer: Abhandlung von dem Reichthume des Staates durch die Viehzucht 1771.

die Begebenheiten unsers Dunstkreises kennet; wer es weis, daß die Erde oft sowohl für die Menschen, als für das Vieh sehr schädliche Dünste ausdufte; daß die Winde sehr oft aus Morästen, und anderen Orten viele faule Dünste, und giftige Theile herführen, die den Dunstkreis verunreinigen, und nicht selten vergiften, welche faule Dünste, und giftige Theile sodann bey dem Athemholen des Viehes eingeschlungen in die Lunge dringen, dem wird es sehr begreiflich seyn, daß solche Luft dem Viehe tödtliche, und erbliche Krankheiten verursachen könne. Wie oft muß nicht das arme Vieh auf der Weyde die ungesundesten Nebel, welche größten Theils aus mit giftigen Theilen vermengter fauler Feuchtigkeit bestehen, einathmen. Wie oft sind nicht Regen, und Thau mit derley ungesundesten Theilen vergesellschaftet. Und wer weis, und sieht es nicht, daß Nebel, und Thau, so wie die Regen sammt den mit ihnen vermengten giftigen Theilen endlich auf die Erde herabgedrückt werden, oder kraft ihrer eigenen Schwere auf dieselbe herabstürzen. Da also bey einem Thaue, Nebel, oder Regen einige grüne Grasspitzen hervorkeimen, so benagt das hungerige Vieh den Erdboden, und zieht die unge-

ungesunden Theile durch das Athemholen in sich, wird auch oft genöthiget von derley verunreinigtem Wasser aus Pfützen, und Fahrwegen zu trinken, bey welchen Umständen es kein Wunder seyn kann, wenn nicht nur ein so anders Stück Vieh erkranket, sondern oft ganze Heerden mit ansteckenden Seuchen befallen, und die Unterthanen ganzer Provinzen ihres Viehes schmerzlichst beraubet werden, wo man also kein anderes Mittel, um einem größern Uebel vorzubeugen, ausfindig zu machen weis als die Schlachtung, und Vergrabung desselben. *)

Wenn aber die Aerzte ungeachtet des unermüdeten Fleißes jedennoch die wahren, eigentlichen Grund-Ursachen der Krankheiten, und Seuchen des Viehes vollkommen zu finden bis jezo nicht im Stande gewesen sind, so dörfte gleichwohl bey weiteren Untersuchungen derselben das mehrste auf das Futter, und Trank, welches das Vieh genießt, und auf die Luft, so dasselbe einathmet, ankommen; welches der verdienstvolle Erxleben deutlichst zu erkennen giebt. **)

Gleich-

*) Erxleben im praktischen Unterrichte in der Vieharzneykunst pag. 133, und 162 am Ende.

**) Am angeführten Orte pag. 138.

Gleichwie nun aus allen bisher bemerkten Gründen klar erhellet, daß das arme Vieh bey dem gewöhnlichen Weydetriebe einem fast ganzer 5 Monathe lang anhaltenden Hunger sowohl als der vergifteten Luft am Allermeisten ausgesetzet sey, nicht weniger auch das ungesundeste Futter, und Trank zu sich zu nehmen gezwungen werde, oder solches auch oft aus Unvorsichtigkeit genieße, folglich mehrere Ursachen sich vergesellschaften, so kömmt meines geringen Dafürhaltens mit vieler Gründlichkeit zu schliessen, daß der Weydetrieb, wo nicht allezeit, doch am Oeftern die Grund-Ursache der Krankheiten, und ansteckenden Seuchen sey, wodurch dann ganze Gemeinden, und Provinzen in die kläglichsten Zustände gesetzet werden.

Wie gerne wollte ich mit den bisherigen Bemerkungen der unseligen Geburten, welche den verderblichen Weydetrieb zur Mutter haben, schließen, wenn mit denselben nicht eine Kette weit schrecklicherer Folgen verknüpfet wäre. Was ist wohl dem armen Landmanne überhaupt unentbehrlicher als die Milch, und der Dünger? Wer weis es nicht, daß die Milch die vorzüglichste Nahrung seiner selbst, und seiner zur har-

ten

ten Arbeit sich bildenden Kinder, der Dünger aber der Grundstoff sey, von dessen Menge, und Güte die Fruchtbarkeit seiner Gründe, Glücke, und Unglücke größten Theils abhängt: beydes aber verliert er durch den thörichten Weydetrieb; denn man waget nicht zu viel, wenn man annimmt, daß zwo Kühe, welche auf die Weyde getrieben werden, nicht so viele, und gute Milch liefern als eine, die im Stalle gut gefüttert wird, und daß bey jedem Stücke Vieh, so eben auf die Weyde getrieben wird, ein viertheil Dünger, dieser Urstoff zur Verbeßerung der Felder, und Wiesen, höchst schädlich verloren gehe.

Aus allen diesen betrübten Uebeln ist noch das allerschrecklichste, wenn das Vieh mit tödtlichen Krankheiten, und ansteckenden Seuchen befallen wird, wodurch die betroffenen Eigenthümer des Viehes der Milch, die einen merklichen Theil ihrer Nahrung ausmacht, auf einmal gänzlich beraubet, und derer Ackerbau nicht nur auf ein Jahr, sondern auf mehrere Jahre völlig zu Boden geleget wird, welches nicht allein viele einzelne Menschen an den betrübten Bettelstab, sondern selbst ganze Gemeinden,

und

und Provinzen in die kläglichste Armuth, und Hungers-Noth versetzen kann.

Welche trauervolle Anblicke erregen nicht, sodenn die vom Viehe entblößten Unterthanen, die vormals mittelst ihres Feldbaues, und Viehzügels so vielen Handwerkern, und Künstlern Materialien zur Arbeit verschafften; so vielen armen Taglöhnern den Unterhalt reichten; so viele Arme beherbergten, und Hungerige speisten, und dadurch, leider! auf einmal in Gesellschaft dieser Unglücklichen in fremden Provinzen Arbeit, und Herberge zu suchen, oder mit dem leidigen Bettelstabe in der Hand vor fremden Thüren um einen Bissen Brod zur Stillung des Hungers zu bitten gezwungen werden. Schauderndes Schicksal so vieler verarmten Unterthanen, welchen empfindsamen Herzen kannst du nicht mitleidige Thränen ablocken? Doch diese schreckvollen Drangsale bleiben bey den armen Unterthanen nicht stehen, sondern sie verbreiten sich auf alle Stände des Landes; denn da es wahr ist, daß die Wohlfart des Ganzen aus der Wohlfart seiner Theile entspringe, und entstehe, so müssen nothwendig die Bedrängnisse der einzelnen Unterthanen auch auf

alle Stände, und auf ein ganzes Land sehr nachtheilige Folgen verursachen.

Es ist zwar schon bemerket worden, daß durch die Krankheiten, und ansteckenden Seuchen des Viehes der Nährstand in die äußerste Unthätigkeit versetzet werde; allein, diese betrübten Folgen erstrecken sich nicht weniger auch auf den Zehrstand.

Wie viele Familien giebt es nicht in einigen Ländern, derer Einkünfte einzig, und allein, oder doch größtentheils im Getreide, und Blutzehende bestehen, und welchen die Verminderung desselben einen empfindlichen Stoß beybringt: um wie viel empfindlicher muß es ihnen nicht fallen, wenn sie desselben auf mehrere als ein Jahr gänzlich verlustiget werden? Welcher Zehendherr kann wohl in dem Falle, da der Zehendhold aus Mangel des Viehes seine Felder zu bearbeiten, zu düngen, und zu bauen, außer Stand gesetzet ist, den geringsten Zehend ziehen? Welche Grundherrschaft kann in diesem Falle Grunddienste, und Scharwerks- oder Frohndienste fodern, und wie kann der Landesfürst in eben diesem Falle von solchen in der äusersten Armuth schmachtenden Unterthanen den

gering-

geringsten Beytrag, oder Steuer zur Bestreitung der Landes-Bedürfnisse einheischen? Vielmehr ist dieß unter andern ein solcher Fall, bey welchem nicht nur Zehend- und Grundherrschaften, sondern sogar der Staat selbst, und zwar beyde erstere, wo nicht aus Menschenliebe, jedennoch zur Verhütung ihres eigenen größern Schadens, letzterer aber zu seiner eigenen Wohlfart den Verunglückten die Hand biethen, denselben durch thätige Mittel, nämlich durch Vorschuß zur Ankaufung des Viehes, und der bedürftigen Nahrung, wieder aufhelfen muß.

Bey diesen Umständen ist es also ein für allemal unmöglich von ihnen eine Entrichtung zu fodern, und noch weniger diese Entrichtung mit gewaltsamer Hand einzutreiben, weil ohnehin, wo Nichts ist, der Tod sein Recht verloren hat: noch weniger aber ist solchen Unterthanen geholfen, wenn die Entrichtungen, (wie es sehr oft geschieht,) in solchen Fällen nur auf das Gegenwärtige allein nachgesehen werden, und sie nachher, wenn die Umstände sich gebeßert haben, alle Ruckstände erlegen müssen. Nichts ist für den Muth des Arbeitenden niederschlagender, als eine Schuld von dieser Art; denn wenn der

Arbei-

Arbeitende voraussieht, daß er von seinem Schweiße keinen andern Nutzen zu erwarten hat, als die Abgaben zu bestreiten, so verfällt er in eine Unthätigkeit, die zuletzt in eine vollkommene Gefühllosigkeit, in eine Vernachläßigung aller Geschäfte ausartet. — Der Staat sowohl, als die Grundherrschaft, wenn sie ihr eigenes Bestes wahrhaft besorgen wollen, müssen also in diesem Falle die Entrichtung ganz nachsehen; *) denn von den Verunglückten müssen keine Ruckstände gefodert, hingegen dem Nachläßigen keine geduldet werden.

So große, und weit um sich greifende Uebel können aus dem Weydetriebe, welcher in keinem Falle nützlich, oder nothwendig, in allen Umständen aber mit dem höchst gefährlichen, und schädlichsten Folgen vergesellschaftet ist, entstehen, und allen Gliedern des Staates, folglich dem Staate selbst auf viele Jahre hin fast unheilbare Wunden schlagen. Möchten doch, (wie sehr wünsche ich es,) Zehend- und Grundherrschaften diese oft traurigsten Folgen beherzigen, und solche ihren Zehendholden, und Grund-Unterthanen begreiflich machen, sohin diesel-

*) Sonnenfels in den Grundsätzen der Policeyhandlung, und Finanzwissenschaft 3ter Theil §. 81.

dieselben anstatt des allenthalben verderblichen Vieh- oder Weydetriebes, ihre Weyden urbar zu machen, und ihr Vieh im Stalle zu füttern anmahnen! Möchten auch die höchsten Landesregenten auf diesen wichtigen Gegenstand ihre landesväterliche Obsorge verwenden, ihre getreue Vasallen, und Grundherrschaften hiezu werkthätig, und nachdrucksam anleiten, die Unterthanen aber durch eine wenigstens 10jährige Befreyung von den Abgaben, und Zehenden aller auf diesen urbar gemachten Hutweyden erbauten Früchte zur Aufhebung des nicht nur die schreckvollsten Gefahren drohenden, sondern sehr oft die tödtlichsten Krankheiten, und ansteckendsten Seuchen wirklich mit sich führenden, folglich ganzen Staaten höchst nachtheiligen Viehtriebes aufmuntern! — Gewiß würden derley, sowohl die einzelnen Unterthanen, als ganze Gemeinden, und Provinzen äußerst drückende Uebel, und härteste Drangsale künftig viel seltner seyn, und nicht nur die Glückes-Umstände der Grund-Inhaber, oder der eigentlichen Landwirthschafter, sondern auch diejenigen der Zehend- und Grundherrschaften merklich verbeßert, und eben dadurch jedes Land, — jede Provinz in weit blühendere Umstände versetzet werden.

Johann

Johann Anton Dorners

burghausischen Landschafts-Physicus, und Mitgliedes der Churbayerischen Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen

kurze

Abhandlung

von der allgemeinen

Hornvieh-Seuche.

Quam procul aut molli ſuccedere ſaepius umbrae
Videris, aut ſummas carpentem ignavius herbas,
Extremumque ſequi, aut medio procumbere campo
Paſcentem, et ſerae ſolum decedere nocti:
Continuo culpam ferro compeſce, priusquam
Dira per incautum ſerpant contagia vulnus

Virgil Georgic Lib. III.

Ein durch alle Jahrhunderte untrüglich erfundener Beweis hat zur Genüge an den Tag geleget, daß die edle Landwirthschaft zwar einem jeden Staate unendliche Reichthümer verschaffe; aber auch dabey sehr vielen Unglücksfällen ausgesetzet sey, durch welche die größten Vortheile selbst merklich vermindert werden.

Unter andere unglückliche und widrige Begebenheiten darf man vorzüglich die Hornvieh-Seuche zählen, welche vielmal in kurzer Zeit den reichsten Bürger und Landmann in die größte Armuth versetzen, ja seinen sonderheitlichen Untergang, leider! eben so, wie den allgemeinen Verfall, und das äußerste Elend eines ganzen Staates verursachen kann: weil dadurch nicht allein den Feldern und Wiesegründen der unentbehrliche thierische Dünger (dieses Hauptstück zum gedeilichen Wachsthum) sondern auch allen Ständen überhaupts die nöthigsten Nahrungs-Mittel gänzlich entzogen werden.

Von diesen betrübten Vorstellungen, und zährenwürdigen Beweggründen angetrieben, habe ich mir vorgesetzet, eine Abhandlung von der allgemeinen Hornvieh-Seuche zu schreiben, in welcher ich nach ihren allgemeinnützlichen Absichten erstlich zu beweisen trachte: Was eine allgemeine Hornvieh-Seuche in ihrer eigentlichen Natur und Wirkung sey; worinn ihre Hauptquelle, woraus dieselbe insgemein zu fließen pflegt, bestehe; und mit welchen Hülfsmitteln derselben vorzüglich begegnet werden könne: zweytens aber, wie man dem androhenden Uebel am füglichsten vorbeugen, und demselben alle Wege zur weitern Ausbreitung vorsichtigst abschneiden solle.

Die Worte, allgemeine Hornvieh-Seuche stellen mir in meinem Sinne nichts anders vor als ein Uebel, welches gleich einem ausgetretenen Strome schnell um sich reißt, in kurzer Zeit von allen Gattungen des Hornviehes sehr viele Stücke ergreift, und die traurigsten Unfälle darunter verursachet.

Die eigentliche Quelle, woraus dieselbe gemeiniglich zu entspringen pflegt, ist nichts anders als ein ansteckendes hitziges Faul- und Entzündungs-

zündungs-Fieber. Denn eine Seuche erhebt sich bey ihrem ersten Ursprunge nie auf einmal allgemein, sondern schwingt sich nach und nach empor, wandert anfänglich mit vermehrten Schritten nur von einem zu dem andern Stücke, von einem in den andern Stall, von einem in das andere Haus, bis endlich die Zahl der erkrankten und getödteten Thiere so hoch steigt, daß solche durch ihre übermäßigen Auswürfe die flüchtigsten und schädlichsten Theile ihres Giftes in die Luft selbsten in so grosser Menge ausbreiten, daß dadurch gleich einem laufenden Feuer ein Dorf nach dem andern, eine Stadt nach der andern, und endlich ganze Gegenden und Länder fast auf einmal angegriffen werden.

Da verliert sich sodenn der Name eines hitzigen Faul- und Entzündungs-Fiebers, und äußert sich, leider! eine allgemeine Hornvieh-Seuche.

Hieraus erhellet demnach, daß ein so unbegränztes Uebel bey seinem Anfange durch ein einziges erkranktes Stück, wie eine große Feuersbrunst durch eine einzige versteckte Flamme, erwecket werde: da nämlich bey einem einzigen

zigen Vieh die ersteren Wege einen Unrath, oder sogenannte Cruditát, sammlen, welche anfänglich ganz ruhig liegt, bis solche endlich in ihrer Menge, und verdorbenen Eigenschaften dergestalten anwächst, daß sie von dem Magen, oder ersteren Wegen, nicht mehr ruhig ertragen werden kann, sondern zu gähren anfängt, und mittelst des gewöhnlichen Nahrungssaftes gleichwohl in das Geblüt austritt, dadurch aber solches nebst den übrigen Leibessäften, und festeren Theilen verderbet, und absterben machet.

Die unumstößlichsten Beweise davon geben uns die bey den bisher erlittenen Unfällen vorgenommenen Eröfnungen der verstorbenen Körper; wodurch man klar, und zum Ueberfluße belehret worden ist, mit welcher Menge von rothen, und kupferfärbigen Striemen der Magen, öfters auch die Gedärme, hin und wieder übersetzet, und bezeichnet waren. Bey andern Stücken fand man die Lunge vom Blute strotzend, schwarz, und brandartig. Bey mehreren andern hingegen zeigte die Leber scirros, das ist, war mit einer harten Geschwulst befallen, die darinn befindlichen Gallengänge verstopfet, selbst die Blase bis zur Verwunderung erweitert, und

mit einer unglaublichen Menge zäher Galle angefüllet.

Die Nieren und das Milz äußerten sich vielfältig schlapp und entzündet: und bey nicht wenigen sah man an der äußerlichen Peripheria, oder Umkreise viele Krätzen, und verschiedene Beulen. Und eben diese verschiedenen Verletzungen hatten auch verschiedene Symptomata, oder Zufälle in den getödteten Körpern erwecket, welche öfters den unerfahrnen Pöbel auf die ungegründete Meynung verleitet haben, als ob es verschiedene Gattungen einer allgemeinen Hornvieh-Seuche gebe.

Die Crudität, oder der Unrath des Magens, als der erste Grund des ganzen Uebels hingegen, entspringt aus sehr vielen Zuflüssen: und werden darunter billig als die Hauptquelle das Futter, oder die Nahrungs-Materialien, dann deren sehr verkehrten Gebrauch gesetzet werden dürfen.

Die mehreste Nahrung im Winter besteht insgemein, bey alten und jungen Stücken, pur in abgeschnittenem, fast glattem Strohe, welches von harter Auflösung, oder Verdauung,

ſper, und trocken, folglich zur Fäulniß vorzüglich geneiget iſt. Dieſes mag auch um ſo leichter geſchehen, wenn die Mägde und Dirnen liederlich und ſorglos ſind, bald zu warm, bald zu kalt, bald in überhäufter Menge, bald zu wenig, bald zu früh, bald zu ſpat, bald zu ſchnell, bald wiederum zu langſam füttern: als wodurch der Magen auf einmal überhäufet, folglich derſelbe das Futter hinlänglich zu bewegen, und ſolches gehörig zu verdauen außer Stand geſetzet wird.

Die Behältniſſe des Futters können ebenfalls ſehr viele Unfälle verurſachen; wenn nämlich dieſelben übel gelagert, zu feucht, und der Uebernehmung der ſo ſchädlichen Spinngewebe, und andern Unflates ausgeſetzet ſind.

Zum ordentlichen Getränke hat die weiſeſte Vorſicht freylich an den mehreſten Orten reines Waſſer geſchaffen; allein es mangeln öfters die gehörigen Brunnen: und man muß ſolches beſonders im Winter vielfältig zuführen.

Dieſer beſtändigen und täglichen Arbeit in etwas entübriget zu ſeyn, behält man das zugeführte Waſſer öfters einige Tage in Zubern auf, welche unrein, oder wenigſtens nicht

hinläng-

hinlänglich genug gesäubert sind: dasselbe fasset also Schleim in sich, und neiget sich schon zur Fäulniß, ehe es dem Vieh gereichet wird. Zur noch mehrern, aber leider! mehr als zu schädlichen Bequemlichkeit werden öfters ganze, eigentlich dazu verfertigte Gruben voll Wassers angefüllt, welche manchesmal einen schärfern Geruch, als die sogenannten Atelgruben selbst an sich haben.

Die Art, und Weise der Abwässerung, oder Tränkung des Viehes geschieht ebenfalls sehr oft mit der größten Unordnung, und daraus sich ergebenden schädlichsten Folgen. Denn bald wird selbiges zu früh, bald zu spät, bald zu kalt, bald zu wenig, bald zu viel, oder wohl gar gleich auf das warm angebrühte Futter gereichet.

Nicht minder giebt das zu den widernatürlichen Folgen einen merklichen Anlaß, wenn man das Vieh in einem Stalle zu sehr übersetzet; wodurch solches gern dämpficht wird: woher auch, wenn man nicht täglich reinlich ausmistet, eine zu große Ausdünstung entsteht, und daher die darinn enthaltene Luft verunreiniget und verdorben wird.

Eine

Eine außerordentlich gefährliche Bewandtniß hat es gleichfalls im Sommer, wenn das Vieh auf zu trockene Weyden getrieben wird, wo es weit mehrern Staub und Unrath verschlucken muß, als es reine und gesunde Nahrung genießen kann.

Kommt selbiges hingegen auf zu naße, und mit dem Thaue noch überzogene Plätze, so geschieht es gar leicht, daß viele giftartige Theile mit dem Grase hineingeschlucket, oder durch die übermäßige Näße die fibrösen, oder faserigten Theile des Magens zu schlapp, und zur benöthigten Ausarbeitung des Chylus, oder Nahrungs-Saftes, untauglich gemachet werden.

Die Plätze für die Weyden sollen niemal weit von einem reinen Bache, oder Fluße entfernet seyn, damit bey großer Sonnenhitze den Tag über die benöthigte Abwäßerung öfters gepflogen werden könne, auch das Vieh niemal zu heftig ausgesoert, und gar zu durstig, folglich zum allzuschnellen, und häufigen Hineinsaufen veranlasset werde. Hiezu ist reines Wasser erforderlich; denn sumpfigte Wasser und Pfützen sind jederzeit verdächtig: weil solche insgemein mehr Staub, Schleim, und Unflath, als gutes Wasser enthalten.

Das

Das Vieh muß ferner niemals auf zu sehr entfernte Weyden, noch auch zu schnell dahin getrieben werden; denn der zu weite Trieb machet solches hungrig, oder zu matt, und verleitet dasselbe im ersten Falle zu dem schädlichen Ueberfraße, oder im zweyten zum Niederliegen, und gänzlicher Unterlaßung alles Fraßes. Das zu schnelle Treiben erhitzet auch das Vieh zu sehr, machet den Magen schwach und untüchtig, um bey der, aus Hunger zu gähe und zu viel eingeschluckten Menge mittelst seiner zur Verdauung erforderlichen Bewegung gehörig mitarbeiten zu können.

Der zu frühe Austrieb ist fast jederzeit gefährlich; und es soll das Vieh niemal eher zur Weyde gelassen werden, als bis das Gras durch die Sonne von den verschiedenen, schädlichen Theilen des nächtlichen Thaues gereiniget und getrocknet ist.

Im Frühjahre, oder spätern Herbste soll man nicht auf die Weyde treiben, ehe neun, oder zehen Uhr vorbey ist; bey dem Regenwetter aber solches ganz und gar unterlassen: weil dadurch die Peripheria, oder der gehörige Umkreis der Körper wegen viel zu großer Kälte geschlossen

schlossen wird, mithin weit größrer Schaden als Nutzen erfolgen muß: da nämlich die nützliche Ausdünstung der schädlichen, und zum Auswurfe schon gerichteten Theile des Geblütes, und anderer Leibessäfte gänzlich gehemmet wird.

Nicht minder schadet es auch, wenn man das Vieh bey gar zu großer Hitze auf der Weyde läßt; weil die zu starke Sonnenhitze die sämtlichen Säfte zu heftig auflöset, die flüchtigern Theile derselben zur Gährung veranlasset, und ihren Umlauf, oder Circulation dergestalten übertreibt, daß die schädlichsten Entzündungen mancherley fester Theile leicht daraus entstehen können.

So zuträglich und nothwendig es nun für jeden Landmann ist, die angeführten, sowohl näheren, als entfernteren Ursachen eines allgemeinen Umfalles einzusehen und zu begreifen; eben so vortheilhaft und erspießlich wird es für alle Landwirthe seyn, wenn dieselben die Wissenschaft besitzen, aus welchen Kennzeichen man gleich den ersten Anfall abnehmen könne: und wie man also den richtigen Unterschied des guten und bösen Ausganges von selbst zu bestimmen vermöge.

Eines der ersten Kennzeichen dürfte dieses seyn, daß ein angefallenes Stück die sonst gepflogene Lust zum Fraße nicht bezeuget; sondern an dem vorgegebenen Futter (so zu sagen) nur mehr herumschnufelt, als davon auffrisset; solches durch den aus dem Munde, und der Nase ausfließenden Schleim nur betastet: und eben dadurch auch das nebenstehende Vieh zur Ansteckung geneigt und fähig macht.

Mit dem Durste hat es eine gleiche Beschaffenheit. Denn wenn ein Stück gegen seine sonst gewöhnliche Art ein und andersmal von seinem Maaße abweicht, und zu wenig, oder zu viel zu trinken fordert, so ist es untrüglich, daß solches entweder in seiner Gesundheit nicht mehr recht wohl bestellet sey, oder nächstens aufstoßen werde.

Der Körper selbst giebt verschiedene Kennzeichen der Krankheiten von sich; und sonderlich bemerkt man daran, daß die Augen trüber werden, als sie sonst waren, woraus auch Thränen von wässerigter, oder eyterigter Materie fließen, das Weiße in den Augen zeiget sich dabey mit rothen Striemen gefärbet.

Die

Die Gosche und Nase sind gemeiniglich kalt, und geben einen dünnen Schleim von sich, den diese Thiere niemals wiederum ablecken.

Die Ohren bewegen sich nicht mehr, wie bey einem recht gesunden Stücke, sondern hangen abwärts, und zeigen sich gleich den Hörnern der fühlenden Hand bald ganz kalt, bald wieder warm.

Die Haut lauft wiederholtermal über, und die Haare stehen gen Berg.

Alle Gliedmaßen zeugen von einer großen Mattigkeit, und ein solches Vieh steht ganz kraftlos auf den Füßen; vermag auch nicht den Kopf in der Höhe zu halten, sondern hängt solchen, und strecket denselben fast unter den Barn.

Das Schnaufen kommt ihm weit härter an, und nicht selten läßt sich dabey ein Keuchen, oder immerwährendes Hüsteln wahrnehmen.

Der Harn bleibt insgemein natürlich, und äußert bey seinem Ausfluße weder Hindernisse, noch Uebermaaß.

Frost und Hitze wechseln immer, und der Puls *) schlägt schnell, und gespannt.

Der Leib ist bald natürlich offen, bald aber verstopft: und wann die Krankheit ihren höchsten Grad erreichet, folgen meistentheils aufzehrende Bauchflüsse mit außerordentlichen Gestanke.

Fängt aber ein erkranktes Stück zu wiederkauen an, und bekommt wieder in etwas Lust zum Futter und Getränke, so hat man eine merklich anscheinende Hofnung zur Genesung: besonders wenn es zugleich die Öhren nebst dem Schweife von selbst zu bewegen anfängt, und die Ohren wieder die gehörige Wärme fassen.

Wenn hingegen der Schleim aus dem Munde und der Nase in seinem Ausfluße zunimmt, dick, und schmeckend wird; das Schnaufen, oder Athemholen immer schwerer und härter fällt;

*) Die Untersuchung des Pulses geschieht am bequemsten an einer Pulsader, welche zwischen dem Auge und dem Ohre, etwas nach dem Halse zu liegt, auf welche man, ohne die Ader zu drucken, ein paar Finger gelinde auflegt, und also die Bewegung und den Schlag dieser Ader genau erforschet.

fällt; auch die Ohren, Hörner, und Nase von Stund zu Stunde kälter werden; oder endlich gar der Harn, ohne daß sich das Thier dazu anschickt, und davon zu wissen scheint, von selbst abgeht, so pflegt der Tod gemeiniglich nicht lange mehr auszubleiben.

Wiewohl es nun ein an sich richtiger Satz ist, daß die hitzigen, galligten, Faul- und Entzündungsfieber bey dem Hornvieh eben so wie bey dem Menschen beschaffen seyen, und nach ihrem ersten Ursprung von einem sehr flüchtigen, ätzenden und ansteckenden alkalischen Wesen herrühren, an sich selbst aber nicht minder vermögend seyen, sämtliche Leibessäfte, und feste Theile in eine Fäulniß und Entzündung überzusetzen: so ist nichts destoweniger die Art der Heilung, und sichre Erfindung benöthigter Hilfs- oder Curativ-Mittel weit schwerer bey dem Vieh, als bey dem Menschen.

Denn bey dem Vieh sind die festen Theile der ersteren Wege nicht so wie bey dem Menschen beschaffen.

Alle indruckende, oder wiederkauende Thiere besitzen einen in vier Absonderungen getheilten

Magen,

Magen, *) dessen Gewährsame sehr zerbrechlich sind, und leicht abgeschnitten werden. Daher sind alle Brechmittel bey denselben theils für sehr gefährlich anzusehen, theils auch von sehr geringer Wirkung.

Unsere Tage belehren uns an vielen Orten durch die beständige Erfahrung, daß zehen Personen, welche von oftbemeldtem Faulfieber befallen sind, geheilet werden, ehe eine einzige demselben unterliegt; wenn bey solchen anfänglich die ersteren Wege gebührend geräumet werden, und man dasjenige, was noch zurücke geblieben, und den Säften schon wirklich mitgetheilet ist, zu diluiren, oder verdünnen, und zu versüßen trachtet; sodann durch die von selbst zum Vorschein kommende Naturtriebe, oder

*) In dem ersten Theile des Magens geschieht die Erweichung der Speise, wodurch die Wiederkauung erfolget; in der zweyten Absonderung befindet sich eine netzförmige gegitterte Oeffnung, durch welche die wiedergekaute Speise, wenn solche etwas mehr verdauet ist, in die dritte Absonderung übergeht, in welcher viele blutförmige Hervorragungen die Speise in einen Brey auflösen, und sodann dem vierten Theile des Magens übergeben, der das Geschäft der Verdauung gänzlich vollbringet.

critische Bewegungen, als da sind gelinde Ausdünstungen, Harnläufe, oder ergiebige und erquickende Bauchflüße, gänzlich aus dem Leibe schaffet.

Ganz anderst aber verhält sich die Sache bey dem erkrankten Vieh: und bey allen bisher sich ereigneten allgemeinen Unfällen hat sich geäußert, daß unter hundert befallenen Stücken kaum eines dem Tode entronnen sey. Ja solche allgemeine Seuchen hörten fast niemal eher auf, als bis ihre rasende Wuth in der angesteckten Gegend fast alles getödtet und aufgezehret hatte.

Der unterbrochene Zusammenhang der festeren Theile erzeugt bey dem Hornvieh in ansteckenden und schnell um sich greifenden Fällen solche heftige Wirkungen, daß zwar die Heilungs- und Arzney-Mittel sehr schwer, und öfters fruchtlos, dem ungeachtet aber nicht ganz und gar vergeblich sind.

Eben daher will ich meine geprüfte Absichten und Heilungs-Art gegen solche betrübte, und landschädliche Umstände mit patriotischem Gemüthe mitzutheilen nicht unterlassen, und meine Gedanken dahin eröfnen: wie man nämlich

lich gleich im Anfange, wenn das Vieh aufstößt, den Magen und Gedärme, oder die sogenannten ersteren Wege, nach Möglichkeit ausleeren und reinigen müße.

Daß man die verdorbenen Theile der Säfte, ja die sämtlichen Säfte selbst zu verbeßern trachte, und der Fäulniß derselben sowohl, als der Entzündung der festeren Theile die dienlichen Mittel entgegen setze.

Und endlich, daß man den geschwächten Körper zu unterstützen und zu stärken suche; auch selbigen dadurch zur gänzlichen Aushaltung des Uebels fähig erhalte.

Da nun die sämtlichen Brechmittel theils wegen ihrer Gefahr, theils auch wegen ihrer schlechten Wirkung bey dem Vieh sehr verdächtig, ja fast gänzlich zu verwerfen sind: so müssen freylich die laxirenden Mittel vorzüglich angewandt werden.

Eines der sichersten dürfte folgendes seyn:

℞. Dünnes Kleyenwasser 1 Quart.

Bömisches, oder Bittersalz 6 Loth.

Nachdem letzteres wohl aufgelöset, thue hinzu:

Gepulverte Mönchs-Rhabarbar 6 Quint.

Gemeines Sauerhonig 10 Loth.

Alles dieses wohl unter einander gemenget, und laulicht beygebracht, laxiret ein erwachsenes Stück.

Einem Rinde giebt man von dieser Arzney nur zwey Drittel; einem jungen Stücke aber nur die Hälfte davon. *)

Zu scharfe Laxirmittel sind gleich den Brechmitteln sehr gefährlich, weil dadurch leicht innerliche Entzündungen veranlasset werden können. Nicht minder sind zu viele fette, oder ölichte Mittel zu scheuen, maßen dieselben den Tonum viscerum, oder die gehörige Stärke und Bewegungskraft der Gedärme zu sehr schwächen, auch öfters die gefährlichsten und auszehrenden Bauchflüße verursachen.

Die weiteren Ausleerungen durch die Harngänge, und nüzlichsten Ausdünstungen ergeben sich von selbsten; wenn man den Heilungs- oder Beßerungs-Mitteln zugleich gelinde harntreibende, und schweißmachende Arzneyen beysezet. Worunter besonders das Antimonium, oder Spiesglas, und die bekannte Meerzwiebel berühmt sind.

Die

*) Diese Menge, oder Dosis, ist mit allen Arzneymitteln bey dem alten, mittlern und jüngern Vieh genau zu beobachten.

Die Verbeßerung der verdorbenen Theile und Leibessäfte aber läßt sich nebst der Errettung von innerlichen Entzündungen am besten erlangen, wenn naße, und säuerlichte Sachen in gehöriger Menge beygebracht werden:

℞. Schießpulver 2 Quint.
Gereinigter Salpeter 1 Loth.
Vitriolgeist 3 Quint.
Essig-Honig 8 Loth.

Alles dieses mit drey Maaß dünnen Kleyen-Wasser vermischet, kann von drey zu drey Stunden allezeit zu einem starken Quart dargereichet werden.

Bey jenen Stücken hingegen, wobey sich ein Durchlauff einfindet, dienet mit besserem Nutzen folgendes Pulver:

℞. Fieber-Wurzel 4 Loth.
Sauerampfer,
Weißer Seeblumen-Saame,
Spiegel-Ruß,
Küchen-Salz, jedes 2 Loth.

Diese Stücke werden zu einem Pulver gemachet, Morgens, Abends, und zu Nacht in ordentlichem Trinkwasser, oder genugsamer Holdersalze zween Eßlöffel voll gereichet.

Wenn bey einem kranken Vieh ein kurzes und hartes Athemholen, oder auf der Haut hin und wider kleine Blattern oder Krätze zu verspüren sind, so nutzet folgende Latwerge:

℞. Cardobenedicten-Kraut,
Rauten-Kraut,
Enzian-Wurzel,
Wachholder-Beeren,
Spiegel-Ruß,
Roher Schwefel: von jedem 2 Loth.
Meerzwiebel-Wurzel 2 Quint.
Präparirtes, oder zubereitetes Weinstein-Salz, 2 Quint.

Dieses alles zu einem Pulver gestossen, und mit zulänglichem Honig zur Latwerge gemachet, und täglich dreymal eine Castanie groß dem Vieh gegeben.

Fängt ein erkranktes Stück neuerdings zu wiederkauen, und etwas an dem Futter zu kläubeln an, so läßt sich, um den geschwächten Körper zu stärken, mit Nutzen gebrauchen:

℞. Wermuth-Kraut 3 Hand voll.
Enzian-Wurzel 6 Loth.
Fieber-Wurzel 3 Loth.

Man

Man kochet es mit 6 Maaß Wasser bis zur Hälfte ein, seihet es sodann ab, und thut eine Maaß rothen Weines hinzu.

Davon wird Morgens, Mittags, und Nachts nach dem Futter ein Quart gegeben.

Sollte übrigens ein erkranktes Vieh während dem Laufe der Krankheit zu hartleibicht, oder verstopft, folglich dadurch noch mehr erhitzet werden, so dienet dawider vorzüglich ein erweichendes Klystier. *) Z. E.

Ein gutes Quart Fleischbrühe.

Drey bis vier Eßlöffel voll Eybisch-Salbe.

Eben so viel Leinöl.

Eine Hand voll Steinsalz.

Alles unter einander wohl aufgelöset, und laulicht also zum Klystier gebrauchet.

Erreichen aber die Verstopfungen den höchsten Grad, wobey nicht selten geschieht, daß sich sogar das Orificium Ani, oder die Mün-

*) Der gewöhnliche schändliche Handgriff, den Mist bey dem Vieh aus dem Mastdarme mit der Hand heraus zu holen, ist gänzlich zu verwerfen; weil dadurch nicht allein schädliche Verletzungen, sondern auch gefährliche Entzündungen in dem Mastdarme verursachet werden können.

dung des Mastdarms nicht mehr schließt, so lassen sich mit sonderlicher Wirkung den obigen Stücken noch.

2 Quint von dem Electuario Hierae cum Agarico. Oder

1 Quint von der Brechwurzel beysetzen.

Bey jenen erkrankten Stücken aber, wo sich ein übermäßiger Bauchfluß einfindet, das Gedärm heftig kützelt, und beschwerlicher Zwang des Afters erwecket wird, fruchtet sonderheitlich nachfolgendes Klystier:

℞. Süßholz-Wurzel ein Loth.
Eybisch-Wurzel 2 Loth.
Wegerich-Wurzel 4 Loth.

Alles gröblicht geschnitten, und mit genugsamer Fleischbrühe rechtschaffen ausgesotten, dann durchgeseiht.

Man nimmt davon ein starkes Quart, löset 2 oder 3 Eyerdottern, 1 Loth Hirsch-Unschlitt, und 4 Loth Honig darinn auf, und gebrauchet es laulichtwarm als ein ausheilendes Klystier.

Begibt es sich, daß bey einem erkrankten Vieh die Natur ad Peripheriam, das ist, auf

den

den äußern Umkreis des Körpers arbeitet, mithin sich einige Blattern, oder kleine Geschwüre sehen lassen: so hat man mit dem gewöhnlichen Pfeffer in den Eyern, mit Mithridats-Sachen, und andern hitzigen, austreibenden Pulvern, oder Latwergen sehr behutsam zu verfahren. Ich halte es meines Orts für weit besser und nützlicher, daß man die in diesem Falle erforderlichen mehreren Ausdünstungen des Körpers durch öfteres Reiben der Haut, sonderlich gegen die Haare, dann durch laulicht warme, und mehrere Getränke zu betreiben suche.

Zu diesem Ende mögen auch die bekannten Setacea (Schnür, oder Haarseile) besonders gedeilich seyn; sofern solche eine Zeit lang offen erhalten, und täglich ein paarmal hin und her gezogen werden.

Zur mehrern Betreibung dieser erforderlichen Ausdünstung sollen auch die Ställe warm gehalten, das Vieh selbst aber mit Decken, oder Blahen überhangen werden.

Eine Aderläße findet hingegen niemals statt, außer wenn ein Stück sehr blutreich, welches aus dem gespannten Puls zu erkennen ist.

Aber

Aber auch alsdann muß die Aderläße gleich bey dem ersten Anfalle des Übels geschehen; denn an dem zweyten und dritten Tage würde dieselbe weit mehr schädlich als nützlich seyn: weil dadurch eine innerliche Entzündung nicht mehr verhindert, wohl aber zu deren viel schnellerer Ausbreitung Anlaß gegeben werden kann.

Während der Krankheit hat das befallene Vieh keiner Nahrung durch Futter vonnöthen, sondern solches wird durch die Arzneyen, und mehreres Getränk gar leicht ersetzet. Bey dem Anfange der Krankheit, oder erfolgender Wiedergenesung aber muß man nur weniges, kurzes, und gutes Gesott darreichen: welches auch mit einem von Salz, Essig, oder Salpeter gesäuertem Mehltranke angebrühet, und in das Lauwarme übergesetzet werden soll.

Ein unvorsichtiges Ueberfüttern würde in dergleichen Umständen eben so außerordentlich schädlich, als gefährlich seyn.

Getränk darf man hingegen jedem Stücke, so viel als dasselbe nehmen will, darreichen, und nur das dabey beobachten, daß man solches nicht zu gähe, und zu kalt darbiete; auch hauptsächlich trachte, dem Getrancke säuerlichte Dinge beyzusetzen.

Im

Im Sommer kann solches mit sauren Kräutern und Früchten geschehen. Z. B. Man bereite das Wasser mit Sauerklee, Sauerampfer, Aepfeln und dergleichen zu. Im Winter aber verdient das Kleyenwasser mit Salpeter, oder Essig-Honig gesäuert, und unter das Getränk gemischet, allen erdenklichen Vorzug.

Nicht minder sind auch die Behältnisse, oder Ställe des erkrankten Viehes wohl zu besorgen. Dieselben müssen täglich reinlich gesäubert werden, besonders wenn Bauchflüße obwalten.

Die Ställe sind ferner niemals gar zu warm, oder in einer zu sehr übertriebenen Hitze, und also gar zu dämpficht zu halten.

Man soll ferner in denselben täglich eine bequeme Zeit lang eine gehörige Oefnung gestatten, und dadurch verschaffen, daß die verdorbene und eingesperrte Luft ausrauchen, und sich verflüchtigen könne.

Fleißige und öftere Rauchwerke des Tages hindurch vermittelst Wachholderbeeren, und Essigs (welch letzterer auf glühendes Eisen, oder glühende Ziegelsteine geschüttet werden muß) werden gleichfalls einen ganz ausnehmenden Nutzen verschaffen.

So nothwendig nun einem jeden Landwirthe, ja einem ganzen Staate selbst, die unentbehrliche Wissenschaft ist, wie man bey einer eingebrochenen, landverderblichen, allgemeinen Hornvieh-Seuche, oder Umfalle sich zu verhalten, und welche Curativ-Mittel, oder eigentliche Heilungs-Art man zu gebrauchen habe: eben so, und noch weit erforderlicher ist es, daß man eine genugsame Einsicht besitze, welche Präservativ-oder Verhütungs-und Verwahrungs-Mittel bey einer sich in andern Gegenden äußernden Seuche vorzukehren seyen. Als wodurch man die Fähigkeit erlanget, diesem landschädlichen Uebel vorzubeugen, und solches gänzlich zu verhindern.

Diese Präservativ-oder Verhütungs-und Verwahrungs-Mittel, dann die dazu benöthigten Werkzeuge, müßen aber theils von jedem Landmanne sonderheitlich, theils auch von einem ganzen Staate, folglich allgemein, angewandt werden.

Ein jeder fleißiger Hauswirth hat seine Sorge und Absichten bey seinem Hornvieh vorzüglich auf die vier Jahrszeiten, auf seine Mägde und Knechte, auf die Gemächer oder

Ställe,

Ställe, auf das Futter, oder die täglichen Nahrungs-Mittel, auf das Getränke, auf die Weyden, auf die Zeit und Art des Austriebes, auf seine Hüter, und endlich auf die Eigenschaft und Leibesbeschaffenheit eines jeden Stückes aufmerksam zu richten.

Kein Landwirth soll bey rauher Winters-Zeit seinen Stall an der Anzahl des Viehes überstellen; maßen im solchem Falle, da man dasselbe zu dicht und zu enge hält, die Ausdünstungen so vieler Körper zu groß werden: wodurch die in dem Stalle enthaltene Luft überschwängert, und zur Fäulniß, auch bösartigen Eigenschaft veranlasset wird.

Seinen Knechten und Mägden muß man nicht gar zu viel trauen, sondern denselben täglich öfters fleißig nachsehen, damit solche jederzeit auf guter Hut und Wache bleiben, auch der nützlichen Ordnung gemäß ihre gewöhnlichen Verrichtungen von Zeit zu Zeit vollbringen.

Sowohl die Ochsen- als Kühe-Ställe sollen soviel als möglich dergestalten angelegt werden, daß dieselben immer der freyen Luft ausgesetzet seyen; wie denn solche Ställe auch in etwas erhöhet stehen müssen, damit der Atel, oder

oder Harn seinen benöthigten Ablauf gehörig gewinnen möge.

Die Baren, und Raufen sollen, so viel möglich, gegen das Licht und die Luft stehen, damit man solche desto leichter rein und sauber erhalten könne.

Der Unflat und Mist muß täglich, oder wenigstens alle andere Tage ausgetragen werden, damit sich nichts von unreinen, faulen Dünsten sammeln könne: und während solcher Zeit soll man, wo es immer die Gelegenheit gestattet, das Vieh in freyer Luft sich in etwas auslüften lassen.

Die täglich zu reichenden Nahrungs-Mittel müssen vorzüglich rein und gut, keineswegs aber so beschaffen seyn, daß dadurch mehr Staub und schädliches Ungeziefer, als gutes Futter dem armen Vieh zukomme.

An sich selbst soll das allgemeine Futter hauptsächlich aus einem von Heu und Stroh geschnittenen Gesotte bestehen. Von dem Kleefutter aber muß man niemal ein Uebermaaß gebrauchen: es ist zwar solches eines der nahrhaftesten Stücke, aber auch dabey von sehr fet-

tes

ter und geiler Eigenschaft, folglich von jener Gattung, welche vor allen andern zur Fäulniß geneigt ist.

Säuerlichte Sachen hingegen sind vorzüglich bewährt; und wird daher jeder Landwirth sehr vernünftig und nützlich handeln, wenn er nach seinem Vermögen Salz, Essig, saure Kräuter und Früchte zur Mischung des Futters, und zum Getränke gebrauchet, oder sich öfters die Woche hindurch des nachfolgenden Präservativ- oder Verwahrungs-Pulvers bedienet:

℞. Sauerampfer 6 Handvoll.
Sauerklee 6 Handvoll.
Lacken-Knoblauchkraut 4 Handvoll.
Wachholder-Beeren 8 Loth.
Spiegel-Ruß 6 Loth.
Schwefelblüthe 3 Quint.
Küchensalz 10 Loth.

Alles wohl vermenget, und zu einem Pulver gemacht, sodann aber täglich eine kleine Hand voll auf das Futter gestreuet.

Wer mit hinlänglichem Futter und Nahrungs-Mitteln versehen ist, handelt sehr weislich, wenn er sich des Austreibens zur Weyde

mit seinem Vieh, besonders mit den Kühen gänzlich enthält. *)

Denn die klare Probe hat an den Tag geleget, daß die Kühe sich sehr heftig auslaufen; folglich jener Vortheil bey weitem nicht erhalten werde, den man von der Ersparung des Futters hoffet: weil nicht allein ein merklicher Theil der Milch, sondern zu gleicher Zeit auch der so kostbare, als unentbehrliche Dünger vielfach entgeht.

Da

*) Der Freyherr von Huber hat in seiner berühmten Abhandlung: Von dem Reichthum eines Staates durch die Viehzucht, die schädlichen Folgen der Weydschaften; wie öfters das gesundeste Vieh von dem mitweydenden kranken angestecket werde; welche kümmerliche Nahrung solches darauf genieße; und wie elend diese Plätze in ihrem Wachsthum beschaffen seyen, von der 21sten bis zur 24sten Seite mit untrüglichen Beweisen geschildert, alle Unfälle, und den geringen Nutzen klar entdecket: dabey auch von der 24sten bis zur 28sten Seite die geprüften Wege umständlich angezeiget, wie dergleichen magere, und nichts ertragende Plätze mit leichter Mühe in die schönsten Wiesen, und flurreichesten Felder zum unendlichen Nutzen eines ganzen Staates verwandelt werden könnten.

Da nun ferner die mehresten Weydschaften dem Vieh, wegen ihrer elenden Beschaffenheit, kaum eine kümmerliche Nahrung reichen, so kommt solches öfters abgemattet und hungrig nach Haus: und man ist sodann genöthiget, demselben fast eben so viel Futter zu reichen, als man durch die Weyde zu ersparen glaubte.

An Orten aber, wo man sich aller Gefahren ungeachtet der Weydschaften noch bedienen will, oder solche wegen der Lage gewisser Gegenden zu gebrauchen gezwungen ist, soll man, so viel es immer möglich, folgende Stücke beobachten. Nämlich, daß Plätze, welche sumpficht, allezeit verdächtig und gefährlich; jene hingegen, welche den ganzen Tag hindurch der Sonnenhitze ausgesetzet, und von gutem, reinem Wasser zu sehr entfernet sind, dem Vieh wegen der Hitze, und weiten Laufens zur unentbehrlichen Abwässerung zu beschwerlich; folglich die besten unter allen die seyen, welche von einem Walde bedecket werden, und in der Nähe gutes Wasser haben.

Im Frühjahre sind die Austriebe am gefährlichsten, weil das Vieh auf die frischen Kräuter zu begierig ist; folglich das ansteckende

de schädliche Wesen vieler Kräuter mit hinein frißt, deren giftiges Oel, oder giftige Salztheile die Sonne auszuziehen, und zu verflüchtigen noch nicht hinlängliche Stärke besitzet.

Der Austrieb soll auch niemal eher geschehen, als bis die Näße des Thaues durch die Sonne in etwas aufgetrocknet, dessen Schärfe vollkommen verbeßert, und die schädlichen Ausdünstungen der Erde merklich aufgezogen worden sind.

Die Stunden der größten Hitze hat man sorgfältigst, besonders bey sehr schwülen Tagen, zu fliehen; und sind bey solcher Zeit Waldungen zu suchen; dabey aber emsig zu verhüten, daß in den anstossenden jungen Schlägen dem so kostbaren Holze nicht der geringste Schaden zugefüget werde.

Das junge Vieh, und die Ochsen aber (wie in vielen Gegenden die verderbliche Gewohnheit obwaltet) Tag und Nacht auf der Weyde zu lassen, ist eines der schädlichsten Stücke, deßen sich jeder vernünftige Landwirth gänzlich enthalten soll; weil die Nachtluft weit schädlicher, als die Tagesluft ist: folglich da dieselbe den Menschen weit empfindlicher fällt, solche

solche auch dem Vieh als einem organischen Geschöpfe empfindlich seyn muß.

In Städten, Märkten, und großen Dörfern, wo der sogenannte Blumsuch, oder allgemeine Vieh-Austrieb zur Stunde noch üblich ist, sollen die Obrigkeiten bey Bestellung der Hüter den vorzüglichsten und geflissensten Bedacht nehmen, daß gute, emsige und tüchtige Leute dazu erkohren werden.

Ein guter Hüter muß nicht schlafen, sondern die ihm anvertraute Heerde immer in den Augen behalten, und fleißig beobachten, ob alle Stücke munter seyen; ob solche gut wiederkauen, und mit Lust weyden. Und sobald derselbe auch bey einem einzigen Stücke etwas besondres, oder ungesundes gewahr wird, so muß er unverzüglich alle Gesunde von dem Aufstossenden absondern, und in etwas hinwegtreiben, auch bey seiner Nachhauskunft es dem Eigenthümer unverzüglich andeuten, damit die gehörigen Mittel bey diesem Vieh ohne Versäumniß angewandt werden können.

Nichts ist also unvernünftiger und thörichter, als wenn ein Landwirth sein Vieh, von welchem jedoch ein sehr merklicher Theil seines

Vermögens und Glückes abhängt, ohne Aufseher und Hüter immer allein unter einander weyden läßt: oder eine Obrigkeit die nächsten, besten Leute zu Hütern machet, weil man solchen am wenigsten Lohn geben darf; folglich solche unerfahrne Personen anstellet, welche sodann auch bey den kleinsten Vorfallenheiten sich nicht im mindesten zu helfen vermögend sind.

Gute und kluge Hauswirthe müssen eine vollkommene Einsicht in die Eigenschaften ihres Viehes zu erwerben trachten. Haben nun dieselben einen Ochsen, Kuh, oder Rindstück, welches an dem Futter öfters aufstößt, und das nothwendige Wiederkauen unterläßt: so werden sie sodann auf die Reinigung der ersteren Wege, oder auf das nothwendige Auslaxiren von selbst verfallen, und keineswegs warten, bis ein solches Stück gänzlich erkranket. Die nämliche Beschaffenheit hat es auch mit der Aderläße. Eine Präservativ- oder Verwahrungs-Läße fruchtet insgemein besser, als zehn Curativ- oder Heilungs-Läßen. Die richtige Erkenntniß, wann solche vorzunehmen sey, liegt jedem Hauswirthe klar vor Augen, welcher die Beschaffenheit und Eigenschaften seines Viehes

in

in dem gesunden Stande, nach den von mir angeführten und erprobten Sätzen, vollkommen zu erkennen und gehörig zu beurtheilen, sich geschickt gemachet hat.

Nebst diesen wirklichen, oder sogenannten natürlichen Präservativ-Mitteln zählet man auch viele nicht minder nützliche Vorsehungs- und Bewahrungs-Mittel, welche aber bloß von einer weisen, ordentlichen Landes-Verfaßung, von einer klugen und sorgfältigen Policey abhangen.

Zu diesem Ende sollen in allen Bezirken verständige Vieharzte aufgestellet, und den Schmieden und Abdeckern, welche gewöhnlich damit umzugehen pflegen, ordentlicher Unterricht ertheilet werden.

Denn wie schädlich ist es, daß man die Heilung des kranken Viehes bloß solchen Leuten anvertraut, welche nicht die geringsten, dazu erforderlichen Kenntniße besitzen, und also untauglich sind, einem Uebel gleich in seiner Geburt vorzubeugen, solches ordentlich zu erkennen, und in seiner ersten Glut zu ersticken. Welche Leute daher auch bey schon wirklich ausbrechenden schädlichen Seuchen die von höheren

Orten, und Obrigkeiten ausgesandten, oder vorgeschriebenen kräftigsten Heilungs- und Bewahrungs-Mittel nicht einmal gehörig anzuwenden im Stande sind.

Wie glücklich sind demnach unsere heutigen Tage, da man sich endlich von den falschen, dummen Begriffen, und lächerlichen Vorurtheilen gereiniget hat, vermöge deren man es vormals für unehrlich hielt, todtes Vieh zu zergliedern, um daraus zu sehen, woran es starb, und zu erlernen, welche Mittel in künftigen, ähnlichen Fällen zu gebrauchen seyen.

Zur gründlichen Heilung der Thiere wird erfordert, daß man vollkommen einzusehen wisse, worinn das Wesen der Krankheit bestehe, und welche Mittel die Ursache derselben gedeilich zu heben vermögend seyen. Mit dieser Wissenschaft müssen sodann die richtigen Erfahrungen getreu verbunden werden: sonst wird der Erfolg angewandter Arzney-Mittel nur auf das blinde Glück und ein bloßes Gerathewohl ankommen.

Die Physiologie, oder die Einsicht in den Bau des Körpers von dem Thiere, und eine darauf gegründete Kenntniß aller Umstände, wel-

welche diesen Bau zerstören, die erforderlichen natürlichen Bewegungen unterbrechen, aufhalten, oder zu heftig antreiben können, ist also ein unentbehrliches Stück, um die dadurch verursachten, verschiedenen Krankheiten vollkommen zu erkennen.

Diese Wissenschaft aber muß zu gleicher Zeit mit der Therapie, das ist, mit der Kunst die Arzney, und Hülfs-Mittel den kranken Körpern, zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit, geschickt und ersprießlich beyzubringen, aufs genauste verbunden seyn.

In einigen sehr weisen Staaten sind nun eben daher öffentliche Lehrer aufgestellet worden, welche auf hohen Schulen die studierende Jugend in diesen nützlichen Gegenständen nicht allein gänzlich unterrichten, und diese Wissenschaften gehörig auslegen, sondern auch die todten Thiere ordentlich zergliedern.

Dergleichen wohl und vernünftig gebildete Bürger eines Staats werden, wenn man ihnen mit der Zeit öffentliche Aemter, oder Pfarren anvertrauet, die einbrechenden Unfälle, und gefährlichen Seuchen von selbst zu erkennen,

 und

und ersprießlich zu unterdrucken, folglich das allgemeine Wohl ihres Vaterlandes ganz ausnehmend zu befördern wissen; weil ihre Einsichten auf geprüfte Gründe gebauet sind. Die dadurch aufgeklärten Beamten, Richter und Vorsteher, werden nicht mehr genöthiget seyn, in dergleichen gefährlichen Umständen erst an höhere Orte Berichte zu erstatten, und dadurch zu verursachen, daß die anfänglich leicht zu hebenden Krankheiten schon eher in eine vollkommene Wuth ausbrechen müssen, als die Vorschrift gedeilicher Mittel erfolgen kann.

Geschickte Oberaufseher müssen von selbst besorgt seyn, alle in ihrem Gerichts-Zwange verdächtig gefallene Stücke eröfnen zu lassen, und von dem etwa verspürten ansteckenden Wesen die benöthigten Anzeigen unverzüglich höherer Orten zu thun. Diese Eröfnung aber soll, besonders wenn mehrere Stücke fallen, in Gegenwart der Obrigkeiten und Gerichts-Beamten selbst, geschehen, wozu auch Aerzte zu ziehen sind, damit über das Befinden klare Einsicht genommen, und die untrüglichen Erfahrungs-Berichte erstattet werden können.

Die also gefallenen Stücke aber sind nebst den Häuten ohne den geringsten Verzug zu 6,

7, auch 8 Schuh tief in ein entlegenes und abseitiges Ort zu verscharren.

Den Unterthanen, und andern Personen aus den mit einer Seuche angesteckten Häusern, muß alsogleich aller Umgang mit denjenigen Leuten aufs schärfste verbotten werden, deren Ställe *) noch von diesem Uebel befreyet sind. Und solche, leider! angesteckte Häuser sollen durch aufgestellte Wächter aufs genauste beobachtet werden: denn sogar durch die Kleider und Geräthschaften derjenigen Personen, welche mit einem solchen kranken Vieh umgegangen sind, kann das Gesunde gänzlich angestecket werden.

Den angränzenden Fleischhackern und Viehhändlern ist der Aufkauf und das Schlachten in solchen Gegenden, nicht weniger den Unterthanen alles Fuhrwerk mit Ochsen auf eine Zeitlang gemessenst zu untersagen.

Nicht

*) Es wird dabey besonders nützlich seyn, wenn in dergleichen noch gesunden Ställen bey der in der Nachbarschaft wüthenden Seuche öftere Rauchwerke auf oben beschriebene Weise gemachet werden, und man dem Vieh angeführtes säuerlichtes Futter, oder Präservativ-Pulver fleißig darreichet.

Nicht das geringste von den gefallenen Stücken darf verkaufet werden, ja sogar alle bey denselben gehabte Geräthschaften sind dem Gebrauch für das gesunde Vieh in so lange zu entziehen, bis dieselben auf das beste und reinlichste gesäubert, und eine geraume Zeit in die freye Luft zur benöthigten Ausdünstung gesetzet worden sind.

Alle diese Beobachtungen sind nun die vorzüglichsten, heilsamsten Präservativ- oder Bewahrungs-Mittel, so lange nämlich das Uebel in einem Lande selbst sich auszubreiten beginnt. Wenn aber anliegende Staaten mit einer Seuche behaftet sind, so ist es sodann die weitere Sache einer wohlgeordneten, klugen Landes-Verfassung, und weisen Policey, außer den von mir vorgeschriebenen Mitteln, auch eine geschärfte Landes-Sperre zu verordnen; auf den Gränzen selbst aber emsige Wachen zum Wohl sämtlicher Bürger und Unterthanen sorgfältigst aufzustellen, und dadurch kräftigst zu verhüten, daß die in der Nachbarschaft wüthende Seuche so leicht nicht einzubrechen im Stand sey.

Etwas

Etwas über die
Hornviehseuche
in
unsrer Nachbarschaft.

Gewidmet
dem lieben Bauersmanne, und überhaupt dem bedrängten Landvolke.

von

Max Karl Keller, churfürstl. Garnisons- und Stadtphysicus zu Landshut, der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen ordentlichen Mitgliede.

Geschrieben zu Landshut in Bajern den 24 Christmonathes im Jahre 1776.

Wenn das gemeine Volk vernünftig schließen könnte, so würde es sehr leicht vom Irrthume befreyet werden. Allein seine Führer sollten für dasselbige die vernünftigen Schlüsse machen.

Tissots Anleitung für das Landvolk. Kap. 35, von Marktschreyern, Dorfärzten 2c.

§. I.

Veranlassung, und Absicht dieser kurzen medicinischen Schrift.

Dem lieben, und bedrängten Bauersmanne widme ich diese wenigen Blätter. — Meine Absicht ist, jedem einen Dienst zu erweisen, der Hornvieh in seinem Stalle hat. — Jeder Hausvater, der noch mit diesem schrecklichen Uebel bisher verschonet geblieben, mag darinne Mittel antreffen, damit er vorbaue; und der, den es etwa, leider! getroffen, damit er wenigst das Angesteckte, wo möglich, noch rette.

Als Nebenmensch bin ich es schuldig, und als Arzt heischet es meine Amtspflicht, in Zeiten für die mir anvertraute edle Bürgerschaft, (welche der Allmächtige sammt dem, was ihrer ist, gütigst bewahren wolle!) Sorge zu tragen. — Kein Eingriff! ich fürchte die Nachbarschaft des Uebels.

Ich hatte, als ich mich noch der Weltweisheit widmete, mit einem berühmten Arzte in Schwa-

Schwaben die Wuth dieses schrecklichen Uebels, und die schnell daher eilenden Folgen der Verbreitung desselben mit Augen anzusehen, die zwar traurige, aber doch in so weit nützliche Gelegenheit, um jetzt mit glaubwürdiger Zuversicht aus Erfahrung warnen zu können.

Jedem Hausvater also, aber vorzüglich, und noch einmal dem lieben Bauersmanne widme ich diese wenigen Blätter; denn ich kann es nicht leiden, daß unsre benachbarte Bauern von denjenigen Hilfe suchen, die von jeher ein Handwerk daraus machten durch Aberglauben, und Segensprechereyen ihnen Beutel, und Stall zu leeren.

Wobey aber eben, und noch weit mehr die Gefahr in Betracht kommen soll, daß indessen, weil derley Betrüger aus dem schleichenden Uebel ihren erwünschten Profit herausfinden, die edle Zeit zu rechtmäßigen Mitteln verschwendet, das Vieh dennoch am Ende hingerichtet, und die Ansteckung, von Nachbarschaft zu Nachbarschaft verbreitet, allgemein werde.

Wenigst verbreitet sich bey uns, und nicht ohne Grund, die Furcht von dem noch nicht

geho-

gehobenen Uebel um so mehr, als auch bey herannahender kalten Witterung selbes zu wüthen noch nicht aufhören will, da es doch sonst bey den Viehseuchen fast allgemein beobachtet wird. — Wehe uns! wenn wieder zurückkehrende wärmere Tage die Luft noch fäulender machen werden.

Soll aber der liebe Gott fürs Zukünftige sorgen, so werden wir es doch durch die Sorge fürs Gegenwärtige nur um so mehr verdienen.

Ich rücke hier ein Stück von einem Schreiben über gegenwärtige bedrängte Umstände ein. — Es ist ein vertraulicher Brief an mich von einem sehr würdigen Herrn Pfarrer: seine Worte verdienen vielfache Achtung, weil sie von einem Manne kommen, der nicht nur ein menschenfreundlicher Geistlicher, sondern auch ein geübter, rechtschaffener Hauswirth ist. — So schreibt er beynahe weinerlich: —

„ In meinem Dorfe sieht es übel, — übel „aus. — Ist denn gar kein Mittel dem kran„ken Ochsen zu Hilfe zu kommen, dem getreuen „Gesellen der Saat, und der selbst kränkelnden „Kuhe, jener nützlichen Dienerinn, die mit

„Heu, und Strohe verlieb nimmt, und statt
„dessen dem Menschen die erste Nahrung, die
„Milch gewähret, welche der schwache Magen
„des unmündigen Kindes am Füglichsten er-
„trägt? — Meine Bauernweiber laufen mit
„Angst im Gesichte in die Kirche, und ins
„Pfarrhaus, und flehen den Himmel um Hil-
„fe, und mich um Rath an. — Wenn unser
„Vieh zu Grunde geht, das im Winter uns
„die Nahrung giebt, und im Sommer solche
„sich selbst sucht: so ist es mit unserem Dorfe
„aus, und am Ende. — Freylich, dachte ich
„bey mir selber, ist es besonders um das Horn-
„vieh eine erspießliche Gabe des Herrn. —
„Alles an demselben ist brauchbar; — Ver-
„käufer, Käufer, Verarbeiter wissens am be-
„sten. — Die Galle vom Rinde, mit Geis-
„milch vermischt, brauchten schon die Alten
„wider das schreckliche Ohrenwehe: nur eine
„Baumwolle damit befeuchtet, und ins Ohr
„gesteckt. — Keine gelindere Klystir, als eben
„gesagte Vermischung. — Allein was erzähle
„ich dieses Ihnen, der Sie als Arzt noch un-
„zählig mehrers, und besseres wissen, als so
„ein ländlicher Empiriker. — Wahrhaftig der
„Schmerz machte mich schwäßhaft, da ich mit
dem

„dem Tode des kranken Viehes allen diesen „Nutzen dahinsterben sehe. — Vergeben Sie „mir, wirklich ich schweige, und meine erwor„bene Erfahrung reicht schon lang nicht mehr „hin, Rath zu ertheilen, und Gutes zu thun. — „Ich vermuthe, ja ich glaube es sicher, daß „gegenwärtiges Uebel über die gemeinen, und ge„wöhnlichen Hilfsmittel bereits weg ist. — Die „Wurzel ist tiefer zu suchen, als das zu blö„de Aug der alltäglichen Viehedoctorn ein„dringt. — Und eben deßwegen bitte, und be„schwöre ich Sie durch all mein Zutrauen, das „ich zu Ihnen habe, wissen Sie ein Mittel, „so schreiben Sie mir solches. Ich will in „meinem Stalle, der auch nicht unverschont „geblieben ist, der erste die Versuche selbst an„fangen: und wenn es mir gelingt, den Bauern „bitten, daß er es brauchen soll; denn einmal „sie brauchen bitten, weil ich wenigst sie nicht „zwingen kann ꝛc. „ — —

Gut! in diesen wenigen Blättern kann dieser würdige Mann, und nicht nur er, sondern jeder Bedürftige die Antwort selbst lesen, Ich dringe sie Niemand auf. — Mein Wunsch ist nur, daß der gütige Himmel den Versuch segnen möge!

§. II.

Beschreibung der herrschenden Viehseuche nach den Beobachtungen, sammt derselben vermuthlichsten Ursachen.

Zu Folge der von mir gelegenheitlich gemachten Beobachtungen, und wohl abgewogenen Gründe nenne ich diese herrschende Seuche, — ein giftig-ansteckend-hitziges Faulfieber des Hornviehes, — welches aus einer Verdickung des Geblütes, so besonders um die Herzens Gegend steckt, entsteht.

Daher erkläre ich die Beobachtung, daß die mageren Thiere länger von der Seuche verschonet bleiben, und die fetteren, weil sie eben darum eine Grundlage mehr zur Fäulniß der Säfte herumtragen, weit eher davon ergriffen werden.

Ich könnte den Grund der Fäulniß in der Luft selbst suchen; allein ich würde sie schwerlich darinne antreffen, und behaupten können.

Die faulenden Wässer, wovon das Vieh Sommerszeit desto gieriger, je heißer es ist, hinunterschlingt, sind gewiß ehe Schuld daran.

Die,

Die, in unsern Gegenden wenigst, erstaunliche Kälte, so wir verwichenes Jahr hatten, mußte die Ausdünstung des Viehes ungewöhnlich, und schnell verhindern: — wieder eine sehr faßliche Ursache.

Die Hitze des auf diese Kälte folgenden Sommers zeugte, oder half zur Zeugung einer erstaunlichen Menge von Ungezieser, und Geschmeiße: jeder sorgfältige Hausvater hat den so genannten Brand an den angegriffenen Blättern der Bäume selbst wahrgenommen, wie er, leider! den aus eben der Ursache vermuthlich entsprungenen Obstmangel wird bedauert haben. — Konnte das weydende Vieh da wohl unangesteckte Futter für sich finden?

Und richtet nicht eben in solchen Jahrgängen gemeiniglich der so genannte Honigthau nothwendig viele Verwüstungen in der thierischen Blutmasse an? — Just in diesem Falle ist eine hitzige, und fette Weyde, so erwünschlich sie ausser dem sonst ist, dem Viehe höchst schädlich.

Den Grund meiner Muthmaßung bestärket gewiß der Augenschein bey geöffneten Thieren,

wo sich die unlaugbarsten Zeichen der erhitzten Leber, und Galle schauen lassen. — Das Blut ist brandartig, und geht in der Lunge zur Fäulung über, — lauft auch sonst langsam. — Der Magenschlund wird mit einer lettenartigen Materie überzogen. -- Nebst diesem geht selbst der Körperbau der Kuhe ihr hier zu Schaden; denn da sie sich nicht leichtlich erbrechen kann, wie soll sie sich von der Galle befreyen?

Hier, kann und muß ich eine Anmerkung über den Austrieb des Viehes auf die Weyden einschalten. — Geschieht dieß eher als die Sonne die Wiesen von dem schon oben für schädlich erklärten Honigthaue genugsam getrocknet hat, so frißt es den Zunder der Krankheit selbst hinein. — Wird es zu lang bis in die spätesten Herbsttage auf der Weyde gehalten, so hindert die kälternde Luft die so nothwendige Ausdünstung des Viehes, und verursachet eben das, was wir schon oben beklaget haben. — Keine Ausrede, liebe Landesleute! des alten Herkommens wegen, sie rettet euer in diesen Tagen angestecktes Vieh nicht.

Wie ansteckend, und leicht verbreitbar aber eine derley Seuche sey, hat der berühmte Hofmann,

mann, gewiß kein einbilderischer Arzt, schon lang bewiesen. — Sogar Katzen, und Hunde, die sonst gewöhnlich in den Ställen herumschleichen, ziehen dieses Gift an sich, und pflanzen es von einer Nachbarschaft in die andere. — Es ist also nicht mehr rathsam, wenn sie nicht wegzugewöhnen sind, selbe leben zu lassen. — Dieses ist der Rath dieses großen Mannes!

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Tranke, und sogar dem Geschirre, wovon schon ein krankes Vieh getrunken hat, wenn letzteres nicht vorher fleißig gereiniget worden.

Eben dieß gilt vom Heue, Strohe, oder sonst jener Streue, worauf krankes Vieh gelegen, geruhet, oder geschlafen hat.

Man will so gar behaupten, daß durch derley Strohdächer das Gift verbreitet worden sey.

Es giebt berühmte Aerzte, die den Genuß der Milch eines kränklichen Viehes aufs Schärfste misrathen. — Das Fleisch eines solchen zu genießen möchte ich wohl eben so wenig zugeben. — Traurige Beyspiele schreckten mich. — Allein, ich will dieß letztere denjenigen Aerzten zu entscheiden überlassen, die darüber befraget

 wer-

werden. — Und möchten doch auch diese, so wie sorgfältige Hausväter, allemal sich die Mühe nehmen, und aber auch vorgekehrter gedeilichen Anstalten, und Beyhilfe halber gebührende, und ordentlich nehmen können, etliche Tage mit der Untersuchung des kranken Viehes auszuhalten, und einer vollkommenen Zergliederung beyzuwohnen, — nicht aber aus der Inspection einzelner Theile, und Stückchen zu voreilig zu schließen, oder wohl gar Urtheil, und Bericht auf das bloße Gutachten irgend eines handfesten Wasenmeisters nur gutherzig hinzugründen!

Diese Ohngefähr scheinen mir die Ursachen gegenwärtigen Uebels in unsrer Gegend zu seyn. — Ich nenne sie vermuthliche nur aus billiger Bescheidenheit; denn sie sind die Früchte meiner zufälligen, wiewohl oft wiederholten Beobachtungen. — Wie weit diese gegründet seyen, lasse ich die selbst urtheilen, welche sich die Mühe nehmen wollen zu untersuchen, ob die nachstehenden Kennzeichen der Krankheit, die ich angebe, mit den wirklich von jedem Hausvater an seinem kranken Viehe wahr genommenen Umständen überein kommen.

§. III.

§. III.

Kennzeichen dieser Viehkrankheit.

Wenn das Vieh sein Futter gerne frißt, gut misten, und stallen kann, muntere Augen, und reines Fell hat, sich leicht, und behend bewegt, so sagt man, das Vieh sey gesund, und dieser Zustand ist, und heißt die wahre Gesundheit.

Kann es wenig, oder gar nichts von diesem, oder geschieht ein, oder das andere, oder gar alles mit einer merkbaren Beschwerlichkeit, auch wohl mit einer schnell darauf folgenden Ermüdung, so sagt man, das Vieh sey krank, und habe die Seuche bereits an Hals geerbet.

Man hat auch recht geschlossen. Allein, dieß sind nur die allgemeinen Kennzeichen.

Ich setze nun auch die besondern bey.

1. Ein merklich, und starker Schauder über den ganzen Rücken. — Das Zusammenrunzeln der Decke. — Wenn die Haare gleichsam rauch werden, und bergauf stehen, die Nase, und Ohren erkalten.

2. Wenn das Vieh traurig, matt, schwach taumelnd, und meist kopfhängend wird.

3. Wenn es die Eßlust verlieret, das Futter zerstreuet, oder gar verabscheuet.

4. Wenn sich hartes, oder gar keuchendes Schnauben einstellet; — wenn es Hitzen am ganzen Leibe absetzet; — der Athem, und Hauch stinkend wegdampfet.

5. Wenn die Augen Thränen von sich geben, und zu rinnen beginnen.

6. Wenn das Maul, und die Zunge trocken anzufühlen sind. — Aus der Nase ein Schleim hervorquillt, der zuletzt rotzartig wird.

7. Wenn bey den Kühen die Milch abnimmt, oder dieselbe ganz zäh, und röthlicht von ihnen kömmt.

8. Wenn sie das Zittern der Glieder haben, ungerne aufstehen, oder gar, wenn sie aufgehoben werden, wieder zusammen stürzen.

9. Wenn man in ihrem Leibe murren, und poltern höret, und selbe noch dazu verstopfet sind, oder wohl gar schon das Schluchzen sich einstellet. Dann hat das Uebel die höchste Stuffe erreichet.

Wird nun dem so weit gediehenen Uebel nicht stehenden Fußes gesteuert, ehe daß selbes nur noch einen Grad höher kömmt, so stirbt das

das arme vernachläßigte Thier an dem fünften, siebenten, vierzehnten, siebenzehnten, oder zwey und zwanzigsten Tage fast unfehlbar daran, wo nicht, so geht das Uebel in eine Auszehrung über, die unheilbar, und tödtlich ist.

Meine Worte bestättiget die Erfahrung; denn bey der wirklichen Oeffnung solcher an dieser Seuche dahingestorbenen Thiere traf man gemeiniglich den Magenschlund verschleimt an, die kleinen Gedärme waren entzündet, und mit kleinen schwarzblauen Düpfelchen besäet; die großen Gedärme waren bey einigen gar ausgeschworen, besonders bey denen, die mit der bösartigen Ruhr behaftet zu Grunde giengen.

Das gleich Anfangs beschriebene schleichende Gift greift auch wohl das Gehirn an, und eben daher kömmt das Rütteln, und Beuteln mit dem Kopfe, das juckende Zittern der Gliedmassen, nachhin der gehlinge Krampf, und endlich jene fraisartigen zuckenden Bewegungen, die man bey dem dahinsterbenden Viehe wahrnimmt.

So verhält sich das Uebel. Jetzt auf die Mittel.

§. IV.

§. IV.

Die bewährtern, und handsamern Hilfsmittel.

Wie lang werden aber wir Aerzte, und umsonst es noch wünschen müssen, daß besonders der gemeine Mann minder furchtsam wäre, natürliche Mittel bey Zeiten zu wählen. — Wem ich als Arzt gähling verdächtig wäre, dem wollte ich als Christ brüderlich erinnert haben: — Gott habe alle die natürlichen Mittel geschaffen, brauchet sie allerdings mit Vertrauen auf ihn, aber hoffet ohne dieselben keine unzeitige Wunder; das könnte Gottesversuchung, und Sünde seyn. — Genug geprediget: Der Herr segne uns folgende natürliche Mittel.

1. Und vorzüglich soll jeder sorgfältige Hausvatter den Stall reinlich halten, die Streue nicht sparen, und das noch gesunde Vieh täglich wohl ein paarmal, wie man es den Pferden thut, striegeln.

2. Das Kranke von dem Gesunden so zeitig als möglich absöndern. Trocknes, und wohl reines Futter, und Wasser geben.

Die

Die Ställe selbst rein zu halten ist vonnöthen den Unrath wegzuschaffen, und dieselben öfters zu durchräuchern: man nimmt dazu Wachholderbeeren, oder derley Stauden, zündet Bockshörner, Pferdhufe, Lorbeerblätter, und Sebenbaum an. — Diese Räucherungen bewahren am Besten wider die fäulende Luft.

Auch kann man Schwefel, und Scheibenpulver, (doch mit gehöriger Vorsicht,) darinne anzünden.

3. Fenchelsaamen auf frische Butter gestrichen, worunter ein guter Messerspitz voll des in allen Apothecken bekannten Thiertheriaks kömmt, und dem gesunden Viehe des Tags ein paarmal eingegeben, ist ein heilsames wohlfeiles Mittel, welches ich mit großem Nutzen angemerket, und dem sel. Herrn Doctor Kapfer zu Dillingen zu verdanken habe.

4. Auch ist eines der Besten der Knoblauch in den Schlund gesteckt.

5. Aeußerlich thut es das Steinöl, mit dem man des Viehes Ruckgrad, und Nasenlöcher bestreicht.

6. In Schwaben erhielt ein sorgfältiger Bauer all seine Viehstücke dadurch gesund, daß

er

er ihnen einem Brocken Wagenschmier entweder in den Schlund steckte, oder täglich auf Brod zu fressen gab. — Dieser kluge achtsame Mann beobachtete, daß der Harn seiner Kühe allemal einen Geruch wie Veilchen von sich gab. — Ein klarer Beweis, daß dieses unschuldige Arzneymittel sehr balsamisch sey, und sich gerne mit dem Blute vermische.

7. Es wäre zu wünschen, sagte einsmal der sel. Herr Doct. Kapfer zu mir, daß die Myrrhen nicht zu theuer wären, sie würden, wenn sie mit Wagenschmiere vermischt dem Viehe gereichet würden, Wunder thun. Vermöglicheren Hausvätern rieth er also dieß.

8. Allein, Gott sorgt auch für die Aermern. — Man nehme statt der Myrrhen Salpeter, der ohnehin in Viehkrankheiten so bekannt ist als der Salzstein bey den kranken Schaafen.

9. Der Reichere mag auch Schießpulver, Bolus, Spießglas, und Schwefel, zu gleichen Theilen mit einander vermischt, löffelweise, nach Beschaffenheit nämlich der Umstände, und Stärke der Krankheit auf das Futter streuen. — Dieses Mittel dämpfet das wallende Blut, und

die

die daher entstehende fieberartigen Bewegungen, so wie es das Rotzige, und Schleimichte zertheilet, zerschneidet, und zerreißet.

Man hat sonst allezeit zu dem bekannten Wurzeln sein Zutrauen genommen; allein, es hat meistens sehr geringen Nutzen gewirket.

10. Ein jeder kann auf folgende Weise, die gewiß ersprießlich seyn muß, die böse fieberartige Materie hinwegschaffen. — Man zieht den Beutel unterm Halse zusammen, sticht mit einer grossen aus Stahle verfertigten Nadel, an welcher eine zuvor mit Baumöle wohl bestrichene Schnur gefädelt ist, durch, und läßt sodann die Schnur hängen, zieht, und rüttelt hernach des Tags ein paarmal dieselbe hin, und wieder, bis die Wunde einige Zeit geeitert hat. — Sodann heilt die Wunde von selbsten zu. — Dieß ist ein herrliches Mittel.

11. Das Getränk soll nicht all zu kalt seyn. — Angezündeter Kampfer im Wasser abgelöschet hat oft ganz allein die Fäule des Geblütes gehindert, und der Fraiße, und dem tödtlichen Schluchzen Einhalt gethan.

12. Weißer Thon, oder Tegel im Wasser gekocht, besonders, wenn Leintuchen darunter

kom-

kommen, hat in den Harnwinden des Viehes, wenn sie sich einstellen, ersprießlichste Dienste gethan.

13. Hat man Hauswurz, oder in Ermangelung deren guten Essig mit Baumöle, und Salze vermischet, so reibe, und reinige man dem Viehe den Mund damit.

14. Befinden sich aber Blattern im Munde, so muß man selbe zerreißen, und die Wunden mit Honig, und Salpeter gemischet reiben.

Zum Beschluß will ich noch ein Paar bewährte Receptformulare hieher setzen. — Beyde sind sowohl Vorbauungs- als Heilungsmittel zugleich.

Nur muß ich eine wichtige Warnung der Aderläße wegen jedermann anempfehlen.

15. Wenn die Schlagadern zwischen den Ohren gar sehr toben, folglich das faulende Fieber sich mit dem Blutfieber vermischet, das Vieh außerordentliche Hitzen hat, so muß sogleich zur Ader gelassen werden, wenn anders das Vieh noch nicht zu sehr durch zaudernde Bedenklichkeit geschwächet worden ist.

In allen andern Fällen ist es aufs Schärfste zu misrathen.

Re-

Recepte.

℞. Schlangenwurzel.
Groß Baldrianwurzel, von jedem 1 Loth.
Angelika, 2 Loth.
Alant, und Liebesstöcklwurz, jedes 4 Loth.
Lorbeer, 8 Loth.
Kampfer, 1 Loth.

Daraus verfertige ein Pulver, und gieb dem gesunden Viehe die Woche hindurch 2 mal jedesmas einen Löffel voll, dem kranken hingegen alle Tage einmal so viel.

Ein anders.

℞. Lorbeer gestossen, 3 Loth.
Eyerschalen gestossene,
Chamomillenblumen,
Liebesstöcklwurzen,
Wachholderbeeren,
Fenchel,
Aniß,
Knoblauchblätter,
Salpeter,
Spießglas, jedes von diesen 2 Loth.

Und reiche es dem Viehe, so wie das vorige.

NB. Man kan es auch mit Hollundersulze genugsam vermischet dem Viehe in warmen Biere zu saufen geben.

Will man den verhinderten Ausdunst, oder Schweiß befördern, so darf man nur den 4ten Theil Viehtheriak darunter mischen.

Hält nichts destoweniger der Harn zurücke, so nehme man 1 Hand voll Rittersporn, blaue Kornblumen, im Biere gekocht, und Lorbeerblüthe darunter gemischet. — Dieß giebt sichere Hilfe.

Allenfallige Würmer zu vertreiben, nehme man 1 Loth Quecksilber im Wasser abgekochet, und mache das Vieh davon saufen.

1 Quintlein venetianische Seife, mit Sebenbaum abgekochet, leistet eben diesen Dienst.

§. V.
Schluß.

Ich könnte leicht eine Menge hie und da in ökonomischen Schriften befindlicher Hilfsmittel noch anführen. – Allein, meine Absicht war dießmal nicht ein Buch zu schreiben, sondern nur durch eine gute Auswahl bewährterer, und handsamerer Mittel meinen Mitbürgern

gern zu dienen, — und durch diesen Dienst, — nämlich Vorbewahrungs und Warnungsweise, — meine Pflicht an der mir anvertrauten edlen Bürgerschaft unserer Stadt zu erfüllen.

Reinlichkeit, und gute Obacht müssen das Meiste thun. — Auf dieß bezieht sich mein Rath. — Und mein heißer Wunsch ist, wie die Folge davon seyn möge, daß der Allmächtige nie wieder, oder unsere Nachläßigkeit, oder unser Zaudern bestrafen wolle.

Des beständigen gesellschaftlichen Vicepräsidenten Freyherrn von Hartmann geprüfter Vorschlag:

von

der Mästung des Hornviehes.

Da nicht alle Leute und Landwirthe mit Bräuhäusern versehen sind, um ihr zur Mästung gewidmetes Vieh mit Trebern, und dem Brandwein-Getränke, oder Gewäsche zur nützlichen und gedeilichen Mästung zu beför-

dern; beyder Stücke Ankauf auch vielen zu theuer kommen würde: so will ich hiemit folgende Vorschrift für alle Landwirthe zur ersprießlichen Mästung vorgeschlagen haben:

Erstens muß der Stall, worinn das Mastvieh steht, immer in gemäßigter Wärme gehalten werden, damit das Vieh in einer beständigen gelinden Ausdünstung (Transspiration) verbleibe.

Dadurch wird die Mästung ganz ausnehmend nützlich befördert; weil sich alle natürliche Wirkungen (Operationes naturales) viel geschickter und vollkommener ergeben, und also das Futter, durch die weit schneller und ordentlicher erfolgende Verdauung, mit einem bessern und gedeilichern Erfolge, in die Nahrungssäfte übergeht.

Eine allzuheftige Hitze hingegen würde die Verdauung übertreiben, und also die Nahrungssäfte zu sehr verflüchtigen: eine große Kälte aber die gehörigen und natürlichen Wirkungen der innerlichen Bewegung, und des unentbehrlichen Kreislaufes (Circulation) merklich unter-

drucken;

drucken; weil die Kälte eine Feindin der Bewegung ist, und solche mit schädlichem Erfolge hemmet.

Zweytens müssen die Ställe öfters gereiniget und ausgemistet werden, damit sich nichts von unreinen, faulen Dünsten sammeln könne.

Drittens kann diese nützliche Ausdünstung ganz ausnehmend befördert werden, wenn in dem Dach der Mastställe ein Zugloch angebracht wird, vermittelst dessen die schädlichen Dünste sich immer verflüchtigen können: doch muß das Zugloch dergestalten zugerichtet werden, daß man solches bey größerer Kälte zuzuschließen vermöge, damit der Stall immer in gemäßigter Wärme verbleibe.

Die Austreibung dieser Dünste ist um so nothwendiger, als dieselben auf eine doppelte Art schaden können: nämlich da solche durch die Schweislöcher der Thiere eindringen, und viele Krankheiten und Unfälle verursachen; oder da solche bey dem Athemholen in die Lunge des Viehes übergehen. Da bey dem letztern

Zufalle hauptsächlich die Lunge angestecket wird, folglich eine Auszehrung erfolgen muß, so würde dadurch die Mästung des Viehes gänzlich gehemmet werden.

Viertens muß das Vieh *) immer reinlich und fleißig geputzet werden: denn wenn sich der Schweiß mit dem Staube in den Haaren der Thiere zu sehr ansammelt, so verstopfen sich jene Gefässe und Schweislöcher, wodurch die nützliche Ausdünstung geschehen soll. Damit nun

Fünftens diese natürliche und nützliche Ausdünstung durch die Haut nicht unterbrochen werde, so muß man das Mastvieh mit warmen, oder laulichtem Wasser öfters abwaschen, und dadurch wird das Vieh, da man es sehr reinlich hält, um vieles fetter werden.

Kaltes Wasser zum Putzen oder Abwaschen würde unendlich schädlich seyn: denn da das Vieh immer in gelinder Wärme stehen soll:

*) Diese Sorgfalt ist bey allem Vieh unendlich nöthig, und das Hauptstück zur Erhaltung gedeilicher Gesundheit.

soll: so würde, durch das kalte Wasser, der gelinde Schweiß, oder Ausdünstung (Transspiration) augenblicklich gehemmet, und höchst schädlich zurücke getrieben werden. Aus gleicher Ursache darf

Sechstens dem Vieh niemal kaltes, sondern wohl überschlagenes Wasser zum Trinken gereichet werden; weil das kalte Wasser die Gefässe des Magens, und anderer benachbarten Theile zu sehr zusammen zöge, woraus Entzündungen, und andere bösartige Zufälle entspringen könnten.

Siebendens muß niemals vieles Futter auf einmal, sondern öfters gegeben werden, damit sich das Vieh nicht überlade: folglich die Verdauung gehörig erfolgen könne.

Achtens ist trocknes und gutes Heu dem Mastvieh weit nützlicher als grünes Futter; und das Vieh nimmt dabey viel besser zu: weil die trockne Fütterung weit schneller durch die Verdauungs-Geschäfte in die Nahrungssäfte übergeht.

Kohl, Ruben, Kraut, und dergleichen sind ebenfalls ein herrliches Futter zur Mästung. Und wenn man zugleich dem Mastvieh öfters Salz zu lecken giebt; so vermehret sich seine Lust und Begierde zum Fressen desto stärker.

Wenn nun auch solche Landwirthe, welche mit Bräuhäusern, folglich mit Trebern, und Brandwein-Tranke, oder Gewäsche versehen sind, diesen geprüften Vorschlag, in allen seinen klar entdeckten Regeln und Absätzen, vollkommen befolgten: so würde die Mästung nicht allein viel gedeilicher, sondern auch in weit kürzerer Zeit, mit dem größten Nutzen erfolgen.

Des

beständigen, — gesellschaftlichen

Vicepräsidenten

Leopold Freyherrn von Hartmann,

viele, – langjährige, – trostvolle, – und glückliche Erfahrungen

über die

Heilungsart

verschiedener, — selbst äußerst verwahrloster, – gefährlicher Wunden.

Semper Officio fungitur Utilitati Hominum consulens, et Societati.

Cicero Lib. I. de Offic.

Die süßeste Wohllust, — die sanfteste Zufriedenheit des gefühlreichen Menschenfreundes, — des ehrlichen Mannes, — des wahren Philosophen ist es, wenn er seinen Mitbürgern, — seinen Zeitverwandten, — selbst der Nachkommenschaft durch glückliche, — durch geprüfte Entdeckungen wesentliche Hilfe leisten kann. — Eine Wahrheit, — welche ich immer in meinen im Drucke erschienenen so vielen, theils theosophischen, — theils sittlichen, — theils staatistischen, — theils ökonomischen Schriften mit naiven Zügen vorgestellet, — und mit feurigstem Gefühle geschildert habe, — welche eben daher auch stetshin der entzückende Lieblingsgegenstand meiner redlichen, — meiner patriotischen Unternehmungen war, und fortan der Hauptzug in meinem Charaktere verbleiben wird. — Denn nach meiner ungeschminkten Denkungsart scheinen mir jene Menschen die niedrigsten, — die verachtungswürdigsten Geschöpfe zu seyn, welche entweder aus Eigennuze, — oder andern verdrehten Absichten die durch gründliche, — gesunde Erfahrungen, — oder glückliche Zufälle entdeckten, allgemeinnützlichen Sachen, — oder Mittel, unbekümmert

für

für die Zeitverwandten, und Nachwelt verschweigen, folglich als ein Geheimniß unverantwortlich mit sich in das Grab nehmen.

Weit entfernt von diesen unseligen; — von diesen unreinen Gesinnungen, bin ich nur allein darauf stolz, wenn ich bey dem größten Undanke, — selbst nach jenem wegen angezündetem Lichte, und ausgeübtem feurigsten Patriotismus so oft übertragenen persönlichen Neide, und vielen erduldeten stärksten Verfolgungen, meinen Mitbrüdern dienen, — der Nachwelt nutzen kann. — In Rücksicht dieser meiner Lieblingsneigung theile ich eben darum heute weiter, und mit ächtem Vergnügen meine von erster Jugend an, folglich schon weit über 30 Jahre her ausgeübte, für mich so trostvolle, — als glückliche Heilungsmethode der Wunden mit.

Möchten doch Regenten, — Vorsteher, — und Obrigkeiten, von wärmster Menschenliebe dahingerissen, — von feurigstem Gefühle gegen ihre Untergebene durchströmet, diese meine Endeckung zur zweyten Auflage befördern! — Möchten sie solche nicht allein unter ihre Wundärzte, und Feldscherrer, — sondern auch unter die Pfarrer, — Geistlichkeit, — und Beamte,

te, — unter jede Magistrate, — selbst auf dem Lande dem Bauersmanne zur gesegneten Nachahmung austheilen lassen! *) — Wie nützlich, — wie ersprießlich würde es seyn! — Viele Menschen durch ungeschickte Heilungsart vernachläßiget, würden unerwartete Hilfe finden, — und neu beschädigte, — oder frisch verwundete Leute könnten ehest glücklich hergestellet werden. — Schon die Erinnerung daran ist feyerlichste Wohllust, — reitzendes Gedankenfest für meine zärtliche Seele!

Ich bediene mich bey der Heilung der Wunden meines Balsames, dessen Verfertigung Sub Num. I, und des Pflasters, dessen Abschrift Sub Num. II. beygedrucket ist.

Der Balsam hat die außerordentliche Eigenschaft, daß er kein so genanntes wildes Fleisch wachsen lasse, — ja selbst bey seinem Gebrauche das an verwahrlosten Wunden befindliche hinwegfresse, — besonders, wenn ein Federl mit diesem Balsame bestrichen, und täglich zwey, bis dreymal das auf der Wunde befindliche wilde Fleisch mit diesem Federl ge-

*) Fructus enim Ingenii tunc maximus accipitur, cum in Proximum quemque confertur.
Cicero.

geribbelt wird. — Dieser Balsam heilet auch so lange nicht, bis nicht die Wunde von Innen aus, (radicaliter,) gänzlich geheilet, und alle böse Materie verschwunden ist. — Eben daher darf man sich keiner Leinwatfäschen, (Copey) jemals bey dessen Gebrauche bedienen, weil keine Gefahr eines zu schnellen Zuheilens obwaltet. — Ja, alte, zu schnell geheilte Wunden, wie ich selbst, mit vielen andern Leuten erfahren habe, reißt er wiederum auf. —

Wenn eine Wunde frisch ist, und noch blutet, wasche ich solche mit starken, gutem, laulichtem Essige, — oder in Ermanglung dessen mit Brandweine aus, *) bis dieselbe zu bluten aufhöret. **) Dann wird der Balsam hineingegos-

*) Außerordentlich ungeschickt ist das Verfahren der gemeinen Leute, welche, wenn sie eine Wunde zu bekommen das Unglücke haben, solche mit Wasser auswaschen, wodurch der Schaden vergrößert, und die erste Anlage zur Fäulniß, folglich zum Wachsthume des höchst schädlichen wilden Fleisches verursachet wird.

**) Wenn sich das Blut gar nicht stillen will, so nehme man in diesem Falle zween Bögen Flüßpapier, brenne dieselben zur Asche, — lasse sohin diese Asche erkälten, — streue sie alsdann in

gegossen, und das Pflaster Sub Num. II fein auf Leinwat aufgestrichen, darüber geleget. — Täglich wird die Hineingießung des Balsames 2, bis 3mal wiederholet, und wenn auf dem Pflaster zu viele Materie befindlich ist, frisches Pflaster aufgestrichen, und übergeleget.

Zeiget sich dabey eine Entzündung, so wird weißes Lilienöl mit Eyerklare wohl vermischet, und fleißig abgeklopfet, auch so lange, bis die Entzündung verschwindt, die entzundenen Theile alle zwo Stunden damit eingestrichen. — Dieß verschaffet bey allen äußerlichen Entzündungen, — NB. — auch ohne Wunden, oder schadhafte Theile der Glieder, eine ungemeine Kühlung, — und fast unglaubliche Heilung, oder Beßerung.

Wenn aber eine Wunde schon alt, — übel behandelt, — oder durch Ungeschicklichkeit unerfahrener Wundärzte, — nicht selten durch unverständige Bauern, — alte Weiber, — oder dergleichen dumme Leute verschlimmert, — folglich verderbt, und verwahrloset ist, so besteht meine erste Unternehmung, (ehe ich oben ange-

führter

in die Wunde, - verbinde dieselbe, - und lasse den Band einige Stunden unverrückt darauf.

führtermaßen den Balsam, und das Pflaster gebrauche,) darinne, daß ich den Fuß, — Arm, — oder die angränzenden Theile, (bey denen die Wunde befindlich ist,) mit einem in laulichter Milch eingetauchten Schwamme ganz fein säubere, um die schmutzigen, — oft pechichten, — die höchst nöthige Ausdünstung so schädlich hemmenden, oder verkleisternden Theile der gebrauchten, heilungswidrigen Pflaster nützlich, dann vollkommen hinwegzubringen, und hingegen die unentbehrliche nöthige Ausdünstung *) wiederum herzustellen. — Sohin bediene

*) Da bey einer Verwundung gemeiniglich zu geschehen pflegt, daß sich die flüßigen Theile gerne häufiger in ihre Gegend setzen, oder alldort sammeln, so ist es niemal zu verabsaumen, sondern mit vieler Aufmerksamkeit zu besorgen, daß man durch reinliche Haltung der an die Wunden angränzenden Theile die Ausdünstung, so viel immer möglich, befördere, und solche nicht durch gar zu starke, - eine pechichte, mithin verkleisternde Eigenschaft an sich habende Pflaster höchstschädlich unterdrucke, folglich den Zufluß der flüßigen Säfte, welche bey einer Wunde gerne in eine Entzündung, - oder in eine faule Eigenschaft auszuarten pflegen, mit allem Eifer verhindere. - Hieraus mögen sich Bader, und Wund-

diene ich mich erst meines unten beschriebenen Balsames, und Pflasters.

Bey Wunden an Füßen, welche bekanntermaßen immer heicklicher, — immer gefährlicher sind, ist diese Sorge, — diese Unternehmung, und die reinliche Haltung mittelst öfteren Abputzens mit dem in laulichter Milch eingetauchten Schwamme nicht hinlänglich genug anzuempfehlen.

Ich habe auf diese glückliche, gesegnete Weise viele, sogar alte Wunden, selbst krebsartige Schäden, an derer Heilung jedermann verzweifelte, (dem Himmel sey es feurigst gedanket!) durch lange Jahre her vollkommen geheilet, — auch Füße, — Hände, und Finger hergestellet,

Wundärzte, – (wenn anderst die gewissenlose Verlängerung ihrer Heilungsmethode Manchen nicht zur Spickung seines Beutels dienet,) belehren, warum ihre Heilungen bey Wunden manchmal so lange hergehen, – und warum sie den gesundesten Menschen, der sich von ohngefähr gestoßen, oder verwundet hat, und dessen Wunde unmöglich zur innerlichen Unreinigkeit Anlaß geben kann, nicht anderst als durch dabey zugleich gebrauchende Laxirmittel gänzlich heilen zu können glauben.

let, welche man schon abnehmen wollen, und für unheilbar gehalten hatte.

Wenn der Schaden an dem untern Theile des Fußes gegen die Zähen zu schon sehr überhand genommen hat, — auch der Fuß durch die schädlich unterschlagene, oder merklich auf oben beschriebene Weise gehemmte unentbehrliche Ausdünstung angeschwollen war, so ließ ich derley Leuten Schuhe von abgenähter Leinwat verfertigen, welche sie ohne Anlegung eines Strumpfes tragen, und dabey im Sommer bey trockenem Wetter kleine Spatziergänge, im Winter, oder bey feuchter Witterung aber in warmen Zimmern Bewegung machen mußten, wodurch die Ausdünstung, ja sehr oft ein merklicher, — manchmal häufiger Abfluß der schädlichen Theile dergestalt verursachet wurde, daß sie zu Zeiten 2, bis 3mal des Tages hindurch mit diesen leinwatenen Schuhen abwechseln mußten. — Eine baldige, — eine vollkommene, — eine unerwartete Herstellung war die tröstliche Folge meiner sorgfältigen Heilungsmethode.

Eben daher rathe ich immer bey Wunden an Füßen leichte Strümpfe, — zur Aufstreichung meines Pflasters, und Verbindung der Wunde selbst aber eine so möglich feine, und bereits

abge-

abgetragene Leinwat an. — Hingegen sind wollene Strümpfe eine die Heilung sehr stark hemmende, — und merklich zurücke schlagende Sache.

Gemeinen Personen, — Handwerksleuten, — und dergleichen, welche vermöge ihrer Berufesgeschäfte oft in der Näße sich befinden, und arbeiten müssen, habe ich mit gedeilichstem Erfolge über die verbundene Wunde blaues Zukerpapier, welches ich zuvor innenher wohl mit Kampfer angerieben hatte, übergeleget, wodurch die schädliche Näße einzudringen ersprießlich gehemmet wurde.

So wie ich immer zur Einstreichung der Wunden mich eines Federls bediene, so nehme ich auch zur Reinigung der Wunden feine Federn, — nur im höchsten Nothfalle Instrumente von reinstem Silber, — zumal Stahl, — und Eisen immer unendlich schädlich sind.

Wenn Wundärzte, — oder Bader dieser meiner so lange Jahre geprüften, — mit glücklichstem Erfolge noch allemal gekrönten Heilungsmethode*) folgeten, wie ausnehmend würde

*) Bey Pferden, — bey anderem Viehe habe ich gleichfalls mit dieser meiner Behandlung schon sehr oft die erstaunlichsten Kuren bewirket.

de die Zahl so vieler unglücklichen, — elend zugerichteten, und endlich mit großen Kosten so manchmal in die Bäder vergeblich geschickten, — oder nach recht unverantwortlich, oft ohne Verstand angewandten Mitteln, — und aufgelegten schädlichen Pflastern, schließlich mit Fontanellen sich zu versehen gezwungenen Personen gedeilichst, — ersprießlichst, — und allgemeinnützlich vermindert werden! — Besonders, wenn man sich hüten würde, hauptsächlich offene Wunden, — oder Schäden, mit Geistern, oder äzenden Dingen zu behandlen, welche fast allezeit das Ubel vergrößern, statt solches zu ersticken, oder aus dem Grunde zu heilen. — Selbst eine zu schnelle Heilungsmethode, ehe die Unreinigkeit, (welche meine Weise aus der Wurzel hebt,) gänzlich entfernet ist, nähret den verdeckten Wolf zum unersetzlichen Schaden.

Wenn während meiner Kur sich die Wunde merklich schön zu zeugen anfängt, aber der Fuß, — der Arm, — die Hand, — ein Finger, oder anderer Theil durch einen Zufall, oder verletzte Flechse die behörige Bewegung jedennoch nicht erhält, so reibe ich solche Gegend täglich öfters mit gutem Geiste, wozu vornämlich der Kampfer-

pfergeist der vorzüglichste ist, und mir ganz besondere Wirkungen glücklich hervorgebracht hat.

Mit diesem nämlichen, geprüften, etwas laulicht gemachten Balsame habe ich viele Leute in Verrenkungen mit bestem Erfolge täglich 3, bis 4mal geschmieret. — Auch der innerliche Gebrauch desselben hat mir bey sehr vielen Personen, welche hart gefallen, — sich gestoßen, — oder Quetschungen, (Contusionen,) auf der Brust erhalten haben, die besten, — die untrüglichsten Wirkungen erzeuget: — Man nimmt nämlich in einer Fleischsuppe täglich Morgens, — Nachmittags, — und zu Nachts vor dem Schlafengehen 10, bis 12 Tropfen davon ein, und schmieret sich äußerlich den Theil öfters laulicht, woran man Schmerzen empfindt. — Der Erfolg hat immer mein sehnlichstes Wünschen übertroffen.

Von dem Sub Num. II entdeckten Pflaster muß ich weiters anführen, daß ich mit demselben allein, und auch ohne den Balsam Sub Num. I, allemal die gefährlichsten Wunden, — Verhärtungen, — und hineingefallenen

fallenen Löcher, an Brüsten des Frauenvolkes vollkommen geheilet habe. *)

Der Gebrauch ist folgender: Man streicht das Pflaster auf feine Leinwat nach Größe der schadhaften Brust auf, – schneidt in der Mitte ein kleines Loch darein, damit NB. das Wärzchen vom Pflaster frey liege, und daher die erfoderliche Ausdünstung nicht gehemmet werde.

Vielen Frauen habe ich solches an dem zweyten, oder dritten Tage nach der Niederkunft gegen das schmerzliche Einschießen der Milch **) mit

*) Wenn einen Verwundeten der Gebrauch des Balsames Sub Num. I zu starck gebissen hatte, so gebrauchte ich dieses Pflaster inzwischen nur allein.

*) Es wär zu wünschen, daß die Hebammen statt anderer so schädlichen Mittel, und Pflaster, in jedem Orte mit dem Cavallo marino, – Cheval marin, Meerpferdchen etlichmal versehen wären, dessen Beyschaffung wenige Kosten fodert, dessen Gebrauch aber unendlich nützlich ist. – Denn dieses kleine Meerproduct wird in Taffet eingenäht, – und der Kindbetterinn den zweyten, oder dritten Tag nach der Niederkunft NB. ruckwärts angehängt, – welches NB. nebst dem Gebrauche meines Pflasters den unend-

mit erspriesslichstem Erfolge angewandt. — Und die Wirkung war immer glücklich, — immer erspriesslich.

Da nun auch viele unglückliche, — viele elende, — höchst schädliche Heilungsarten bey den Ausschwärungen, (der Wurm genannt,) sich täglich ergeben, — ja oft die größten Wunden, — die gefährlichsten Entzündungen daraus entstehen, — manchmal auch gewaltige Abnehmungen der dadurch angefaulten, — verwahrlosten Beine vorgekehret werden müssen, so entdecke ich von zärtlichster Empfindung durchströmet meine langjährige, — meine untrügliche Heilungsmethode. *) — Sie ist die folgende: — Wenn man an einem Gliede diesen nagenden Schmerzen empfindt, so leget man auf den schmerzhaften Theil das Gelbe von ei-

 nem

unendlichen Schmerzen der Milcheinschiessung noch immer allen Frauen benommen hatte, selbst jenen, welche vormals mit heftigsten, – gefährlichsten Fieberanfällen dabey angegriffen worden sind.

*) Bey großen Eiterbeulen, – Blutgeschwären, – oder so genannten Bocksternen bediente ich mich allemal mit glücklichstem Erfolge der nämlichen Heilungsmethode.

nem frischen Eye mit Küchensalze wohl zu einem dicken Salbl vermischet. — Diese Auflegung wird alle 6 Stunden wenigstens wiederholet. — Da sich zugleich gerne Entzündungen dabey äussern, so wird obangezeigtermaßen weissen Lilienöl mit Eyerklare wohl vermischet, und abgeschlagen, sohin mit diesem der entzundene Theil alle zwo Stunden bis zu dessen Genesung fleißig angeschmieret. — Wenn dieses Mittel gleich Anfangs gebrauchet wird, so zertheilet sich das Geschwär, — und geht in feuchte, — sehr vermehrte Ausdünstungen nach meiner gründlichen Erfahrung über. — Hat aber das Uebel schon überhand genommen, so muß man mit diesem Mittel so lange fortfahren, bis das Geschwär aufbricht *) Die Wunde wird sohin, NB. ohne Ropey, nach meiner obigen Anzeige mit dem Balsame Sub Num. I, und dem Pflaster Sub Num II geheilet, auch die etwa sich äussernde Lähmung mit Geiste angeführtermaßen gehoben.

Aus

*) Wenn die Wunde zu lange nicht aufbrechen will, — sich aber die wirkliche Zeitigung des Geschwäres zeuget, so wird dasselbe mit dem Lanzette ganz fein geöffnet. — Eine unverständige, — oder etwa zu früh angewandte Oeffnung würde hingegen äußerst schädlich seyn.

Aus einem übel behandelten Rothlaufe am Fuße habe ich ebenfalls sehr oft die elendesten Folgen entspringen gesehen, solche aber, wenn die Füße aufgebrochen sind, mit meinem Balsame, und Pflaster, — wenn sich aber bloß große Geschwulsten gezeuget hatten, mit dem Pflaster allein geheilet, und bey etwa damit verbundenen Entzündungen wurde von mir das angeführte Mittel mit Eyerklare, und Lilienöle zu gleicher Zeit mit glücklichster Wirkung angewandt.

Damit aber auch der gemeine, oft so sehr vernachläßigte Mann sich bey ereignendem Rothlaufe, *) (es mag sich solches an einem Theile des Körpers, an welchem es immer will, äussern,) von selbst leicht helfen könne, und der so oft daraus entspringenden Uebeln entlediget werde, so setze ich hier meine Behandlungswei-

*) Eine durch viele Erfahrungen erprobte wunderliche Ereigniß ist es, welche ich mit eigener Untersuchung bestättigen muß, daß Leute, welche immer mit dem Rothlaufe behaftet waren, wenn sie in ihrem Hause Turtel- oder so genannte Ringeltauben hielten, gänzlich von dieser Krankheit befreyet wurden. — Neuer Stoff zum Nachdenken für Naturkündiger!

se bey, mit welcher ich sehr vielen Leuten immer mit ersprießlichster Folge geholfen habe.

Ich ließ der mit dem Rothlaufe befallenen Person jederzeit ein etwas zum Schwitzen treibendes Pulver, und Thee reichen, — befahle ihnen sich ein paar Tage im Bette zu halten, und dadurch eine gelinde Ausdünstung immen zu bewirken, — auf den Theil aber selbst, woran sich das Rothlauf befand, schlug ich täglich öfters in blauem Zuckerpapiere eine Handvoll Feigelwurzmehl, — eine Handvoll Süßholzmehl, — und eine Handvoll rockenes Mehl, wohl untereinander vermischet, über, welche 3 Stücke vor dem Gebrauche in einer Pfanne über gelindem Feuer etwas geröstet, — bey wiederholtem Gebrauche aber immer laulicht gemachet werden müssen. *)

Welche festliche Wohllust würde sich meiner ganzen Seele bemächtigen, wenn diese meine geprüften Mittel, — meine auf so häufigen, — langjährigen, — glücklichen Erfahrungen gegründeten Vorschläge in jedem Staate zum allmeinen Gebrauche ehest bekannt gemachet werden

*) Bey längerem Gebrauche ist es besser, wenn man diese 3 Stücke öfter frisch nimmt, und solche gelinde röstet.

den sollten! — Wie viele vormals selbst mit größten Kosten unter heftigstem Schmerzen von eigennützigen Badern verzögerte Patienten, — wie viele von unverständigen dummen Wundärzten übel geheilte, — oder verwahrloste Personen, würden auf die gedeilichste Weise in Bälde vollkommen hergestellet werden? — Schon die bloße Erinnerung daran ist feyerliches Gedankenfest für das reitzbare Gefühl meines zärtlichen, — meines menschenfreundlichen Herzens. — Und denn, — denn stürze einstens eine erkenntliche Thräne der Nachkommenschaft auf meine Urne dahin. — Dieß ist die einzige Belohnung, welche ich fodere, — die ich zu verdienen hoffe, — und welche ich den größten Schätzen der Welt vorziehe.

I.

Beschreibung des Balsames.

Man nimmt Johannesblumen ohne Stingel 3 Pfund, vom Beyfuß die Köpfeln 1 Pfund.

Spitziwegerich 1 Pfund. NB. Wie frischer diese Kräuter sind, desto besser ist es.

Re-

Regenwürmer ein halbes Pfund, Safran 4 Loth, gutes Baumöl 3 Pfund, Terpentinöl ein halbes Pfund.

Alle diese Stücke werden in einen frischen, wohl glassirten Hafen gethan, und sodann weisser guter Wein darauf geschüttet, bis die ganze Massa intingiret ist. — Sohin wird der Deckel darauf gesetzet, wohl mit Leime, oder Tegel verstrichen, und 10, bis 12 Wochen all dieses an der Sonne, oder einem warmen Orte distilliret. — Alle 14 Tage wird nachgesehen, folglich der Deckel abgenommen, und soweit etwa die Massa eingetrocknet ist, wiederum Wein daraufgegossen, sohin der Deckel mehrmal gut vermachet.

Nach 10, oder 12 Wochen gießt man die ganze Massa in eine große zinnerne Flasche, schraubet solche wohl zu, setzet die Flasche in einen großen Hafen, worinne Brunnenwasser befindlich ist, und läßt das Wasser bey gelindem Feuer wenigstens 8, bis 10 Stunden lange sieden: — sohin wird die zinnerne Flasche herausgenommen, die Massa ausgepresset, — alsdann wohl filtriret, (durchgeseiget,) und

das

das schön Filtrirte in einer wohl vermachten gläsenen Flasche aufgehoben. — Wie älter dieser Balsam wird, desto besser wird er auch. — NB. Ehe man das Wasser aus dem Hafen, worinne die zinnerne Flasche während dem Sieden gestanden, hinweggießt, soll man wohl nachsehen, ob sich Nichts durch das lange Sieden aus der zinnenen Flasche von dem Balsame heraus begeben habe, welches ich allemal mit einem silbernen Löffel auffange, und nach vorgenommener reinlichen Filtrirung in die gläsene Flasche zum andern Balsame gieße.

II.

Beschreibung des Pflasters.

Man nimmt 1 Pfund Jungfernwachs, 1 Pfund venetianisches Bleyweiß, das auf das Feinste zerrieben, oder gestossen werden muß, 24 Loth weißes Liliendöl, — 24 Loth weisses Rosenöl.

Man thut das Wachs in eine messinge Pfanne, läßt es langsam zergehen, hinnach gießt man die zwey Oele daran, sohin nimmt man einen Brocken Kampfer in der Größe einer

ner großen Haselnuß, zerschneidt solchen klein, thut denselben in einen Mörser, gießt ein wenig Baumöl daran, und zerreibt ihn fein, gießt ihn sodann unter das Wachs, und die zwey Oele, — thut sohin auch das außerordentlich fein zerriebene Bleyweiß darunter, läßt alles untereinander gelinde sieden, bis die Salbe steigt, NB. man muß aber wohl acht haben, daß das Bleyweiß nicht schwarz werde, auch alles immer recht fleißig rühren. — Hinnach nimmt man so vielen wienerischen Safran, als man zwischen zweenen Fingern heben kann, thut solchen in ein reines Tuch, gießt diese Salbe, oder Pflaster über den Safran, — seiget es durch, — arbeitet es aus dem Wasser wohl heraus, — gießt das Wasser davon, und ein anderes frisches daran, arbeitet es auch also aus dem dritten frischen Wasser wohl heraus, und gießt es sodann, wenn es recht schön weiß ist, in eine Schachtel.

Register

Register.

Abänderung des Futters bey Schaafen im Herbst und Frühjahr muß behutsam geschehen 99. f.
Absonderung kranker Schaafe von den gesunden ist sorgfältigst vorzunehmen 106. 245. 270
Abwässerung des Viehs, unreine und unordentliche, ist oft Schuld an der Hornviehseuche 218. f.
Aderlässe, bey den Schaafbocken, muß gleich beym ersten Anfall geschehen 115 beym Hornvieh 136. f. 246
Antimonium s. Spießglas 274
Arzneymittel, reicht man den Pferden am besten in Latwergen 16. dürfen ihnen nicht durch die Nase eingegossen werden 19
Athemholen, kurzes und hartes, beym Hornvieh, Latwerge dagegen 232
Augen, trübe, ein Kennzeichen kranken Hornviehs 223. 268
Augenkrankheiten bey Pferden 38. f.
Augenwasser, bey flüßigen Augen für Menschen und Vieh, wie es zu verfertigen 60. wie es zu gebrauchen 61
Ausleerung kranker Pferde geschiehet am besten durch Klystiere 15. f.
Ausleerungen durch den Harn und Ausdünstungen, beym kranken Hornvieh nützlich 230
Austreibung des Viehes soll nicht zu früh geschehen 221. 244. nicht bey zu großer Hitze 222. 244
Austreiben der Schaafe 92. ff. muß nicht zu früh geschehen, ebend. nicht bey trübem Wetter, ebend. nicht bey einer starken Sonnenfinsterniß, ebend. vor demselben soll man ein wenig trocknes Futter geben 97

B.

B.

Balsam für frische Wunden bey Pferden 30
Balsam, sehr heilsamer, Eigenschaft desselben 287 wie er zu gebrauchen 287. f. ist auch innerlich zu gebrauchen 295. heilet vielerley Schäden 295 f. Beschreibung und Verfertigung desselben 301 ff.
Bauchfluß der Schaafe 120 f.
Bauchflüsse, aufzehrende, begleiten die Hornviehseuche 225. Klystier dagegen 234.
Behältnisse des Futters, sind zuweilen eine Ursache der Hornviehseuche 218.
Beissen und Jucken an Füssen der Pferde, Kennzeichen und Mittel dagegen 59. 60.
Beschreibung einer Viehseuche 260. Beobachtungen dabey 260. Entstehung derselben 260. Ursachen davon, faulendes Wasser, Kälte, Hitze, Honigthau 261. was man in todten Vieh gefunden 264. 269. Kenzeichen dieser Viehkrankheit 267. allgemeine und besondre 267. Mittel gegen die Seuche 270. f. gegen allerley Zufälle 270 – 274
Bewegung ist dem Vieh nothwendig 189. was in Betrachtung derselben bey der Stallfüterung zu beobachten 190.
Bewegung, den Schaafen nöthig 101. f. auch andrem Vieh 102. u. *
Bingelkraut, den Schaafen schädlich 95.
Blutstillendes Mittel bey tiefen Wunden von Pferden und Menschen 39. f. 288.
Brechmittel sind bey Pferden unbrauchbar und schädlich 12. bey allen wiederkauenden Thieren 82. * 229

D.

Dämpfig, wodurch es die Pferde werden 32. Mittel dagegen ebend.
Dämpficht wird das Vieh, wenn Ställe zu sehr übersetzet werden 219

Darmgicht bey Pferden, ihre Kennzeichen 22* woher es entsteht 23 welche Mittel nicht dagegen zu brauchen ebend. Mittel 24 wenn es von Würmern herührt, ebend. u. * wenn es mit einem Fieber verbunden 25 wenn es von verschlagenen Winden herkommt ebend.
Dosis, richtige, der Arzneyen für Pferde 18. 42 für Hornvieh, Schaafe und Schweine 18*
Dünger der Schaafe, ist warmer Natur und enthält viel Alkali 83 befördert das Stallen der Pferde ebend. muß alle Tage wenigstens ausgetragen werden 85
Durchfall bey Schaafen 118 f.
Durchlauf beym Hornvieh, Pulver dagegen 231
Durchlauf der Pferde, eine Klystier, so ihnen nach demselben zu brauchen 45 eine Klystier, wenn derselbe zu lang anhält 48

E.

Einwürfe, wider die Stallfütterung beantwortet 168. f. 199
Eisenhütlein, den Schaafen schädlich . 95
Egelschnecken, eine Schaafkrankheit 96 130 ff.
Entzündung der Leber bey Schaafen 232
Entzündungen, innerliche, wie ihnen bey Pferden zuvorzukommen 32*
Erhitzte Pferde, eine Klystier für sie 42 f.
Erhitzung schadet bey Schaafen der Verdauung 83

F.

Faul- und Entzündungsfieber sind beym Vieh schwerer zu heilen, als bey Menschen 226 ff.
Faulfieber haben mit der Hornviehseuche große Aehnlichkeit 156
Fehler der Pferde vom zu frühzeitigen Einspannen und Reuten 8
Fettes Vieh wird leichter angesteckt als ein mageres 260

Feuer, heiliges, s. Rothlauf
Fleisch vom kranken Vieh ist schädlich 265
Fleischhacker und Viehändler sollen an Orten, wo eine Seuche herrscht, nichts kaufen 251
Flußgallen; Mittel dagegen 54
Folgen, schädliche der Hutweiden 204. 205 f
Frost und Hitze, abwechselnde, ein Zeichen der Krankheit beym Hornvieh 225
Fütterung verursacht oft die Hornviehseuche 217 f.
Futter, mehr trocknes, als grünes soll man dem Viehe reichen 164 auch den Schaafen 165
Futter, nasses, eine Hauptquelle der Schaafkrankheiten 84. 94. 235 der Schaafe im Stalle 88 f. 89. u.* beym Austreiben 92. ff. vor dem Austreiben 97. dessen Abänderung im Herbst und Frühjahre muß behutsam geschehen 99 f. für kranke Schaafe 108 f.

G.

Gährung hat drey Grade 87*
Gänsekoth ist dem Vieh sehr schädlich 145*
Gefallenes, an der Seuche, Vieh, soll man ganz zergliedern und sorgfältig untersuchen 266
Gelbsucht bey Schaafen 132 f.
Geschwulst, wie sie zu kuriren 53
Geschwulst am Schlauche ist gefährlich 56 Mittel 57
Geschwüre beym krankem Hornvieh 234 f.
Grind s Räude.

H.

Haare, 'gen Berg stehende, Zeichen kranken Hornviehs 224 267
Haarseile 235
Haarwurm, Mittel dagegen 59
Haemorrhagie bey Pferden, Klystier dagegen 48
Harn, wenn ein Pferd Blut harnet, Mittel 57*
Hanenfuß, scharfer, den Schaafen schädlich 95
Haut und Haare aller Thiere müssen rein erhalten werden 103. 270

Heilungsart bey ansteckenden Viehseuchen 228 f.
Heilungsart verschiedener Wunden 286 Mittel dazu 287 wie sie anzuwenden 287
Hirschkrankheit s. Maulsperre.
Hitze, allzugroße, den Schaafen schädlich 97 f.
Hornklüfte, wie sie zu heilen 55
Hornvieh ist dem Menschen sehr nützlich 258
Hornvieh, krankes, wie es zu heilen 228 ff.
Hornvieh soll nicht Tag und Nacht auf der Weyde gelassen werden 244 f.
Hornviehseuche, allgemeine, was sie ist 214 f. woher sie entsteht 215 f. Abhandlung davon Beschreibung, Ursachen, Kennzeichen, Mittel 260 – 270
Hügel, trockne, sind die besten Weyden für die Schaafe 98
Hüter des Viehs soll sorgfältig gewählt werden 245 f.
Hutweiden, derselben Unbequemlichkeit 144 f. Ursachen davon 146 f.
Hutweiden sind unnütz und schädlich 177 ff. derselben Nothwendigkeit und Nützlichkeit kann nicht erwiesen werden 189 ff. bringen vielmehr Nachtheil den Eigenthümer, Grundherrschaften und dem Staate 192 ff. ein Beweiß hievon 193 verschaffen dem Vieh nicht genug Futter 197 welches dabey ausmergelt und an Wachsthum gehindert wird 197 veranlassen Krankheiten und Seuchen 198. 154 oft kann das Vieh kein reines Wasser haben 200 Nebel und Thau ist dem Vieh schädlich 202
Hutweiden soll man daher urbar machen 210 Regenten sollten dafür sorgen 210

J.

Jucken nnd Beissen an Füssen der Pferde, Mittel dagegen 59. 60
Ipekakuanha, Mittel bey der Ruhr der Schaafe 120

K.

Kälte der Gosche und Nase, Kennzeichen kranken Hornviehs 224. 267
Kämmen und Waschen der Schaafe ist sehr nützlich 103 f.
Katzen und Hunde können von einer Viehseuche angesteckt werden und dieselbe verbreiten, man muß sie von Viehställen abhalten 265
Kehlpulver 63 Gebrauch desselben 64 ist auch den Kühen heilsam 64* kann auch fürsehungsweise gebraucht werden 67
Kehlsucht, Krankheit der Pferde 26 ff. ihre Ursachen 26 Mittel dagegen ebend. u.* wenn sie mit Geschwulst verbunden ist 27 u.* wenn die Geschwulst eitert 28 f. wenn sie nicht zur Vereiterung übergehen will 28 * schlimme Folgen dieser Krankheit, wenn sie schlecht behandelt worden ist 31 Mittel wider den Husten bey der Kehlsucht ebend. wenn der Husten mit beschwerlichem Athemholen verknüpft ist 32
Kennzeichen der Krankheit selbst 223. 224. 267
Kennzeichen des nahen Todes beym kranken Hornvieh 225 f.
Kennzeichen einer nahen Krankheit 223
Kennzeichen einer zu hoffenden Genesung 225
Kennzeichen von der Gesundheit des Hornviehs 267
Keuchen, Kennzeichen kranken Hornviehs 224. 268
Klemme s. Maulsperre.
Klystier, abführendes, 42 erfrischendes, ebend. eröfnendes und erweichendes 43 laxirendes 44 schmerzstillendes ebend. stärkendes 45 urintreibendes 46 f. windtreibendes 47 zusammenziehendes 48
Klystier, besonders dienlich, wenn von der Kehlsucht befallene Pferde starke Hitze haben 68
Klystier gegen den Durchfall bey Schaafen 118 gegen den Bauchfluß 119

Klystiere sind zur Ausleerung der Pferde am besten 15 ff. müssen weder zu warm, noch zu kalt gebraucht werden 41 f.
Körper, den geschwächten, zu stärken 232
Körper der an der Hornviehseuche verstorbenen Thiere, was man darinn gefunden 216. 264
Kolik der Pferde, Klystiere dagegen 43. 44
Krämpfungen entstehen bey Pferden vom zurückgeschlagenen Harn 21 f. Hilfsmittel dagegen 22
Krätze des Hornvihs, Latwerge dagegen 232
Kräuter, welche den Schaafen schädlich 95
Krankheiten des Hornviehs, erste Kennzeichen derselben 223

L.

Landessperre, geschärfte, ist bey Viehseuchen zu verordnen 252 f.
Latwerge nehmen Pferde lieber als Tränke 16 gegen das kurze Athemholen und Blattern des Hornviehs 232
Landwirthschaft, verdienet Aufmerksamkeit und Verbeßerung 178. es hängt sehr viel davon ab. 179
Lauterstall bey Pferden, Klystier dagegen 48
Laxiermittel für krankes Hornvieh 229. f.
Laxiermittel dürfen nicht zu scharf seyn 230
Leibessäfte, verdorbene, wie sie beym Hornvieh zu verbeßern 231
Lienterie, s. Bauchfluß.
Luft frische, ist dem nothwendig 190. wie sie in die Ställe zu bringen. 190
Lungensucht der Schaafe. 123

M.

Mästung des Viehs, Vorschriften dazu 278. 282
Magen der wiederkauenden Thiere hat vier Absonderungen 82. 226. 227*

Mangel des Appetits zum Freßen, ein Kennzeichen von Krankheit beym Hornvieh 223
Mattigkeit in Gliedern, ein Kennzeichen der Krankheit beym Hornvieh 224. 267
Maulsperre, eine gefährliche Pferdkrankheit 33. f. Ursachen derselben 34. und * Mittel dagegen 35. f. wie dabey den Pferden Nahrung beyzubringen 37
Meerzwiebel, gut für krankes Hornvieh 230
Milch kranker Thiere ist schädlich 265
Mist, muß nicht aus dem Mastdarm der Pferde herausgehohlt werden 15. * und andrer Thiere 223. 233 *
Mittel, gegen die Hornviehseuche 270
Mixturen, sind bey Pferden in zähen und scharfen Krankheiten zu gebrauchen 17
Mutterkorn, ist unschädlich 155. was es sey 156 *

N.

Nahrungsklystiere sind bey Pferden in der Maulsperre zu brauchen 37. auch sonsten wenn sie keine Lust zum Essen haben, ebend. * Vorschrift dazu 44
Natur und Eigenschaften der Pferde 11. ff.
Natur und Eigenschaften der Schaafe 82. ff.

O.

Oberaufseher, ihre Pflicht bey einer Hornvieseuche 250
Oelichte Sachen, darf man bey Pferden nicht viel brauchen 12. 230
Ohren, hangende und kalte, Zeichen kranken Hornviehs 224

P.

Pathologie, zur Heilung der Thiere nöthig 10. 81
Pferde, ihre Natur und Eigenschaften 11. ff. sind sehr hitziger Natur 11

Pferde, sollen nicht zu frühzeitig eingespannt werden 8
Pferde, ihre Heilung soll nicht Leuten anvertraut werden, die von der Medicin nichts verstehen 9 f.
Pferdzucht, florirt in Bayern 7
Pflaster heilsames 287. wie es zu gebrauchen 289. Beschreibung und Verfertigung desselben 303. ff.
Physiologie ist zum Heilen der Thiere nöthig 9. 81. 248
Präservatif gegen die innerliche Fäulnis bey Schaafen 91. ** gegen Seuchen 109. *** gegen die Hornviehseuche 238. 252. besondre, die jeder Landmann anzuwenden hat 238 247. allgemeine, deren Besorgung der Policey obliegt 247. 252
Puls muß bey kranken Schaafen untersucht werden 107
Puls, schneller und gespannter, ein Kennzeichen kranken Hornviehs 225. wie man ihn untersuchen soll, ebend. *
Pulver wollen die Pferde nicht freßen 16. f. ihr Gebrauch ist gefährlich 17
Pulver, gegen den Durchlauf beym Hornvieh 231. Präservativpulver gegen die Viehseuche 241
Pulver, Kehl. 63. wie es zu gebrauchen 64. auch Kühen nützlich 64 *
Purgiermittel sind den Pferden schädlich; und warum? 13. f.

R.

Räuchern soll man fleißig die Ställe des kranken Viehes 237. womit man räuchern soll 110. 237. 251 * 271
Räude bey Schaafen 137 f.
Recepte, Viehkrankheiten vorzubauen 275
Rothlauf bey Schaafen 133 f.
Rotz, eine Schaafkrankheit 138 f.
Rückenblut, eine Krankheit der Schaafe 122 f.
Ruhr bey Schaafen 119 f.

S.

Säuerliche Mittel, darf man bey Pferden nicht viele brauchen 12. sind bey Hornviehseuchen vorzüglich gut 237
Salzlecken, ist Schaafen und andern wiederkäuenden Thieren sehr heilsam 90. 91 *
Saufen, zu wenig oder zu viel, ist beym Hornvieh ein Zeichen der Krankheit 223
Schaafe, ihre Natur und Eigenschaften 82. ff. ihre Speisen 83. ihr Dünger, ebend. müssen sorgfältig gefüttert werden 85. dürfen nicht zu warm gehalten werden 87. müßen täglich dreymal gefüttert werden 89. täglich reines und frisches Waßer bekommen, ebend. werden von naßem Futter leicht wassersüchtig 94. müssen fleißig gekämmt und gewaschen werden 103. f. Kennzeichen ihrer Gesundheit oder Krankheit 105. f. 107.
Schaafgras. (festuca ouina) 98
Schaafkrankheiten, warum sie in nassen Jahrgängen am häufigsten 96. f. verschiedene Arten derselben 111
Schaafmist, der Geruch desselben befördert das Stallen der Pferde 21. 83. warum er zu lang im Stall gelaßen, schädlich wird 86. ff.
Schaafpocken 112. ff. gutartige, wie sie zu behandeln 113. bösartige, ihre Heilungsart 115. ff.
Schaafställe, dürfen nicht überstellt werden 85. darinn sind Rauchwerke nöthig, ebend. und Zuglöcher 86. müßen reinlich gehalten werden, ebend.
Schaden der Hutweiden 145. der Landmann erspart nichts dabey 146. das Vieh verträgt den Dünger 148. 242. f. es genießt vielweniger auf der Weide als im Stalle 149. 242. wird von einer Menge schädlichen Ungeziefer geplagt 149. f. gibt weniger Milch 153. 242. ihre zurücktretende Milch kan Krankheiten verursachen. 154

Scheeren, zu frühes der Schaafe, eine Ursache der Lungensucht 125
Schierling den Schaafen schädlich 95
Schleim, fetter und zäher, sammelt sich nicht im Magen der Pferde 12
Schnupfen, s. Roz.
Schwam, von Haselnußstauden Verwahrungsmittel wider die Kehlsucht 69
Schweiß der Pferde ist zäh 11
Segler, eine Schaafkrankheit, 134. ff. ihre Ursachen 135. f.
Semiotik, zur Heilung der Thiere nöthig 10. 81. 105
Spießglas, gut für krankes Hornvieh 230
Ställe, worinn krankes Vieh befindlich, wie sie zu halten 110. 235. 237. 251
Ställe, soll man zur Winterszeit nicht überstellen 239
Ställe helle, sind beßer für die Schaafe als finstere 86
Ställe, wie sie beschaffen seyn sollen 162. 240
Stallfutter, grünes, Unbequemlichkeit desselben 163
Stallfütterung ist der Hutweide vorzuziehen 162
Stärkendes Mittel für wiedergenesendes Hornvieh 232. f.
Stollbeutel, Mittel dagegen 58
Stockblut, s. Rückenblut.
Strengel, s. Kehlsucht.
Streu, muß bey heftiger Kälte dem Vieh mehr gegeben werden 88
Sumpfige Wiesen, den Schaafen schädlich 95. u. * 21

T.

Taumel, s. Segler.
Thau, das davon benezte Gras ist den Schaafen schädlich 92 f.

Theile

Theile, die an die Wunden gränzende, sind reinlich zu halten 290
Therapie, kan ohne Physiologie, Pathologie und Semiothik nicht vernünftig angewendet werden 10 81. 249
Trank für genesendes Hornvieh ist mit sauern Dingen zu vermischen 232 f.
Trapfen, Mittel dagegen 56
Turteltauben, Mittel wider das Rothlauf 299*

U.

Ueberfüttern, höchst schädlich 236
Ueberlaufen der Haut, Kennzeichen der Krankheit beym Hornvieh 224
Uebersezung der Ställe, macht das Vieh dämpfigt 219
Unbeqnemlichkeit, der Hutweiden 144. f.
Unbequemlichkeit des grünen Stallfutters 163 f.
Unrath im Magen, die Quelle der Hornviehseuche 217. f. woher er entspringt 217
Unterthanen, deren Vieh krank, sollen mit andern nicht umgehen dürfen 221. sollen nicht mit Ochsen fahren 251
Urin, dient bey Pferden hauptsächlich zur Abführung schädlicher Theile 20

V.

Verbrellungen der Füße, Mittel 53
Verdauungsgeschäft des Magens 227*
Verdauung geht bey den Pferden schnell vor sich 11
Verdauung, wird bey Schaafen durch zu heftige Hitze übertrieben 83
Verdauungskraft, wird durch den Mangel der Bewegung geschwächt 102
Verrenkungen, wie sie zu heilen 53

Vernaglungen, was dabey zu gebrauchen 55
Verstopfung der Schaafe 121 f.
Verstopfung beym Hornvieh, Klystier dagegen 233
Verstopfung des Urins ist bey Pferden sehr gefährlich 20 f. wie ihnen dabey zu helfen, ebend. 21
Verzehrende Mittel darf man bey Pferden nicht viele brauchen 12
Vieh, an der Seuche gestorbenes, muß tief verscharret werden 251
Vieharzte, verständige, sollen überall aufgestellt werden 247
Vieharzneykunst soll auf hohen Schulen gelehrt werden 9.* 80. 249
Viehseuche, allgemeine, 214 Abhandlung davon 214 Beschreibung derselben 260 Entstehung 260 Ursachen 261 Kennzeichen 267 Mittel dagegen 270
Viehställe, sie zu überstellen ist gefährlich 219

W.

Wasser, reines und frisches, muß den Schaafen täglich gegeben werden 89
Wasser, warmes und unreines, ist ihnen höchst schädlich 89 ** darf bey krankem Vieh nicht zu kalt seyn 109 soll bey selbigem mit glühendem Eisen abgelöscht werden 119
Wasserblasen an der Lunge und Leber bey Schaafen 96
Wasserepich, den Schaafen schädlich 95
Wassersucht der Schaafe 127 f.
Weiden, warum sie im Frühjahr ungesund? 93 fette sind den Schaafen schädlich 94 f. welche für sie die besten? 98 f. zu trockne sind dem Vieh schädlich 220 sollen nie zu weit vom frischem Wasser weg seyn, ebend.
Weiden, welche die besten 243 welche die schädlichsten 243
Weidschaften dürfen nicht zu weit entfernt seyn 221

Weit-

Weibschaften sind verderblich 102. 242 u. *
Wiederkauen, ein gutes Zeichen beym kranken Hornvieh 225
Windröslein, wildes, den Schaafen schädlich 95
Wolfswurzel, den Schaafen schädlich 95
Wollene Kleider hindern die Heilung der Wunden 293
Wunden an Füssen sind gefährlicher 291
Wunden, gefährliche, wie sie zu heilen 287 ff.
Wunden, womit sie zu reinigen 293
Würflicht seyn s. Segler.
Würmer bey Schaafen 128 ff.
Würmer in Hornvieh zu vertreiben 276
Würmer in Pferden, Mittel dagegen 69
Wurm an Händen, Fingern u. s. w. Mittel dagegen 29 *
Wurm, nagender Schmerzen in Gliedern, wie er zu heilen 294

Z.

Zergliederung todter Thiere, ist nichts schimpfliches 80. 248
Zergliederung todter Thiere, ist sehr nützlich 80. 245 266
Zufälle der Pferde, vom beschwerlichen oder zurückgeschlagenen Harn und Mittel dagegen 21 ff.
Zuckerpapier, blaues, mit Kampfer ist bey Wunden sehr dienlich 293
Zuglöcher sollen in einem Schaafstall seyn 86

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung praktischer Abhandlungen von verschiedenen Krankheiten der Pferde und Schaafe wie auch der allgemeinen Hornvieh-Seuche nebst dagegen dienlichen Fürsehungs- und Heilungsmitteln

Nürnberg 1785

A.vet. 161 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252596-4
VD18 10675426